

BIBLIOTEKA  
Instytutu  
Bałtyckiego  
w Bydgoszczy  
Gdańsku

P 2333 II

Hönigsberg's

14660

Hundertjähriges Jubiläum



Dr. Maria Krüger

14660

Faint, illegible text, possibly a library notice or stamp

Faint text at the bottom of the page



14660

Königsberg's

331302

sechshundertjähriges Jubiläum.



Bezeichnet

von

**Dr. August Schreiner.**

LM 221

Aus den Magistratsakten, gütigen Mittheilungen und eigener Anschauung.  
Nebst der Jubelpredigt des Herrn Generalsuperintendenten *re.* Dr. Sartorius,  
Auszügen aus den Jubelpredigten der übrigen hiesigen Herren Geistlichen, des  
Obrerabbiners Herrn Professor Dr. Saalschütz und verschiedenen  
andern Notizen.

---

Königsberg,  
im Selbstverlage des Verfassers.  
1856.

Cat. No 4052



XIX/209 II / JB



Biblioteka Główna  
Uniwersytetu Gdańskiego



1100174411

Schulische Postbuchdruckerei in Königsberg.

D 130 | 1 | 04

15

## Vorwort.

Wenn auch die sechste Säcularfeier Königsbergs durch die Heimfuchung der Cholera, jener aus Asien zu uns herüber gedruckenen Epidemie, nicht in dem beabsichtigten Umfange gefeiert wurde, und der äußere Glanz und die laute Freude dem Feste mangelte, so wurde uns doch in geistiger Hinsicht — die Feier im Geiste soll ja der Kern und die Grundlage jedes erhebenden Festes sein — recht viel des Guten und Schönen geboten, welches ein dauerndes Andenken für die Zeitgenossen und Nachkommen verdient, und werth ist, der Vergessenheit entriszen zu werden.

Sind auch seit der Jubelfeier schon einige Monden entschwunden, so wird das Erscheinen dieses Büchelchens den Bewohnern unserer Stadt, ihren zahlreichen Freunden und dem gesammten Vaterlande dennoch willkommen sein, indem es manche schätzbare Perle und manche echte Goldstube aus dem reichen Schatze des Geistes spendet, die in Rede und Schrift der altherwürdigen Jubelstadt dargebracht wurde. Auch ist eine Skizze der Feier, wie sie beabsichtigt war, der Beschreibung selbst vorangeschickt, und die Jubelpredigten sind theils vollständig, theils im Auszuge mitgetheilt, weil ja die kirchliche Feier die Krone des Festes bildete. Auch das Verzeichniß der während des Festes fungirenden Magistratsbeamten und Stadtverordneten, wie die Mittheilung einiger anderen Notizen dürfte eine ansprechende Zugabe bilden.

Eine Reise in dringenden Familienangelegenheiten, die Absicht, dem Werkchen die größtmögliche Vollständigkeit zu geben, und andere Ursachen haben sein Erscheinen um einige Wochen verzögert; — möge auch dem verspäteten Gaste ein freundliches Willkommen zu Theil werden.

Königsberg, im Januar 1856.

August Schreiner.

# An Königsberg.

Gern bring' ich hier zum felt'nen Jubelfeste  
Dir, Vaterstadt, des Herzens Wünsche dar;  
Und fehlten Dir auch heiß ersehnte Gäste,  
Das Fest nicht arm an Liebesgaben war.  
Denn Wort und Schrift — des Geistes Zauberblüthen —  
Sie fehlten nicht, um uns Ersatz zu bieten  
Für Freudenfeste, Augenlust und Tanz —  
In ihrem ewig schönen Sternenzanz.

Stolz können, theure Stadt, wir auf Dich schauen,  
Denn überall ward liebend Dein gedacht,  
Und aus der Nähe, wie den fernsten Ganen  
Dir Glückwunsch, Lied und Lebehoch gebracht.  
Du wußtest Dir seit sechsmalshundert Jahren  
Der Ehre Preis und guten Ruf zu wahren.

Als Sitz des Handels, Hort der Wissenschaft,  
Blüh' immerdar in ungeschwächter Kraft.

Bracht' auch des Jubelfestes Feierstunde  
Gar vielen Deiner Kinder Gram und Leid:  
Ward doch vereint im christlich-frommen Bunde  
Dem Höchsten Dankgebet und Lob geweiht;  
Wohl Mancher mußte zu den Laubgewinden,  
Zum Blumenschmuck' Cypressenzweige binden,  
Denn, ach! der Tod hatt' ihm ein liebes Haupt  
Als Opfer böser Krankheit schnell geraubt. —

Nun laßt „Glück auf!“ — den Bergmannsgruß — erschallen,  
Er sei Dir hier herzlich dargebracht;  
Wie auch der Zukunft Würfel immer fallen,  
Das Licht siegt über Finsterniß und Nacht. —  
Sind wieder hundert Jahre hingeschwunden,  
Dann schenke späten Enkeln schön're Stunden  
Zur Jubelfeier. — Ein glückliches Geschlecht  
Leb' hier mit Gott, und übe Lieb' und Recht!

August Schreiner.

## Erstes Kapitel.

# Vorbereitungen zum Jubelfeste.

Die Feier des sechshundertjährigen Jubiläums Königsbergs, der zweiten Haupt- und Residenzstadt Preußens, ist ein so seltenes und wichtiges Ereigniß, welches nicht nur für die Stadt selbst und die Provinz, sondern für das gesammte Vaterland von besonderer Bedeutsamkeit ist. — Königsberg verdankt jenem althehrwürdigen Ritterorden, dessen Macht und Herrlichkeit mit Königen wetteiferte, und jenem Heldenfürsten, von dem sie den Namen der Königsstadt erhielt, einst seinen Ursprung. Es ist der Sitz der Universität, jenes ewigen Hortes der Wissenschaft, im fernen Norden; es ist die Geburtsstätte so vieler durch Feder und Schwert berühmter Männer, und zählt endlich noch eine Menge anderer wichtiger Momente, welche es in der Geschichte des Landes, ja sogar der Welt, als berühmt und ausgezeichnet hervorheben: sollte daher seine Jubiläumsfeier nicht besonderer Vorbereitungen bedürfen?

Von solchen Rücksichten geleitet, erließ bereits im Juni des Jahres 1854 Herr Oberbürgermeister Sperling ein Schreiben an das Magistrats-Kollegium, worin derselbe darauf aufmerksam machte, daß Königsberg an der Schwelle eines neuen Jahrhunderts stehe und es schon jetzt an der Zeit sein dürfte, in Erwägung zu ziehen: wie die Feier dieses Festes, dem Geiste der Zeit und den Verhältnissen der Stadt entsprechend, einzurichten sei, um Vorbereitungen, welche etwa mit Zeitaufwand verknüpft wären, zu rechter Zeit treffen zu können. Er mache den Vorschlag, eine Kommission zu erwählen, die aus je zwei Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten zusammengesetzt sei, welche sich alsdann durch geeignete Männer aus der ganzen Zahl der Königsberger Bürger zu erweitern hätte, deren Vorschläge aber noch der Prüfung und Beschlußnahme der Stadtbehörden unterliegen müßten.

Dieser Vorschlag fand als höchst zweckmäßig allgemeinen Beifall, und es wurden als Kommissarien vom Magistrat die Herren Oberbürgermeister und Bürgermeister Sperling und Bigork; von den Stadtverordneten deren Vorsteher und dessen Stellvertreter, die Kaufleute Salkowski und Boigdt, erwählt. Die Kommission erweiterte sich nach und nach auf 16 Mitglieder, welche, um Zeitverlust und Weitläufigkeiten zu vermeiden, Beschlußfähigkeit erhielt, und aus folgenden Herren bestand: Geheimer Regierungsrath Dr. Schubert, Direktor der Malerakademie, Professor Rosenfelder, Commerzienrath Schnell, Stadtrath Schin-

delmeisser, Maurermeister Roschacki, Buchbinder Münch, Kaufmann Boidgt, Geheime Commerzienrath Bittrich, Commerzienrath Frisch, den Kaufleuten Hering und Vohse, Hofriemermeister Winkler, Stadtbaurath Böhm, Stadtrath Henschke, Oberbürgermeister Sperling und Bürgermeister Bigord.

Nach einigen beratenden Sitzungen der Kommission wurde endlich der Beschluß gefaßt, als bleibende Denkmäler:

1. Ein Album, das aus Gemälden bestehen sollte, die theils historische Erinnerungen aus den entschwundenen sechs Jahrhunderten, theils Ansichten von Königsberg enthielten, und dessen Anfertigung die hiesige Maler-Akademie übernahm, Sr. Majestät dem Könige und der verehrten Landesmutter zu überreichen.

2. Eine Jubel-Medaille als dauerndes Festandenken prägen zu lassen.

Die dreitägige Festfeier wurde vorläufig zur Mitte Juni des Jahres 1855 bestimmt, welche willkürliche Annahme aber, da nur die Jahreszahl der Gründung, nicht aber Monat und Datum historisch feststeht, der Bestimmung Sr. Königlichen Majestät anheim gestellt werden sollte.

Demnächst schritt man zur Einladung des verehrten Königs und sah mit gespannter Erwartung der Antwort des geliebten Herrschers entgegen, dessen Theilnahme das Fest verherrlichen und ihm die wahre Weihe verleihen sollte, welche am Anfange des Mai in folgendem huldvollen Reskript zu allgemeiner Freude anlangte:

„Dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung eröffne Ich auf die Eingabe vom 21. März d. J., da ich den Besuch der in diesem Jahre zu begehenden Säkularfeier des 600 jährigen Bestehens der Stadt Königsberg mit Meiner Anwesenheit in der Provinz Preußen behufs des Herbst-Manövers zu verbinden wünsche, die erstere, wenn eine dreitägige Dauer beabsichtigt wird, auf den 2., 3. und 4. Sept. d. J. festsetzen will und hoffe, daß mir die Umstände gestatten werden, derselben beizuwohnen. Charlottenburg, den 4. Mai 1855.“

Mit verdoppeltem Eifer wurden nun die Vorbereitungen getrieben, und Stadt wie Provinz sahen mit gespannter Theilnahme auf das Resultat derselben.

Die Idee zur Jubel-Medaille war von Herrn Direktor Rosenfelder entworfen, und wurde nach Rücksprache mit dem berühmten Kunstkennner, dem Direktor der Königl. Museen u. Herrn von Diers, dem Medailleur Kullrich in Berlin zur Fertigung der Matrizen und Stempel anvertraut. Die Ausprägung derselben in Gold, Silber und Bronze ist von der Königl. Münze ebendasselbst vollzogen worden.

Die Kommission beschloß nunmehr, in den ersten Augusttagen Einladungen zum Feste an Ihre Majestät die Königin, an die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, an sämtliche Minister, an andere berühmte und hochgestellte Personen, wie an die größeren Schwesterstädte der Provinz und des Preußenlandes ergehen zu lassen, auf welche theils zusagende, theils ablehnende Antworten erfolgten. So sagt unter Andern Se. Königl. Hoheit der hochverehrte Prinz Friedrich von Preußen in einem eigenhändigen Schreiben:

„Sehr gern würde ich der Einladung Folge geleistet haben, wenn meine Gesundheit mir leider nicht geböte, dieser Freude zu entsagen, und die so weite Entfernung von hier nicht auch noch ein Hemmnis wäre, die Reise zu Ihnen zu unternehmen. Stets gedenke ich der Zeit gern, wo ich als Kind mehrere Jahre in Ihrer Stadt lebte und die Erinnerungen an dieselbe, die in spätern Jahren wieder erneuert wurden durch eine zwar nur kurze Anwesenheit, sind stets in mir lebhaft geblieben. Die besten Wünsche für das Gelingen des schönen und so seltenen Festes füge ich noch hinzu. Burg Rheinfein, den 17. August 1855.“

In gleich huldvoller Weise antwortet die Prinzessin von Preußen, Königlich Hoheit:

„Ich danke dem Magistrat und den Stadtverordneten Königsbergs recht herzlich für die Mir und Meiner Tochter zugedachte Einladung. Die Feier eines so merkwürdigen Tages würde Mir, ganz abgesehen von Meiner Theilnahme für die Provinz und von Meinem Wunsche, die Stadt wiederzusehen, in der ich vor langen Jahren glückliche Tage verlebte, die willkommenste Gelegenheit zu einem Besuche dargeboten haben, wenn nicht Meine Gesundheit, die eben Meinen Badeaufenthalt veranlaßt hat, Mir die Reise in diesem Herbst unter sagte. Ich werde mich aber gewiß über eine Entschädigung zu gelegener Zeit doppelt freuen und füge dieser Versicherung Meiner und Meiner Tochter aufrichtigsten Wünsche bei für das fernere Gedeihen Königsbergs und der Provinz Preußen. Baden = Baden, den 19. August 1855.“

Solche ablehnende, andere zusagende Schreiben erfolgten auf die Einladungen, und näher, immer näher rückte die Zeit der Jubeltage.

Das Kneiphöfische Rathhaus, der Sitz des Magistrats = Kollegiums, war von Innen und Außen zu Ehren des Festes renovirt und neu dekoriert; von Geheimrath Dr. Schubert, dem Literaten Flögel und dem Verfasser dieses Werkes waren „Jubelchroniken“ erschienen, welche Kunde gaben von den früheren Schicksalen der Stadt. Der hiesige Theaterdirektor, Kommissionsrath Woltersdorff, hatte zu dem Feste ein Preisstück ausgeschrieben. Die Gewerke hatten sich zum Theil neue Fahnen angeschafft und beabsichtigten besondere Festaufzüge; Kaufleute, Gastwirthe und Gewerbetreibende hatten sich in Erwartung zahlreicher Gäste mit mancherlei Waaren und Vorräthen versehen und ein reges Treiben gab sich in der Stadt kund. Auch das Festprogramm war auf folgende Weise festgestellt worden:

Programm zur Feier des Jubelfestes.

Vom 2. bis 4. September 1855.

Am Sonnabende den 1. September empfangen der Magistrat und die Stadtverordneten in pleno die Allerhöchsten Herrschaften auf dem Bahnhofe. — Bei Ankunft derselben ein einstündiges Läuten sämmtlicher Glocken der Stadt.

Erster Tag der Feier: Gottesdienstliche Feier in allen Kirchen; der Magistrat und die Stadtverordneten begehen dieselbe in der Domkirche. Nach beendigtem Gottesdienste Empfang der Gratulations = Deputationen auf dem Rathhause. — Diner im Gartenlokal der Börsenhalle. — Abends Fackelzug der Bürgerschaft.

Zweiter Tag der Feier: Aufzug der Gewerke. — Grundsteinlegung der löblichen höhern Bürgerschule. — Musikalische Aufführung (Messias von Händel) in der Domkirche zum Besten der Armen. — Abends Ball in den Räumen des Schauspielhauses.

Dritter Tag der Feier: Grundsteinlegung des Kant=Denkmals. — Speisung der Armen im Grezlerhause auf Königsgarten und der Veteranen im Saale der Bürgerressource auf Kosten der letztern. — Nachmittags Volksbelustigungen auf dem Plage hinter den Artillerie=Wagenhäusern, zwischen dem Brandenburger und Friedländer Thore. Feuerwerk. — Illumination.

Der Festzug der Gewerke versprach besonders brillant zu werden, indem dieselben weder Kosten noch Mühe gescheut hatten, um ihr Erscheinen so glänzend und originell als möglich zu machen. Möge es daher erlaubt sein, hier einige der Ideen, welche zur Ausführung kommen sollten, zu skizziren.

So hatte die Tischler=Zunft zu ihrem Festzuge schon bedeutende Anstalten getroffen, und es waren dazu unter Anderm von zwei Töchtern des Obermeisters der Zunft, Herrn Böhm, zwei Fahnen von — Hobelspänen angefertigt. Von Hobelspänen? — höre ich den Leser zweifelnd fragen, ja, und zwar waren dieselben so geschmackvoll und mit so vieler Kunst gefertigt, daß dieselben als Kunstwerke im Kleinen bei ihrer öffentlichen Ausstellung im Moskowiter=Saale allgemeinen Beifall und Bewunderung fanden. Sie sollten allegorisch die alte und neue Zeit darstellen, und bildeten ein so zierliches Flechtwerk, daß man es unglaublich fand, wie aus einem Stoffe, der sonst nur zur Feuerung dient, ein solch hübsches Kunstwerk geschaffen werden konnte. — Den Zug sollte der Gewerksvorstand eröffnen und hinter demselben eine der erwähnten Fahnen getragen werden. Hierauf sollte die mit Blumen geschmückte Gewerkslade folgen, dann die verschiedenen Säulenordnungen (6 an der Zahl) mit vergoldeten Kapitalern auf schwarzen Stäben befestigt. Alsdann in der zweiten Abtheilung die Gewerksfahne und eine Reihenfolge von Meistern. Im dritten Zuge die andere aus Hobelspänen gefertigte Fahne, Meister, Altgesellen, Gesellen mit Gewerks=Insignien und =Symbolen, theils in alterthümlicher, theils in der jetzt gewöhnlichen Tracht. — Zu den Trachten der früheren Jahrhunderte hatte der akad. Maler Bösch in jun. Kostüme entworfen, welche den betreffenden Gewerken zugestellt wurden.

Auch die Maler hatten eine recht hübsche Idee zur Ausführung im Festzuge. Von Personen im alterthümlichen Kostüm sollte das Bild Ottokars, auf einem Stabe befestigt, getragen werden, über dem die drei Stadtwappen angebracht waren. Von diesem Bilde schwebten vier Blumen=Gewinde herab, deren Enden von vier Männern in alterthümlicher Kleidung getragen werden sollten. Anführer und Beschließer des Zuges in der Tracht des sechszehnten Jahrhunderts. In der Mitte desselben sollte das vom Kaiser Maximilian den Malern durch Albrecht Dürer verliehene Wappen getragen werden u. s. w.

Die Buchbinder=Zunft hatte folgende Embleme gewählt. Das Bildniß Ottokars mit der Jahreszahl 1255 und das Stadtwappen

auf einem Stabe getragen. Sodann die Gewerksfahne, neben derselben zwei Schilder, auf schwarzem Sammet mit Silber mit den Inschriften: Friedrich I. 1701 und Albrecht 1525. Alsdann ein Schild von schwarzem Sammet mit Silber mit der Jahreszahl 1800. Die Meister in bestimmter Reihenfolge, zwischen ihnen je zwei und zwei Männer mit Stäben, auf denen Sammetbücher mit goldenem Schnitt in 4to, auf welchen die Namen der berühmtesten Männer Königsbergs aus allen Jahrhunderten verzeichnet sein sollten.

Bei der Glaser-Innung sollten achtzackige Sterne von farbigem geschliffenen und polirten Glase, die sich an einem Stabe bewegten und mit besondern Inschriften und Zierrathen versehen waren, den Glanz des Zuges erhöhen. Auch hätten dieselben bei heiterm Sonnenschein einen eigenthümlichen und blendenden Eindruck gemacht.

Die Kupferschmiede-Innung hatte nach der Idee ihres Obermeisters Jander Modelle von Brennerapparaten aus der ältesten bis zur neuesten Zeit hinauf aus Kupfer angefertigt, welche, gleichfalls auf Stäben befestigt, im Festzuge prangen sollten.

Die Schlosser-Innung hatte Schlösser und Fabrikate ihres Gewerks aus alterthümlicher Zeit und von origineller Form theils renovirt, theils neu angefertigt, um ihrem Festzuge dadurch mehr Interesse zu verleihen. — Auch die Gewerke der Zimmerleute, Maurer, Fleischer, Schornsteinfeger, Barbierer, Fabrikarbeiter u. A. hatten beschlossen, den Zug der Gewerke durch ansprechende und originelle Aufführungen im Sinne ihres Gewerks festlich zu schmücken. —

Da nun alle diese glänzenden Festlichkeiten unterblieben, so haben wir hier nur einige wenige von diesen Ideen angeführt, deren künstlerische Ausführung wahrscheinlich einen recht angenehmen Eindruck gemacht hätte.

Bei den am dritten Festtage veranfalteten Volksbelustigungen sollte unter andern auch ein Luftballon aufsteigen, aus welchem, nebst verschiedenen kleinen Andenken und scherzhaften Bescheerungen auch folgendes joviale Lied, in plattdeutschem Dialekt, unter das Publikum gestreut werden sollte, dessen resp. Verfasser, als geborner Königsberger, bereits beim Universtitäts-Jubiläum im Jahre 1844 durch sein Dichtertalent sich Anerkennung erwarb.

Hans Sagan\*) ward di pompe.

Mel. Gaudeamus igitur.

Gen Handwerksmann hadd söck de Huut

Schons ehrlöch vullgesaape,

Sien halvet Stoop wär ömmer uut,

Sien Muul wär ömmer ape.

Hei, reep he, watt schadt mi ee Raps!

Man noch ee Schnaps, man noch ee Schnaps,

Man noch ee kleenet Schnapske!

\*) Für Diejenigen, welche mit der Specialgeschichte Königsbergs nicht vertraut sind, die Notiz: daß Hans von Sagan aus Schlesien, der Volksfage nach ein Schuhmacher gewesen sei, welcher im Rneiphofe zu Königsberg gewohnt und durch seine Tapferkeit zur Entscheidung des Sieges bei R u d a u 1370 beigetragen haben soll. Sein aus Holz geschnitztes Conterfei, mit einer Fahne in der Hand, steht auf einer Pumpe unweit der Haberberger Kirche.

Man aff de Seeger Tzee schlog,  
 Da schlott de Wörth de Döre;  
 De Werkmann hadd noch nicht genog,  
 Man hei moßt ruitmascheere.

Gebadder, schreeg he, öff vol lee?  
 Na morgje mehr, na morgje mehr,  
 Na morgje kam öck wedder!

Dnn aff hei uut de Döre schoot,  
 Da wurd hei gooder Dinge;  
 Emm was sau ilderleyft to Noth,  
 Dat hei fung an to springe.

Ganz kunterbunt sett hei de Been,  
 Dat wär mal schön, dat wär mal schön,  
 Dat wär det Ilderschönste!

Hans Sagan stund emm da de Quer!  
 De was uut Holt geschnöckfelt,  
 Mött sinem Fahnke von Papeer  
 Stief opp ee Bomp gestöckfelt.

Na, reep de Werkmann, kleiner Laps,  
 Nömm doch ee Schnaps, nömm doch ee Schnaps,  
 Nömm doch eemal ee Schnapske!

Hans Sagan schweeg ganz muckestöll  
 Dnn docht opp finer Pompe:  
 Laat dem man kose, watt hei wöll,  
 De Keerl blöfft doch ee Pompe!

Wenn hei di man nich runder reunt  
 Von't Postement, von't Postement.  
 Von't schwacke Postemenike.

De Werkmann averst wär nich suul,  
 Hei leet em nich to Fröde,  
 Hei schneedt om schneedt emm schöwet Muul  
 Dnn wurd von Schnack nich möde.

Na, reep he, drinkst du keenen Schnaps?  
 Du wärst ee Laps, du böst ee Laps  
 Dnn warst ee Laps woll blieve!

Da wurd de Sagan rasend dull,  
 Hei tooch dem Pompehevert;  
 De Werkmann kreeg et vull om vull  
 Datt hei tom Düvel södvert,

Dnn krieschd entlangs de ganze Stadt:  
 Hei deit mi watt, hei deit mi watt,  
 Hei hebt mi watt gedahne!

Hans Sagan stund am andre Dack,  
 Aff hadd hei nuscht gedahne;  
 De Werkmann averst wär ganz mack,  
 Hei wull nich suupe gahne.

Nei, seeb he, nei, öck hebb ett satt,  
 Hei deit mi watt, hei deit mi watt,  
 Hei lunn mi doch watt dohne!

Dun de Geschöcht hefft goldne Lehr  
 Herr alle arme Pompe!  
 Wenn eenem darscht, kaam hei man her,  
 Hans Sagan ward emm pompe!  
 Dnn drom öff onfre goode Stadt,  
 Ganz uuter Noth, denn bruukt se watt,  
 Geiht se vom Sagan pompe!

## Zweites Kapitel.

### Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Während nun die Vorbereitungen zum Feste weiter und weiter vorrückten, und in dieser und ähnlicher Weise Theilnahme und Interesse erregten, hatte sich ein unheimlicher, schauerlicher Gast in unsere Stadt eingeschlichen, die Cholera, welche hie und da ein Todesopfer sich ausuchte und manches Haus der Freude und des Wohlbehagens in ein Trauerhaus umwandelte. Vor den Vorbereitungen zum Jubelfeste wurde ihr leiser Gang kaum vernommen, und ihr Fortschritt weniger beachtet. Auch das Hoflager Sr. Majestät in Erdmannsdorff erreichte die Kunde von dem Ausbrechen dieser pestartigen Krankheit am hiesigen Orte und es kam von dorthier die Anfrage an's Königl. Oberpräsidium hieselbst: Ueber den Umfang der Krankheit und ob es angänglich sei, das Fest bis zum Aufhören der Krankheit auszusetzen? — Nach dem Gutachten des Professor Dr. Möller und des Kreisphysikus Dr. Wald war zwar die Krankheit nicht mit besonderer Heftigkeit ausgebrochen, es stände aber — gemäß angestellter Beobachtungen und Erfahrungen aus früheren Krankheitsperioden — zu erwarten, daß sie im September d. Js. ihren Höhepunkt erreichen dürfte. — Dieses mußte der Wahrheit gemäß nach Erdmannsdorff berichtet werden. Es wurde hinzugefügt, daß, wenn der Ausbruch der Krankheit die Stadt des Glücks berauben sollte, Sr. Majestät und den Hof hier zu sehen, das Fest nur durch eine kirchliche Feier und Spende an die Armen begangen werden würde; daß die Stadtbehörde aber, um des Vorzugs theilhaftig zu werden, das seltene Fest mit ihrem verehrten Landesherren zu feiern, gerne bereit sei, die Feier auf eine spätere Zeit zu vertagen, wenn Seine Majestät Seine Allerhöchste Gegenwart alsdann zuzusagen geruhen würden.

Hierauf erging am 19. August c. eine telegraphische Depesche des Inhalts an den Herrn Oberpräsidenten aus Erdmannsdorff:

„Daß Sr. Majestät mit Rücksicht auf die ungünstigen Gesundheitsverhältnisse der Stadt, es derselben überlassen wollten: ob sie das Fest ohne ihn in der oben beschriebenen einfachen Weise feiern, oder es aussetzen wolle — nur könne auch im letztern Falle die Anwesenheit Seiner Majestät des Königs bei dem Feste nicht zugesagt werden.“

Unter diesen Umständen entschloß sich die Fest-Commission um so mehr für eine einfache Feier, indem in diesem Jahre wegen der sehr bald eintretenden rauhen Witterung an eine spätere Feier nicht mehr gedacht werden konnte; eine Aussetzung bis zum künftigen Jahre aber der historischen Begründung ermangeln würde, welchem Beschluß die Stadtverordneten auch ihre volle Zustimmung gaben.

Dem hier mitgetheilten Beschluß zufolge wurde am Mittwoch den 22. August c. folgende Annonce durch die Schulz'sche und Hartung'sche Zeitung veröffentlicht:

„Auf die Freude, das sechshundertjährige Geburtsfest unserer Stadt unter Allerhöchster Theilnahme Sr. Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin in einem größern Umfange feiern zu können, müssen wir bei den hier eingetretenen ungünstigen Gesundheitsverhältnissen leider verzichten.“

In Betracht dieser Verhältnisse und der Allerhöchsten landesväterlichen Intention Sr. Majestät des Königs entsprechend, werden wir uns auf eine kirchliche Feier und eine Spende an die Armen beschränken.

Solches bringen wir mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß die kirchliche Feier am 2. September c. stattfinden wird.

Königsberg, den 21. August 1855.

Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung Königl. Haupt- und Residenzstadt.“

Natürlich wurden nun alle für die zum größern Umfange der Feier geschlossenen Contracte und Bestellungen aufgehoben und die geladenen Gäste zugleich davon in Kenntniß gesetzt.

Am Sonnabende den 1. September wurde — wie bei großen Kirchenfesten — mit allen Glocken der Stadt geläutet, und unter dem Willkommenßgruß ihrer Schwesternglocken die schadhafte Hauptglocke der Schloßkirche, vom hiesigen Glockengießermeister Herrn Groß umgegossen, welche jetzt bereits von der Höhe des Thurms herab ihre klangvolle eiserne Stimme erschallen läßt, und auch mit der Jubelmedaille als Andenken und Zierde geschmückt ist. Sr. Majestät haben zu dem Umguss der Glocke aus eignen Mitteln 2000 Thlr bewilligt. Möge sie nach abermals hundert Jahren die Gemeinde zu einem fröhlichem Jubelfeste und zum Dankgebet gegen Gott in den Tempel des Höchsten rufen!

Das im Programm angekündigte Oratorium „Messias“ von Händel wurde an diesem Abende zum wohlthätigen Zwecke von der musikalischen Akademie bei zahlreicher Theilnahme in der Schloßkirche aufgeführt. — Die früher dazu bestimmte Domkirche konnte wegen der Ausschmückung zum kirchlichen Feste nicht eingeräumt werden. — In den Nachmittagsstunden des Sonnabends, des 1. September, hatte der „Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Krieger“ die mit dem Orden des eisernen Kreuzes und den Denkmünzen geschmück-

ten Greise im Ständesaale des königlichen Schlosses zu ernster Feier versammelt. Das Arrangement derselben leitete Se. Excellenz Herr Generalleutenant v. Plehwe mit geschmackvoller Umsicht. Mit grünen, blumenverzierten Gewänden, die frisch mit der von der Zeit gedunkelten Holztafelung der Decke kontrastirten, war die ehrwürdige Halle geschmückt. Auf den Sizen, die sonst den ständischen Herren des Königreichs angewiesen, saßen heute die alten Krieger, wohl nicht dieser Ehre unwerth, — und in Mitte des Halbkreises die glänzende Menge der hohen Militair- und Civilbehörden, von denen wir nur Ihre Excellenzen den kommandirenden Herrn General v. Werder, den Herrn Oberpräsidenten Gichmann, der selbst einst in den Reihen des tapfern Kolberg'schen Regiments gefochten, ferner den Herrn Oberbürgermeister Sperling, als den thätigsten Mitgründer des Vereins zur Unterstützung der Veteranen, nennen. Se. Excellenz der Herr Generalleutenant v. Plehwe ergriff als Ordner der Feier das Wort und erläuterte in schlichten, hörbar tief aus dem Herzen kommenden Worten die Bedeutung des Festes, auf die Entstehung, das Wachsthum und die erreichte Blüthe der alten Königsstadt hindeutend, die sich selbst ein ehrendes Denkmal gesetzt durch die Stiftung des Fonds, aus welchem auch bei dieser Gelegenheit durch reichliche Geschenke den Kriegern, die nicht mehr für sich zu sorgen im Stande, die Tage ihres Alters erleichtert und erheitert werden könnte. Hervorgehoben wurden in der historischen Andeutung die preußischen Herrscher bis zu des regierenden Königs Majestät Friedrich Wilhelm IV., unter deren Scepter Preußen und des Landes alte Hauptstadt groß geworden. — Der Gesang des Liedes: „Vater, kröne Du mit Segen“ etc. unterbrach auf kurze Zeit die Rede, bis das: „Nun danket Alle Gott!“ die wahrhaft ergreifende Feier schloß und dann die Spende an die alten Krieger folgte, wobei wir als Merkwürdigkeit erwähnen, daß unter den Geschenkempfängern sich auch eine alte freundliche Greisin, Frau Madzki, befand, und daß mit verdientem Danke eines wackern Königsberger Bürgers, des Kaufmanns F. Degen, gedacht wurde, der von Breslau aus zum heutigen Tage dem Verein ein Kapital von 1000 Thlrn. übersandt hatte. Generalleutenant v. Plehwe, der mit voller, inniger Begeisterung die Feier geleitet und dessen tief empfundene Worte gleichen Nachhall in aller Anwesenden Brust gefunden, schloß die Festlichkeit mit einem warmen Segenswunsche für den Monarchen, der jetzt, ein hohes Vorbild seinem Volke in allen Tugenden, Preußens Krone trägt, — für die altherwürdige Vaterstadt und das theure Vaterland.

Zu den am Sonnabende stattgefundenen Feierlichkeiten in Bezug auf das seltene Fest zählen wir noch die, welche in der hiesigen Synagoge durch Gesang, Gebet und eine würdige Rede des Herrn Professor Dr. Salschük begangen wurde, in welcher der Redner auf jene Thatfachen hinwies, die seit 300 Jahren Zeugniß gegeben von der liebevollen Haltung der Bewohner Königsberg's gegen die israelitische Gemeinde, der Charakterzug, welcher als feste Basis friedlicher Einigkeit dankend anerkannt werden müsse.

## Die Feier, Sonntag, den 2. September.

Der sonntägliche 2. September kann in der diesmal leider beschränkten Reihe der Festtage als der hervorragendste betrachtet werden. In früher Morgenstunde ertönte von der Gallerie des Schloßthurms — dessen graues Haupt im Jahre 1855 nicht zum ersten Male auf die wiederkehrende hundertjährige Geburtsfeier der Stadt herabblüht — von Blasinstrumenten ein festlicher Dankchoral. Die Feier dieses Tages begann mit einem Akte der Milde und des Wohlthuns, indem die Armen der Stadt aus den Händen der Armenvorsteher der einzelnen Bezirke, unter Zuziehung je eines Deputirten der Stadtverordnetenversammlung, jeder eine Spende von 15 Silbergroschen erhielten, wodurch in trüber Gegenwart wohl manches bangende Herz erfreut worden sein mag. Gegen 9 Uhr belebten sich die Straßen, die nach dem kneiphöfischen Rathhause führen, von dichtgeschaarter Menge. Der durch seine Renovation zu einem wahrhaft schönen Bau gewandelte „Palast der Königsberger Senatoren“ prangte im bunten Schmuck einer Menge Fahnen und Flaggen in den Landes- und Stadtfarben, während sich um die Säulen des Portals Laub- und Blumenguirlanden wanden. Im kleinen Sitzungssaale des Rathhauses hatten sich die Deputationen versammelt, die aus allen Ständen gekommen waren, um ihre Theilnahme an dem für unsere alte Königsstadt so bedeutsamen Tage kund zu geben. Und als vom nahen Dome die neunte Stunde in vollen Glockenschlägen herabstönte, traten die Versammelten aus der Pforte des Hauses, um im gemeinsamen Zuge zuerst zum Tempel Gottes zu wallfahrten und dort dem Höchsten zu danken, daß seine Gnade sechs Jahrhunderte die theure Vaterstadt durch Leid und Freude geführt, Ihn zu bitten, daß Seine Gnade auch ferner über die Stätte derer, die nach uns kommen, walten möge, wie sie die, die vor uns hier gelebt und gewirkt, geschützt hat. Den Zug eröffneten die subalternen Magistratsbeamten bis zu den Sekretairen hinauf. Diesen folgten die Generalität, die Staabsoffiziere, die andern Offiziere der Kavallerie und Infanterie, so wie die von den Regimentern deputirten Unteroffiziere und Gemeinen im kriegerischen Schmucke. Dann schlossen sich — insgesamt in den bezüglichlichen Uniformen — daran: die Mitglieder der Königl. Regierung, Sr. Excellenz, den Herrn Oberpräsidenten an der Spitze, — die des Appellationsgerichts, — des Oberlandesgerichts, — die Beamten der Militairintendantur, — die Mitglieder des Stadtgerichts, — dann Prorektor, Dekane und die Professoren unserer hochberühmten Albertina, sämmtlich im feierlichen Ornate. Nun folgte der Oberbürgermeister, im Schmucke der goldenen Amtskette, der Bürgermeister mit den Mitgliedern des Magistrats, so wie die Stadtverordneten. Dann der lange Zug der deputirten Kaufleute und Zunungen, den endlich die uniformirte Deputation der hiesigen Schützengilde schloß.

Durch das mit grünen Guirlanden und Blumengewinden geschmückte große Kirchthor trat der Zug in die hohen Hallen unseres ehrwürdigen

Doms, der schon vorher von den frommen Bewohnern der Jubelstadt dichtgedrängt erfüllt war. Der Gesang des mächtigen „Herr Gott, Dich loben wir!“ bei welchem, frommer Sitte getreu, die ganze Versammlung sich von ihren Plätzen erhoben hatte, eröffnete die gottesdienstliche Feier. Dann, nachdem der Herr Domprediger Bursch die Stufen des Altars betreten hatte, ertönten die, von einem großen Sängerkhor unter Leitung des Domorganisten Herrn Musikdirektor Pabst ausgeführten liturgischen Gesänge, in welche der Gesang der Gemeinde: „Allein Gott in der Höh sei Ehr,“ kräftig und volltönend hineinklang. Die Jubelpredigt des Herrn Generalsuperintendenten Sartorius, wie Auszüge aus den Predigten anderer hiesigen Herren Geistlichen werden weiter unten erfolgen.

Es begab sich der oben erwähnte Zug aus der Kirche wieder nach dem Rathhause zurück, wo nun im großen SitzungsSaale der Herr Oberbürgermeister Sperling, ihm zur Seite der Herr Stadtverordnetenvorsteher Salkowski, umgeben von den Magistratsmitgliedern, Stadtverordneten und den andern städtischen Beamten, als Vertreter und Repräsentanten der Jubelstadt, die Glückwünsche der verschiedenen Deputationen annahm, und zwar in folgender Reihenfolge. Zuerst die Ansprache Sr. Excellenz des kommandirenden Herrn Generals v. Werder, dann die des Herrn Oberpräsidenten, Wirklichen Geheimen Raths Eichmann Excellenz. Hierauf folgte die Gratulation des Herrn Appellationsgerichtspräsidenten Dr. v. Zander, dann die der Universität, vertreten durch den Herrn Professor Simson. Diesen Rednern schlossen sich die glückwünschenden Deputationen sämmtlicher hiesiger Behörden, der Malerakademie, sämmtlicher Schulen, der Gewerke und der Schützengilde, so wie der evangelischen Geistlichkeit, vertreten durch die Superintendenten Herren Kahle und Dr. Gregor, den Herrn Pfarrer Sagelödorf, den Herrn Archidiaconus Laudien und Herrn Diakonus Dr. Heinzel, an. Der Kaiserlich russische Generalkonsul Herr v. Adelson sprach im Namen seiner Regierung ebenfalls der Stadt die Wünsche für das Gedeihen derselben aus. Mit herzlichen Worten wurden alle diese, gewiß aus dem Herzen kommenden Glückwünsche von dem Herrn Oberbürgermeister dankend beantwortet. — Eine bedeutende Anzahl von Adressen und Urkunden, in Sammet und Seide gebunden, mit Gold- und Silberverzierungen theils auf Pergament, theils auf Papier mit einem großen Aufwande von kalligraphischer Kunst geziert, wurden den Vertretern der Stadt auch mit längern inhaltschweren Reden überreicht. Hier werden getreue Copien jener Urkunden und Adressen, wie auch die längern von jenen Reden, welche dem Verfasser dieses Schriftchens gütigst mitgetheilt wurden, der Deffentlichkeit übergeben werden.

Herr Professor Dr. Eduard Simson, Rath beim Appellationsgericht und d. J. Prorektor der Albertus-Universität, hielt folgende Rede: „Meine Herren vom Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung — die Albertina bringt Ihnen, den Vertretern dieser großen und altherwürdigen Gemeinde, durch uns ihren vollen und innigen Antheil an dem heutigen Feste. — Die Universität verehrt in dieser Königstadt auch ihre kaum je vorübergehend aufgegebene Heimath; auf der Hälfte der Jahrhundertete, die die Stadt ruhmvoll zurückgelegt hat, sind

wir, als eine jüngere Schwester, zu ihr getreten; ihre Führer und Lenker (darunter der wunderbare Mann, der sich eine so eigenthümliche Stelle in unserer Literatur zu erwerben verstand) sind vielleicht ausnahmslos unsere Zöglinge gewesen.“

„Fast unmittelbar, nachdem durch die unvergessene Städteordnung auch für sie neues Leben erwacht war, hat diese Stadt einen Mann aus unserer Mitte an ihre Spitze berufen; die Universität weiß sich keines Augenblicks zu erinnern, in welchem die Stadt zu ihr nicht in den Beziehungen des tiefsten und innigsten Wohlwollens gestanden, in welchem nicht eine nie gestörte Einigkeit die beiden Fürstenschöpfungen verbunden hätte.“

„Aber in dieser feierlichen Stunde gehen unsere Gedanken über diese nächsten Verhältnisse weit hinaus; der vaterländischen, der welthistorischen Bedeutung dieser hervorragenden Gemeinde wenden sie sich zu.“

„Wir gedenken des erhabenen Werks der Reformation, das gerade hier schnellere und tiefere Wurzel schlug, als selbst in seiner eigenthümlichen Heimath, — vor unser Auge tritt der erste souveraine und dann der erste königliche Hohenzoller, die diese Stadt vor allen übrigen zuerst in ihren Mauern verehren durfte. — Wir vergegenwärtigen uns den ewigen Stolz dieses Landes, jene heilige und freudige Erhebung für König und Vaterland, die auf diesem Boden einen ihrer ersten und vornehmsten Heerde gefunden hat. — Und nicht zuletzt tritt uns der Sohn des schlichten vorstädtischen Handwerkers vor die Seele, dem das Licht der Sonne in dieser Stadt zuerst und dann fast ausschließlich, ein langes und gesegnetes Leben hindurch, geleuchtet hat. Eben jetzt vor hundert Jahren hub er seine Lehrthätigkeit an, und von diesem Anfange wird eine neue Aera in der Geschichte menschlicher Bildung gerechnet.“

„Indem wir so die Schicksale dieser unserer Vaterstadt mit eilemdem Blick durch den Abfluß der Jahrhunderte verfolgen und überall — in Wissen und Wollen — Fortschritt und Entwicklung gewahr werden, erfüllt sich unser Herz mit der Zuversicht, daß, wenn dieser Tag kommenden Geschlechtern aber und abermals wiederkehrt, sie mit gleicher Befriedigung auf die Tage zurücksehen werden, die zwischen ihnen und uns sind. Wir vertrauen der Hoffnung, daß dieser theuern Stadt beschieden sein wird, in steter Vergegenwärtigung des ruhmvollen Erbes ihrer Vergangenheit, in Gottesfurcht, in wahrer Liebe zu dem Könige, dem Vaterlande und seinen Institutionen, in Weisheit und Wohlstand zu blühen bis ans Ende der Zeiten!“ —

„Den Ausdruck solcher Gesinnungen und Wünsche lege ich im Namen unserer Hochschule hiemit zu dauerndem Andenken urkundlich in die Hände Ihres Oberbürgermeisters nieder.“

„Empfangen und bewahren Sie denselben mit Wohlwollen und Neigung und lassen Sie uns für alle Zeiten, Leben an seinem Theil, in treuem und gemeinsamen Wirken für die höchsten Ziele der Menschheit mit einander beharren.“

Nach dieser Ansprache überreichte der geehrte Redner folgende Urkunde dem Herrn Oberbürgermeister:

Q. F. F. F. Q. S.

ETSI TEMPORUM INIQUITATE FACTUM EST UT  
 SOLEMNIA URBIS NOSTRAE SECULARIA SEXTA  
 NON EO QUO SPERAVIMUS GAUDIO ET HILARITATE  
 CONCELEBRARE POSSIMUS  
 TAMEN PRO INTIMA QUAE INTER CIVITATEM ET ACADEMIAM  
 NOSTRAM ANTIQUITUS INTERCEDIT NECESSITUDINE  
**DIEM SECULARIUM MEMORIAE CONSECRATUM**  
 VOTIS OMNIBUSQUE FAUSTIS PROSEQIMUR ET UT HAEC NOVA ANNORUM SERIES  
 AUSPICIA LAETA PROGRESSUM PROSPERRIMUM  
 EXITUM FORTUNATISSIMUM HABEAT EX ANIMO OPTAMUS  
 DEUMQUE OBTESTAMUR UT

ILLUSTRE

**NOSTRUM REGIMONTIUM***PROVINCIAE CAPUT DECUSQUE*

PER OMNES TEMPORUM VICISSITUDINES INCOLUME  
 SERVET FORTUNASQUE CIVIUM PROPITIO NUMINE TUEATUR.

HAEC SUNT

ANIMI NOSTRI SENSU VERISSIMA ET INTEGERRIMA QUAE  
 VOBIS

**URBIS ANTISTITES MERITISSIMI**

OFFICIOSE TESTIFICARI

IMPRIMIS NOSTRUM ESSE PUTAVIMUS

ACADEMIAE ALBERTINAE

PRORECTOR SENATUS ET PROFESSORES.

REGIMONTII PRUSSORUM

POSTR. KAL. SEPTEMBR. A. MDCCCLV.

Der Direktor des Altstädtischen Gymnasiums sprach folgende Worte:  
 „Staaten, Städte, Institute feiern Jubiläen — mit sehr verschiedener  
 Berechtigung, oft nur wie Greise im Hinblick auf eine bedeutungsvolle  
 Vergangenheit, ohne Aussicht auf eine erfreuliche Zukunft. Nicht so Kö-  
 nigsberg, das heute zum sechsten Male sein Jubiläum feiert. Königsberg  
 hat ein Recht, sich seines 600jährigen Bestehens zu freuen im Rückblick  
 auf seine Vergangenheit, im Hinausblick auf die kommende Zeit. In  
 stets sich erneuernder Jugendfrische und unbeirrt durch die Leiden, die ihm  
 nicht erspart geblieben, hat es stets seine Mission, die es von frühe an  
 gehabt, muthig und treu verfolgt, geistiges und materielles Leben in sel-  
 tenem Verein bei sich und über seine Grenzen hinaus zu wecken und zu  
 nähren durch Handel und Gewerbe, Wissenschaft und Kunst. Schon  
 lang vergangene Zeiten zeugen dafür, doch keine mehr, als die letzte Hälfte  
 des nun sich schließenden Jahrhunderts. Vor Allem ziemt es wohl am  
 heutigen Tage, hinzuweisen auf das, was Königsberg für Umgestaltung  
 und Vermehrung höherer und niederer Schulen gethan — mit seltener  
 Aufopferung, — eine echte Tochter des großen preussischen Vaterlandes!

Hierin hat Königsberg sich ein Denkmal gesetzt, das dauernder ist als Stein und Erz, hierdurch hat es eine Macht begründet, die weit hinauswirken wird in die kommenden Jahrhunderte, hiemit hat es dargethan, wie ernster Wille umsichtiger Behörden mit kleinen Mitteln Großes vermag! So liegt denn in seiner Vergangenheit die Bürgschaft für seine Zukunft. — Ist diese auch dunkel für Individuen, wie für Städte und Staaten, so erscheint doch die Hoffnung gerechtfertigt, daß Königsberg, unter der weisen und gerechten Regierung von Hohenzollern, und unter umsichtiger Leitung städtischer Behörden immer wachsen werde an äußerer und innerer Kraft, daß es bleiben werde eine Schützerin gewerblicher Thätigkeit und eine Pflegerin freier Wissenschaft, daß es nie aufhören werde zu sein ein Hort echt evangelischen Geistes und Lebens.<sup>a</sup>

„Diese Hoffnungen, diese Gefühle, hochgeehrter Herr Oberbürgermeister, hochzuverehrende Herren Räthe und Berordnete der Stadt, hier auszusprechen, bin ich beauftragt von den beiden städtischen Schwesteranstalten, dem Altstädtischen und Kneiphöfischen Gymnasium. Genehmigen Sie zugleich die Versicherung, daß auch diese Gymnasien an ihrem Theil stets bereit und bemüht sein werden, wissenschaftliches Leben und frommen Sinn in der ihnen anvertrauten Jugend zu pflegen zum Heile der Stadt und zum Segen kommender Geschlechter.“

Von Seiten dieser beiden Gymnasien wurde nachstehende Urkunde überreicht:

Q. B. F. F. Q. S.

AUGUSTISSIMAE

## URBI REGIMONTANAE

ante sexcentos annos ad expellendam ex his septentrionalis Europae finibus barbariam atque ad unius Dei O. M. opinionem fidemque Christianam propagandam conditae,

incredibili gratia divina saluberrimisque principum consiliis aequae et civium suorum virtute singulari per gravissimas fortunae vicissitudines servatae atque a parvulis initiis ad hanc, qua nunc floret, amplitudinem provectae,

officinae bonae mentis ac pietatis sincerae cum alias semper tum post renatam saeculo sexto decimo rerum divinarum cognitionem veriolem,

artium et literarum ex eodem tempore sedi ac domicilio atque ut reconditoris doctrinae politionisque humanitatis vel nutrici vel procreatrici, ita virorum immortalis laude dignorum quorumque et ingenio et eruditione totam Germaniam gloriari deceat parenti,

incunabilis regni Borussiae, recens natorum instar imbecilli primum, brevi prosperrimo rerum omnium proventu mirum quantum opibus invalescentis, refugio paene ultimo libertatis ante hos quinquaginta annos ab hostibus oppressae, erigentis se rursus et iam caput extollentis non testi modo sed propugnaculo firmissimo,

quovis denique felici infelici rerum et temporum statu et regum patriaeque caritatis exemplo et prudentiae civilis magistratuumque moderationis do-

cumento et vero etiam inventutis, qua nititur rerum publicarum salus futura, instituendae omnibusque virtutibus, que deceant et hominem et civem, imbuendae custodi ac procuratrici

**SAECULARIA SEXTA  
SOLLEMNITER CELEBRANDA**

gratulantur proque incolumitate eius et salute perpetua gratissimis  
animis vota nuncupant

**UTRIUSQUE GYMNASII URBANI**

**ET PALAEOPOLITANI ET KNIPHUVIENSIS**

**RECTORES ET MAGISTRI.**

**REGIMONTH PRUSSORUM**

**POSTR. KAL. SEPTEMBR. A. MDCCCLV.**

Von dem Provinzial-Steuer-Direktorat in Ostpreußen und Litauen wurde eine auf Pergament geschriebene Urkunde in einer kostbaren Sammetkapsel folgenden Inhalts überreicht:

**Der Haupt- und Residenzstadt Königsberg**

zu

ihrer sechsten Säcularfeier.

Sechs Jahrhunderte sind verflossen, seitdem an der Spitze eines Kreuzheeres aus Deutschlands Gauen König Ottokar von Böhmen, den widerstrebenden Troh heidnischer Bewohner bändigend, am Pregelstrande eine Burg zum Schutz und Schirm des heiligen Kreuzes aufrichtete. Solcher That konnte der Segen Gottes nur folgen. Königsberg ward zum schützenden Horte sich auch von hier aus verbreitender christlich-germanischer Weltendung und hat so unter Gottes Gnade und Beistand sein bedeutsames Stück mitgearbeitet an der Lösung der dem deutschen Namen unter des heiligen Kreuzes Zeichen beschiedenen großen Aufgabe.

Dieses thätige Mitleben in allen Phasen der Weltgeschichte hat Königsberg durch die verflossenen sechs Jahrhunderte kund gegeben. Es hat mitgekämpft in den Missionskriegen des deutschen Ordens, thatkräftig verfolgt die friedlicheren Wege der deutschen Hansa. Früh schon blühten Handel und Schiffahrt und wuchsen von Jahrhundert zu Jahrhundert. Mit kühnem Vorwärts öffneten sich Königsbergs Tempel dem neuen Lichte der Reformation, dieses führenden Morgensterns der modernen Geschichte, und es hat diese Segnung treu bewahrt und gefördert durch die hier gestiftete Albertina, welche in Kant, Hamann, Herder und Hippel Koryphäen deutschen Geistes zog. Königsberg — für uns prophetisch genannt — wurde die Wiege des preussischen Königthums, die Geburtsstätte der preussischen Landwehr mit Gott für König und Vaterland, und die wichtigsten und theuersten Erinnerungen der neuern Geschichte knüpften sich ehrend und verherlichend an Königsbergs Namen.

Alles Schöne, Edle und Wahre hat in Königsberg Pflege, Stärkung und Förderung gefunden, von jeher blühten darin echte Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Fürstentreue, Wissenschaft, Kunst, Handel



und Gewerbe, und in vollkommener Würdigkeit vertritt es seine Stellung als zweite Haupt- und Residenzstadt des Reiches.

Mit uns sprechen daher gewiß viele Millionen treuer Preußenherzen den Wunsch aus: Möge diese Stadt noch manches Jahrhundert in Glanz und Ehren fortblühen, und möge sie lange noch eine Wohnstätte aller Tugenden und Güter bleiben, welche sie bis hieher geschmückt und verherrlicht haben!

Königsberg, den zweiten September Eintausend Achthundert Fünf und Fünfzig.

Die Mitglieder des Provinzial-Steuer-Direktorats in Ostpreußen und Littauen.

v. Maassen. Voigtel. Runde. Danziger. Fromm.

Der Direktor des Gymnasiums Collegium Friedericianum, Professor Dr. Horckel, äußerte sein Bedauern, in dem noch nicht ganz vollendeten neuen Gebäude der Anstalt keine der Bedeutung des Festes würdige Feier veranstalten zu können, und überreichte folgendes von ihm verfaßtes Carmen Seculare, das durch klassisches Latein und fließenden Versbau den Oden des Horaz an die Seite gestellt werden kann.

URBIS

**NATALICIA SEXCENTESIMA**

SECULARI CARMINE

CELEBRAVERUNT

**COLLEGII FRIDERICIANI**

RECTOR ET MAGISTRI

P. P. REGIOMONTI D. II. SEPTEMBRIS A. R. S. MDCCCLV.

Visa lux nulli neque post videnda  
Surgit ac fulgens roseo nitore  
Seculum condit reseratque secli  
Limina sancta.

Mollis haud quisquam meminit soporis,  
Non domus tranquilla iuvat: frequentes  
Vocibus plausuque diem salutant  
Non rediturum.

Civium festo resonant tumultu  
Frondebis sertisque viae decorae;  
Volvitur, torrens ut adactus imbre,  
Densior usque

Turba gratantum, memores bonorum  
Dum peractorum meliora poseunt  
Publicisque urbis sua quisque vota et  
Gaudia miscent.

Ut maris vasti redeunte vere  
Concitant aequor Zephyri recentes,  
Murmurant undae, micat alba coelo  
Luna sereno:

Haud secus, vulgi strepitu remota,  
 Arce de summa placido beatae  
 Urbis en Fortuna suam tuetur  
 Lumine gentem.

Conscias aevi, bene nota tecta,  
 Prospicit turre solidas vetusti,  
 Et suae quondam socias juventae  
 Laeta revisens

Laetior spectat glomerata longo  
 Aedium tractu decora alta et urbes  
 Additas urbi numerat, frequenti  
 Prole superba.

Ferrei Mavortis opus tremendum  
 Deinde miratur, sinuata valla et  
 Feta tecta armis, refugitque Enyus  
 Tristia regna:

Gratius ridet vitreo liquore,  
 Nota jam redes et amica cyenis,  
 Arborum densa redimitus umbra  
 Urbis ocellus;

Gratiusque inflata nitent secundis  
 Vela celsarum procul alba ventis  
 Puppium, longo tacitum secantum  
 Agmine flumen.

Navigat juxta Batavi carinam  
 Anglus et Suecus, veniensque ab orbe  
 Altero stellis niveis corusca  
 Suppara pandit

Nauta defunctus vigili labore:  
 Ceteris longe fremit en relictis  
 Spiritu ingenti properatque velox  
 Arte recenti

Ultimis oris modo visa navis  
 Viribusque impulsa suis tremiscit,  
 Fumus it coelo, subito dehiscens  
 Unda remugit.

Plorat incassum nova monstra tellus  
 Aestuatque, aula simul e propinqua  
 Flumini emissae repetunt quadrigae  
 Alite cursu,

Fulgure et vento citius rapaci,  
 Sole clarentes meliore terras,  
 Horridumque injecta sonant dolenti  
 Ferrea vincla.

Nec semel vidisse sat est benigno  
 Praesidi divae sua regna vultu,  
 Haeret adspectu, generantque amaram  
 Gaudia curam.

Insidet menti tenebrarum imago,  
 Nocte quae sacros trepida priorum  
 Saeculorum ortus misere premebant  
 Dura minantes.

Sive, quae perpessa diu gemebat  
 Civitas, segnis juga saeva pestis  
 Demere horrentes animos timore  
 Fregit inertis:

Seu triceps dirum facinus patrabat  
 Urbs, et infesto sua pertinaces  
 Viscera heu civis lacerare ferro  
 Sanguine fratrum

Dulce turpabant gremium parentis:  
 Sive ferventi superante flamma,  
 Spes lucri fallax, jacuere vasto  
 Horrea campo:

Seu propinquantes Orientis oris  
 Tartarae turmae celeres relictis  
 Cum Polonorum genere inquieto  
 Fulminis instar

Moenibus stragem subitam parabant:  
 Seu nimis tuti memoresque ludi  
 Sarmatas ipsis minus audiebant  
 Cudere vincla.

Intuensque auras radiante laetas  
 Sole sic fatur: Meliore nunquam  
 Orta lux vultu, tenebrisne rursus  
 Victa recedes?

Abdita heu terra nimium feraci  
 Semina educes iterum malorum?  
 Quis meae genti venientis aevi  
 Fata recludet?

Ne roges! Mundi movet unus aequis  
 Legibus sortes hebetatque visus,  
 Non levis vindex, male curiosos  
 Luce corusca

Temporum et rerum genitor: sed idem  
 Veste velatas geminas sorores,  
 Spem Fidemque, alba comites labori  
 Addidit acri;

Quae simul fessos animos sopore  
 Excitant, blando deus ipse nutu  
 Promovet vires patiturque vinci  
 Regia coeli.

Foedere hoc fortis, mea gens, retusos  
 Rursus aptasti gladios aratris,  
 Et situ quassam reparans carinam,  
 Strenua pubes,

Aequoris desueta diu pericla  
 Turbidi vultu placido subisti,  
 Dum patris vera pietate praesens  
 Numen adoras.

Namque ut albenti jubare integrata  
 Nuntia aeternae veneranda pacis  
 Gentibus fulsit, decorata divae  
 Limina sertis

Laeta pandisti, cupido salutem  
 Expetens voto comitisque Musae  
 Ditibus gazis potiora gaudens  
 Carpere dona.

Fovit invictos deus aequus ausus:  
 Uberes agris redeunt aristae,  
 Purgat undantes latices cruore  
 Aurifer amnis;

Molliunt mores rigidos calenti  
 Literae afflatu, tenebris solutae  
 Emicant mentes abiguntque noctis  
 Spectra nefanda.

Quodque non vani cecinere vates,  
 Debita tandem meritis corona  
 Extulit cinctum caput hac ab arce  
 Flava virago,

Lenis in victos, tumidis acerba  
 Fastibus Virtus populi Borussi:  
 Surgit hinc nigras quatiens volatu  
 Praepete pennas,

Fulminis laurusque potens per orbem  
 Corda qui quaerit generosa avetque  
 Pendere exacta sua cuique lance,  
 Regius ales.

Hic sub angusto Lare delitescens  
 Per polum cura vigili cucurrit,  
 Per freta ac terras et opaca cascae  
 Viscera terrae

Ille, qui menti nimium sagaci  
 Terminos fixitque animoque legem  
 Indidit, caecos reprimens tumultus  
 Imperiosus ;

Ingeni qui sacra ciens duella  
 Languidas unus renovavit artes  
 Urbis et famam patriae perenni  
 Tradidit aevo.

Hic, satis postquam gravium dolorum  
 Anxius sensit gemuitque clades,  
 Fata sic eheu voluere, regni  
 Exsul aviti,

Lene mulcentes placida quiete  
 Principem divum recreastis almae,  
 Spes Fidesque, atris celeres levare  
 Pectora curis :

Usque et innatos aluistis ignes,  
 Donec enervi vitiis novellis  
 Aureos mores populo reduxit  
 Promtaque bello

Cultibus firmata probis juvenus  
 Asperum tactu domuit leonem et  
 Pristina sidus Fridericianum  
 Luce refulsit.

Singulis seclis geminantur urbi,  
 Omen haud vanum, veteres honores :  
 Altior surges — modo digna tanti  
 Nominis heres

Pectorum, Vestae similis verendae,  
 Nutrias flammam patriae sacratam  
 Et pia regni foveas Borussi  
 Pallada cura,

Sive vindictae parat arma justae,  
 Seu Camenarum repetit choreas,  
 Pervigil custos dominam secuta  
 Passibus aequis.

Spondeat, dum fausta sibi precatur,  
 Civitas omnis Patriae renascor  
 Non mihi, vocem et referant sonantes  
 Aetheris aerae :

Sic ubi sero generi nepotum  
 Seculum lucem revehet colendam,  
 Integrum cernet decus atque honorem  
 Regiononti.

Auch von dem Direktor der höhern Bürgerschule, Herrn Dr. Schmidt, wurde im Namen der Anstalt folgende Adresse überreicht:

Dir, o theure Vaterstadt, bringen auch die Unterzeichneten am Festtage Deines sechshundertjährigen Bestehens freudigen Gruß und Glückwunsch. Der Himmel wache über Dich, wie bisher; lebe, blühe und wachse in künftigen Jahrhunderten wie in den vergangenen. Klein und arm war Dein Anfang, rauh und voller Gefahren Deine Kindheit. Du gingst nicht aus dem fruchtbaren Schoße des Friedens hervor, Dich umgaben bei Deiner Geburt keine reisenden Aruten. In des deutschen Reiches unheilvollster Zeit wie zum Beweise unversiegbarer deutscher Kraft begründet, ein vorgeschobener Waffenplatz in heidnischem Lande, hast Du jeden Fußbreit Landes der Wildniß abgerungen und einem Feinde, der Dein Leben suchte mit dem seinigen, hast Du mit dem Schwerte in der Hand Deine Hütten gebaut, und den Frieden von Anbeginn durch Krieg zu erobern gelernt. Nach langem Kampfe vom Siege gekrönt, im Sammelpunkte der preussischen Lande und Gewässer zur Herrschaft über Meer und Land berufen, bist Du, eines mächtigen Königs dauernde Schöpfung, eines herrlicheren Königthums ruhmreiche Gebälerin, in allen Wechsellern der Zeiten und Formen ein Heerd deutscher Bildung und Sitte in vormalig un deutschem Lande, eine Werkstatt aller rühmlichen Thätigkeiten und eine unerschütterliche Burg des Evangeliums gewesen. Ahtzehn Geschlechter Deiner Bürger sind dahingegangen, und kein einziges hat Dich geschändet. Stets hast Du zu Deiner und des preussischen Vaterlandes Verherrlichung das Schwert der Schlacht und das Schwert des Geistes geschwungen; treu und fest, Deinen Fürsten ein Fels im Meeressturm, der Güter höchstes aus jedem Kampf gerettet; allem Guten und Schönen eine gastliche Stätte bereitet und neue Triebkraft gegeben; allen andern voran das lautere Wort Gottes erkannt und geübt; und die Sinnbilder Deines Wappens, die Krone über dem Kreuz und die Krone über den Sternen, mit Ehren geführt. Von allen Seiten steigen am heutigen Tage Segenswünsche für Dich zum Himmel auf. Du hast auch, ehrwürdige Stadt, zahlreiche Pflanzschulen der Zukunft ins Leben gerufen, auf daß im Lichte der Wahrheit und der Ehre Dein Bürgersinn forterbe von Geschlecht zu Geschlecht. Darum ziemt vor Allen uns, denen Du die Pflege desjenigen Theils Deiner Jugend anvertraut hast, welcher vorzugsweise bestimmt ist, Dein Erbgut zu erhalten und zu mehren, und denen Du in diesen Tagen zu freudigerer und erweiterter Wirksamkeit eine neue Gründung vorbereitest, in die Vergangenheit und Zukunft schauend Dein Fest als ein Fest dankbarer Erinnerung und froher Hoffnung zu begehen. Nimmer weiche von Dir der Geist der Stärke und des Gottvertrauens, der Dich gegründet, der Geist der Treue, der Dich erhalten, der Geist der Wahrheit, der Dich groß gemacht hat; es ruhe auf Dir in allen künftigen Jahrhunderten der Segen des Vaterlandes, der Segen Gottes!

Die Lehrer der Löbenichtschen höhern Bürgerschule:

Dr. Schmidt. Dr. Schwidop. Dr. Michaëlis. Dr. Albrecht.  
 Dr. Bernhard. Dr. Meyer. Dr. Wegener. Gleizner.  
 Jacobi. Frank. Dr. Friedrich. Schmidt.  
 Dr. Weiß. Gervais.

Auf diese und ähnliche auf die Vergangenheit und Zukunft der Stadt Bezug nehmende Glückwünsche und Adressen, welche besonders ihre politische und geschichtliche Stellung und ihre männliche Bevölkerung berührten und vertraten, bildete folgende Rede des Direktors der hiesigen höhern Töchterschule, Herrn Dr. Sauter, eine angenehm ansprechende Episode, und könnte mit dem dabei überreichten Gedichte gleichsam eine Idylle — den früher angeführten Reden und Adressen gegenüber — genannt werden.

„Nach all den treugemeinten Glückwünschen, die, Hochverehrte Väter der Stadt, Ihnen heute schon dargebracht sind für das segnetste fernere Gedeihen derselben nach allen Kreisen hin, könnt' es fast müßig, ja anmaßend erscheinen, noch etwas hinzufügen zu wollen, zumal ich im Namen einer Anstalt und der ihr anvertrauten weiblichen Jugend Ihnen nahe, der es sonst als Tugend angerechnet wird, bescheiden zu schweigen, wo Männer reden. Allein Dankbarkeit und treue Anhänglichkeit wohnt ebenso tief und oft tiefer und lebendiger auch in dem weiblichen Herzen, und Sie vergönnen es mir darum wohl, daß ich im Namen der höheren Töchterschule, die ihre Gründung dieser theuern Stadt verdankt und stets noch ihrer wärmsten Theilnahme sich erfreut, in wenigen Worten diese Gefühle ausspreche. Mag immerhin das Glück und der Glanz einer Stadt gemessen werden nach der Höhe der geistigen Bildung, die sie durchweht, nach der rührigen Thätigkeit, die erfolgreich und reichen Lohn gewährend in allen Zweigen menschlicher Beschäftigung in ihr sich entfaltet, nach dem belebten und förderlichen Verkehr, der sie mit der weiten Welt verbindet, und durch alles dies nach dem allgemeinen Wohlstande, der in ihr heimisch ist; — das wahre Glück ruht doch nur in der Stille des Hauses, und nur wo in allen Wohnungen der Stadt der wahre Friede waltet, ist's um sie wohlbestellt. Das aber dieses stille Glück, das oft dem musternden Auge der Welt sich verbirgt, vor Allem von dem weiblichen Geiste abhängt, der das Familienleben verklärt; wer könnt' es leugnen, wenn selbst große Männer noch in späten Jahren den mächtigen und be-seeligenden Einfluß ihrer Mütter preisen, wenn selbst unser edelster Dichter darum uns auffordert, die Frauen zu ehren, weil sie himmlische Rosen ins irdische Leben flechten. Darum ist es denn mein Wunsch, den ich heute als inniges Gebet und zugleich als frommes Gelübde der höheren Töchterschule auf den Festaltar dieser Stadt niederlege, daß die weibliche Jugend immer mehr heranblühe, um einst diese hohe Bestimmung erfüllen zu können. Mögen die Töchter dieser Stadt, während ihre Eltern immer klarer es erkennen, daß sie demselben etwas Schöneres und Köstlicheres mitzugeben haben, als äußeren Schmuck, in jedem nächstfolgenden Geschlecht immer mehr in sich aufnehmen und entfalten jenen Geist hoher, echter Weiblichkeit, wahrer, stiller Frömmigkeit und edler, reiner Seelengüte, der sie fähig macht, in welches Haus sie Gott einst auch führt, die Friedensengel desselben zu werden und durch ihr treues, freundliches Walten in ihrem engen Kreise mitbauen zu helfen an dem innern, wahren Glück der Stadt! Das helfe Gott!“

An welchen Vortrag sich die Uebersetzung des folgenden Gedichts,  
in kostbarem Einbande, anschloß.

### Königsberg.

Das war ein starker Herrscher, der König Ottomar,  
Der einst im Lande Böhmen gar stolz Gebieter war.  
Wie dort ein Bergwall mächtig und stark zum Himmel steigt:  
So stand er festen Sinnes, von keiner Macht gebeugt.

Der zog zum Lande Preußen mit einem tapfern Heer;  
Ihn treibt's, dem deutschen Orden zu werden Schirm und Wehr.  
Und schon in wenig Wochen hat Großes er vollbracht:  
Es beugt das Volk der Samen sich schnell der Ordensmacht.

Da kehrt er heim nach Hause; doch an des Biegels Fluth,  
Da hält er stummend plötzlich, die Stelle dünkt ihm gut.  
Er weist hinauf zur Höhe, von Zwangstrens Wald bedeckt:  
Dort sei die Burg erbauet, die stark die Feinde schreckt!

Ich seh's in meinem Geiste, so fährt er kündend fort,  
Sie wird dereinst dem Lande ein schöner, stolzer Hort.  
Sie wird mir selber gleichen an fester Manneskraft,  
Die selbst in ferne Gauen hinüber Segen schafft.

Der König hat's gesprochen, man schreitet schnell an's Werk,  
Und auf des Waldes Höhe erhebt sich Königsberg,  
Und in der Mauern Schatten, da flüchtet Schaar auf Schaar,  
Der für ein friedlich Wirken hier Schutz geboten war.

Schnell schließt sich Straß' an Strafe, es wird die Burg zur Stadt,  
Der bald die zweite, dritte sich angereihet hat;  
Und ob sie hart sich öfter bekämpfen, allzunah,  
Ein Königsberg steht endlich nur um so stärker da.

Darin schaffen wackre Bürger; ein blühender Verkehr  
Führt aus den fernsten Ländern zahlreiche Schiffe her;  
Sie bringen reiche Gaben und nehmen als Gefas  
Zurück in ihre Heimath der Küste goldnen Schatz.

Und als nach manchem Kampfe das alte Ordenshaus  
Verloren ist dem Orden, wählt diese Stadt er aus.  
Da zieht ein neues Leben zu ihren Thoren ein:  
Hier waltet nun der Meister, umstrahlt vom Herrscherschein.

Drauf wird der Stuhl des Meisters zum hehren Herzogsitz  
Und von ihm zuckt leuchtend ins Land der Wahrheit Blik.  
Es hat der Herzog Albrecht nicht nur erhöht die Macht;  
Er hat auch seinem Volke des Glaubens Licht gebracht.

Zu Königsberg in Preußen im alten hohen Dom,  
Da donnert Luthers Lehre schnell stehend wider Rom;  
Und daß in fernste Zeiten sein Werk noch Früchte trägt,  
Wird hier zum Wissenstempel von ihm der Grund gelegt.

Als dann den Hohenzollern dies Land leih' neue Stärk',  
Erringt sich seinen Namen noch einmal Königsberg:  
Es hat dem ersten König die Kron' auf's Haupt gesetzt,  
Und Preußen tönt es ruhmvoll für's große Ganze jetzt.

Doch strahlt von hier aus herrlich nicht nur ein äußerer Glanz:  
Rein, auch im Reich des Geistes erringt's den schönsten Kranz.  
Ein König auch der Geister in dieser Stadt erstand:  
Unsterblich lebt das Wirken des großen Denkers Kant.

Das ist in schlichten Worten von Königsberg der Sang;  
Es hat der Name weithin wohl einen guten Klang.  
Laßt seinen Ruhm uns wahren, ihr Bürger, treu und gut!  
Gott aber nehm' es ferner in seine Segenshut.

Er schütze seine Bürger! Er fördre jeden Fleiß,  
Der hier in diesen Mauern sich regt zu seinem Preiß!  
Er breite über Alle treu schirmend seine Hand!  
Er segne Volk und Herrscher! Er segne Stadt und Land.

Dr. Sauter. Elditt. Dr. Herbst. Hartwich. Stobbe. A. H. Frank.  
A. Calame. J. Pödehl. W. Hilbert. J. v. Wichert. Skotke.  
F. Gräfe.

Die städtische höhere Töchterschule ist nach einem geschichtlichen Bilbe, herausgegeben, bei Gelegenheit der sechshundertjährigen Jubelfeier Königsbergs, vom ersten Lehrer der Anstalt, H. E. Elditt, am 4. November 1811 ins Leben getreten. — Es entwarf nämlich ein Verein von hochgestellten Männern den Plan zu dem preussischen Denkmal für die verwitwete Königin Louise von Preußen durch Errichtung von weiblichen Erziehungsanstalten, Berlin den 23. Dezember 1810. Diesem Plane gemäß wurde nun auch diese Anstalt errichtet, welche seit einer Reihe von Jahren höchst wohlthätig auf die Bildung und Erziehung der weiblichen Jugend in hiesiger Stadt eingewirkt hat.

Als würdiger kirchlicher Repräsentant hielt Herr Archidiaconus Daudien, welcher in Begleitung des Herrn Diaconus Dr. Heinel und Kirchenvorsteher Kuhnau als Deputirter der Altstädtischen Kirche erschienen war, folgende Rede:

„Die Altstädtische Kirche — mit der theuern Vaterstadt fast gleichzeitig gleichsam geboren, mit ihr aufgewachsen, mit ihr alt und wieder jung geworden — will den Schritt in das neue Jahrhundert nicht thun, ohne der Stadt, der mütterlichen Pflegerin ihrer heiligen Zwecke, ihre Glückwünsche darzubringen. Wie die Altstädtischen Kirchenglocken seit fast 600 Jahren, nur mit kurzer Unterbrechung, das Wohl der Stadt immer mit ihrem Klange fröhlich gefeiert, und ihr Wehe mit ihren Tönen theilnehmend beklagt haben, so glauben wir, die gegenwärtigen Drangane der alten Kirche, den hochverehrten Vertretern der Stadt heute von Neuem die alte Theilnahme bezeugen zu müssen, auf die keine Zeit und kein Wechsel bedenklicher Veränderungen störenden Einfluß zu üben vermag. Aus dem Wappen der Stadt gehören der Altstadt Krone und Kreuz — sinnvolle Wahrzeichen, der Stadt für ihr dauerndes Bestehen aufgestellt! — Galt es je, die beschworene Treue dem Landesfürsten, der

Krone zu wahren, die Geschichte bezeugt es, der Rath und die Väter der Stadt waren es, die im Bunde mit der Kirche die Treue hielten. — Sprach die Kirche ein ernstes Wort für das Kreuz der Erlösung, für Gottesfurcht und für christliche Sitte — schon in der Zeit der Reformation glänzt der Name eines Altstädtischen Pfarrers, Johann Polian-der's, in dem edlen Triumvirate in unserer Stadt zur Erhaltung evangelischer Wahrheit, der Mäßigung, zur Dämpfung des Fanatismus — der Rath und die Väter der Stadt waren es, die der Kirche dazu immer willig ihren Arm liehen! Möge das neue Jahrhundert nicht arm sein an solch' gemeinsamem Wirken für gemeinnützige christliche, heilige Zwecke! Die Kirche bietet den Vertretern der Stadt dazu freudig die Hand. Der Allmächtige knüpfe denn zwischen Stadt und Kirche für alle Jahrhunderte fester und fester das Band des Vertrauens, damit die Kirche die Weihe der Religion mit frohem Danke allen Lebensverhältnissen ertheilen möge, deren Heil die Väter der Stadt mit treuem Herzen besorgen! Der Allmächtige segne die Bürger, damit alle ihre Unternehmungen in Gewerben und Künsten, in Handel und Wissenschaft, in Frieden, in Treue, in der Furcht des Herrn fröhlich gedeihen! Der Allmächtige bewahre unsere Stadt vor schwerem Leid und fördere in ihr die Sache der Wahrheit, des Rechts und den segnenden Einfluß des Evangeliums! Der Allmächtige erhalte unserer Stadt der Krone Schirm und Huld, und des Kreuzes Heil! Der lieben, theuern Vaterstadt gilt unser Glückwunsch:

Unter Gottes Segen vivat, floreat, crescat!<sup>a</sup>

Da die Mitglieder Ew. hiesigen Hochwürdigem Konsistoriums an diesem Sonntage sämmtlich kirchlich beschäftigt waren, hatte sich nur Hr. Konsistorial- und Regierungsrath Hohenfeldt als Deputirter dieses Kollegiums bei der Gratulationsfeierlichkeit eingefunden. — Von Herrn Dr. Gregor, Pfarrer bei der Polnischen Kirche, und andern der hier als Deputirte erschienenen genannten Geistlichen wurden gleichfalls glückwünschende Anreden gehalten.

Auch von den Vertretern des ehemaligen Marienklosters und jetzigen Königl. großen Hospitals war eine Deputation erschienen, die aus den Assessoren Herrn Winkler und Foking und dem Direktor der Anstalt, Herrn Wandisch, bestand, welcher folgende Rede hielt:

„Was unter der Sonne entsteht — vergeht! so lautet das traurige Bekenntniß der Erfahrung. Aber der gestirnte Himmel über uns und das Geseh in uns deuten nach dem Ausspruch des Königsberger Weisen auf Unvergängliches, und mit Zuversicht bekennen wir, daß es Dinge giebt, die aller Wandelungen zum Troß nie und nimmer vergehen. Es sind dies die Segnungen des Kreuzes, welches, im Osten aufgerichtet, in unserem Vaterlande gesiegt, vor 600 Jahren unter dem tapfern Hochmeister Poppe von Osterua dieser Stadt den Ursprung gegeben und vor länger als 500 Jahren unter dem Hochmeister Dusemer v. Arfberg im St. Marienkloster das Fundament zu dem großen Hospitale im Löbenicht hieselbst gelegt hat.

Dieses Institut, welches wir zu vertreten berufen sind, befindet sich seit Jahrhunderten und noch in thätiger Wirksamkeit für Arme, Kranke

und Glende. Dafür gebührt vor Allem dem allmächtigen Gott Preis, Lob und Dank!

Er hat die Herzen unserer Landesfürsten regiert, daß sie das Hospital in ihren Schutz genommen, und wir sind glücklich, uns des persönlichsten Antheils unseres jetzt regierenden Königs und Herrn, seiner Gemahlin und seiner fortwährenden Wohlthaten uns rühmen zu können.

Wir preisen den Antheil, welchen die Provinz an dem Gedeihen unserer Anstalt ehemals genommen hat und noch nimmt; wir fühlen uns aber auch verpflichtet und gedrungen, öffentlich, laut und dankbar zu bekennen, daß von jeher die guten Bewohner dieser ehrwürdigen Stadt unser Hospital als einen Altar des Herrn angesehen haben, auf dem Gaben der Liebe und Barmherzigkeit geopfert werden können zum Wohlgefallen des Allerhöchsten und daß diese Opfer mitunter in leztwilligen Verordnungen und mit warmer Hand reichlich zugewandt oder als kleine Gaben, gleich dem Scherlein der Wittwe im Evangelio, von besonderem Segen des Höchsten begleitet gewesen sind.

Indem wir diesen guten, wohlthätigen, christlichen Sinn der edlen Bürgerschaft unsere Huldbigung darbringen und Namens unseres Instituts und aller Armen die uns seit Jahrhunderten zu Theil gewordenen Wohlthaten herzlich preisen, wollen wir den gebührenden Dank gegen Einen hochlöblichen Magistrat nicht zurückhalten, daß Sie seit langer Zeit bemüht gewesen sind, aus der Zahl ihrer Mitbürger uns Männer zuzuführen, die mit Hintansetzung eigener Bequemlichkeit sich dem Dienste der Armen und der Verwaltung ohne alle Entschädigung unterzogen haben.

Unser Institut wurzelt demnach so recht eigentlich in dieser Stadt und wirkt daher auch vorzugsweise für die Armen dieser Stadt.

Jener Gedeihen bringende, fördernde christliche Sinn der Mitbürger und das Wohlwollen, welches für Arme ein Stückchen Brod barmherzig bricht, wird nimmer aus Königsbergs Mauern schwinden, denn Gott der Herr hat es in die Brust seiner Bewohner gelegt und ihr Christenthum bethätigt sich und leuchtet darin, wie das Kreuz als Grundform in jedem himmlischen Gestirne. Darum wird aber auch die biblische Verheißung wahr werden:

„Wer den Armen giebt, dem wird's nicht mangeln.“ So weiche denn mit Gottes Hilfe jeder Mangel und jede Bedrängniß von dieser ehrwürdigen Stadt und Gott der Allmächtige fördere ihre Wohlfahrt, ihren christlichen Sinn, wahre Humanität und schütze sie in Gnaden immerdar!“

Als Deputirte der hiesigen Zünfte waren der Tischlerobermeister Böhm, Hutmacherobermeister Gollinas und Buchbindermeister Kahle erschienen, welche im Namen sämmtlicher Gewerke folgende sehr geschmackvoll (in Weiß mit Silberverzierungen) gebundene Adresse überreichten:

Dem hochlöblichen Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung Königlicher Haupt- und Residenzstadt  
Königsberg.

Den 2. September 1855.

Ghre sei Gott in der Höhe!

der durch sechs Jahrhunderte unsere theure Vaterstadt schützte, der

ihr weise Fürsten, weise Räte und treue biedere Bürger gab, die, im Einklange mit einander, Kunst und Wissenschaften, Handel und Gewerbe förderten und überall die Wohlfahrt der Stadt im Auge hatten.

Möge auch fernerhin dieser Genius seine schützenden Flügel über unsere Stadt entfalten.

Möge er die Gefahren des Krieges, der Noth und der Seuche von ihr wenden.

Möge Königsberg durch Liebe zum Fürsten und zum Vaterlande stets als ein glänzendes Beispiel vorleuchten, und möchte es unsern Nachkommen vergönnt sein, die ferneren Säcularfeste in ungetrübter Freude feiern zu können!

Die Innungen Königsbergs durch ihre Obermeister:

Münch, Buchbinder. Guckert, Zimmermann. Reinhardt, Glaser. Böck, Schneider. Schink, Bechler. Neumann, Festbäcker. G. Gollinas, Hutmacher. C. E. Wittke, Nadler. L. W. Woll, Färber. H. E. Popp, Leobäcker. H. Pudlich, Nagelschmidt. J. Mahle, Klempner. L. J. Schröder, Weißgerber. C. Liedke, Gärtner. Bogde, Drechsler. A. D. Zander, Kupferschmidt. Gerlach, Schmidt. F. Wichmann, Gürtler. A. W. Funk, Maler. C. E. Pusch, Schuhmacher. H. Böhm, Tischler. H. Zeigmann, Barbier Luczynski, Sattler. A. Glap, Korbmacher. R. W. Hellwich, Kürschner.

F. W. Winkler, Niemer. C. Lubbe, Tuchbereiter.

Die Schützengilde war daselbst durch ihren Obervorsteher, Maler Funk, und die Herren Säuberlich, Krüger, Perique und Tendriżewski vertreten.

Auch von außerhalb hatte man unserer alten Königsstadt freundlich gedacht, und eine große Anzahl von Glückwünschen und Adressen eingesandt, denen weiterhin ein eigenes Kapitel gewidmet ist.

Der Direktor der hiesigen Königl. Sternwarte, Dr. Busch, welcher bald nach dem Feste ein Opfer der Krankheit wurde, überreichte im Namen des: „Copernikusvereins für Wissenschaft und Kunst“ zu Thorn ein der Stadt zum Jubelfeste gewidmetes Werk, von einem Mitgliede des Vereins, Dr. Prowe verfaßt: „Nicolaus Copernicus in seinen Beziehungen zu dem Herzog Albrecht.“ In dieser Druckschrift von 41 Seiten Umfang in gr. 8. werden besonders drei Richtungen der Lebensthätigkeit des weltweisen Copernikus zu dem Herzoge Albrecht entwickelt:

1. Albrecht kannte ihn in seiner staatsmännischen Thätigkeit;
2. Er benutzte den Rath und Beistand des erfahrenen Arztes;
3. Er bewunderte das bahnbrechende Genie des großen Astronomen.

Auch eine eigene Deputation aus Insterburg überreichte in folgender Adresse die Glückwünsche der Nachbarstadt:

„Die Königliche Haupt- und Residenzstadt Königsberg steht im Begriff, die Zeit ihres sechshundertjährigen Bestehens zu feiern.

Wir, die Vertreter der Provinzialstadt Insterburg, schließen un allen denen mit Freudigkeit an, welche heute, an einem so hochwichtig

Tage, der ersten Stadt der ganzen Provinz, der alten Krönungsstadt der ganzen Monarchie, ihre aufrichtigen Wünsche für das fernere Wohl und Gedeihen derselben aus theilnehmendem Herzen darbringen.

Sechshundert Jahre, welche unendliche Zeit für die Dauer menschlicher Verhältnisse. Wie hat sich in dieser Zeit die Stadt entwickelt, von den kleinsten Anfängen bis zur heutigen Bedeutsamkeit.

Zu welchen Erstaunen erregenden Veränderungen wurde in ihrem Schooße der Keim gelegt, wie sind diese Veränderungen zum Fortgange gebracht und zur Vollendung gekommen, wie werden einige von ihnen erst in Zukunft sichtbar hervorzunehmen, blühen, reifen und Früchte tragen?

Ja, die Vortheile des Handels, der Gewerbe, der Bildung und der Wissenschaft haben sich von Königsberg aus über die ganze Provinz und noch weiter hinaus verbreitet. Die Stiftungsfeier eines solch' bedeutamen Ortes muß also wahrlich auch die Theilnahme der ganzen Provinz in Anspruch nehmen.

Mögen die Augen des gnadenreichen Gottes, die schon so viele Jahrhunderte über dieser Hauptstadt des Landes gewacht haben, sich auch in Zukunft unter dem erhabenen Hause Hohenzollern nicht abwenden von einem so bedeutenden und wichtigen Orte. — Möge besonders die neue Zeit, die in allen Beziehungen nicht ohne sichtbare Spuren auch durch Königsberg's Mauern geschritten ist, wohlthätig fortwirken und den künftigen Geschlechtern dieser unserer Hauptstadt nur Glück und Heil bereiten, damit ihre Bewohner und die mit ihnen in vielfacher Verbindung stehenden Zeitgenossen der Provinz sich eines Wohlstandes und einer Bildung erfreuen, die da fortbestehen bis an das Ende der Tage.

Insterburg, den 2. September 1855.

Der Magistrat und die Stadtverordneten.

Der Himmel begünstigte durch Sonnenschein und überaus milde Luft die Jubeltage unserer altherwürdigen Stadt, und am sommerlich warmen Nachmittage des Sonntags waren die Straßen der Stadt von festlich gekleideten Personen außerordentlich belebt. Als der Abend herandunkelte, verließ die überall aufflammende Beleuchtung der Stadt, zu welcher von Seiten der Magistratsbehörde die Einwohnerschaft aufgefordert war, ein glänzendes Ansehn. Vor Allem war es das Kneiphöfische Rathhaus, das noch mit dem Fahnen- und Flaggenschmuck vom Vormittage geziert geblieben, in seinen architektonischen Formen von hellstrahlenden Gasflammen scharf begrenzt erschien. Hoch vom Frontispiz glänzten in blihenden Umrissen die ebenfalls durch Gasbeleuchtung gebildeten Wappen der drei Städte Königsbergs den Tausenden von Zuschauern entgegen, die unablässig über den Platz wogten. Gleicher strahlender Schmuck zierte das Palais des kommandirenden Herrn Generals. Der Schloßreich — Königsberg's Stolz — hatte sich auffallender Weise größtentheils in nächtiges Dunkel gehüllt, das nur von der glänzenden, in der stillen Fluth zauberisch reflektirenden Illumination des Gartens der Bürgerressource und des Nowopolskischen Gastlokals anmuthig und dem Auge wohlthuend unterbrochen wurde. — Wahrhaft imposant stieg aber das eiserne Reiterbild unseres unvergesslichen, hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III., der mit seinen getreuen Königsbergern so viele Tage der Freude und auch des tiefsten Herzeleids väterlich tröstend und helfend ge-

theilt, aus dem, das Denkmal in geschmackvollen Lichtformen umgebenden Strahlenglanze herauf, in Glanz, der freilich nur als schwacher, irdischer Widerschein jener Sternenkronen angesehen werden mag, die unvergänglich für alle Zeiten jetzt in der Himmelsheimath das ehrwürdige Haupt des milden, gerechten Herrschers umstrahlt. Des Gerechten Andenken aber bleibt im Segen!

In dem Friederichischen Garten auf den Hüfen der Stadt vor dem Steindammer Thore hatte der Pyrotechniker Lübke ein Feuerwerk aufgestellt, das im weitern Umfange zu den Volksbelustigungen des dritten Jubeltages bestimmt war, aber — wie alle Jubelsfreude — durch die Ungunst des Geschicks — nicht von der Stadt zum Besten gegeben wurde. Doch auch das dem zahlreich versammelten Publikum hier gegebene Brillantfeuerwerk fand den anerkanntesten und gerechten Beifall. — Nach dem ursprünglichen Plane sollte die Erstürmung des Grimmaischen Thores in der Schlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813 durch die Königsberger Landwehr, welche ein im Saale unserer Stadtverordneten befindliches Gemälde von Nechlin verewigt, die Schlussscene des Feuerwerks bilden. Wenn diese interessante Scene auch weglief, so war das Feuerwerk dennoch so sinnreich komponirt und so gut ausgeführt, daß es hier erwähnt zu werden verdient.

Auch die hiesige Gasanstalt darf ihrer prachtvollen Erleuchtung wegen nicht ungenannt bleiben. Dort brannten die Gasflammen in den schönsten Figuren und in der Mitte war, indem eine Krone darüber prangte, ein großes F. W. R. angebracht. Von Privaten ist die Illumination rühmend zu erwähnen, welche der Gastwirth Herr Nowopolski vor seinem Gastlokal in der Münzstraße angebracht hatte. In einem von Gasflammen garnirten Dreieck, von rothen Draperien und Guirlanden umgeben, standen die Büsten unseres erlauchten Herrscherpaars, über denselben brannte von Gaslichtern eine schöne große Krone und zu jeder Seite ein glänzender Stern. — In der Jubiläumshalle im Altstädtischen Bürgergarten, welche am 1. September mit vielem und lautem Jubel eingeweiht wurde, prangte folgende, auf Veranlassung des Wirthes, Herrn Gödecke, vom Maler Schönberger gefertigte Transparentinschrift über dem Eingange von der Steindammer Brücke aus:

Jubelnd begrüßen wir dich, du Stadt an Pregel's Gestade,  
Die seit sechshundert Jahr'n steht, seit Ottokar dich einst begründet.  
Heute im Festschmucke strahlt, der Sonne gleich, wärmend, ernährend,  
Schützend durch Geist, Industrie, Commerz, patriotische Bürger!  
Wie es vergangen nun ist das Alte, ist Alles geworden,  
Neu, wie der Phönix dahier ersteht heut' die jubelnde Halle  
Verjüngend der Altenstadt, Bürger-Gemeinde Schieß-Garten.  
Zerrissen nicht mehr so wie sonst in Städte der Stadt und in Gilden  
Hat uns verbunden die Zeit, vereint im Geist und im Herzen;  
Einigkeit! ja die macht stark, laßt einig einander uns lieben,  
Um einig ein Fest zu begehn, das oft noch die Nachwelt erfreu'.

## Viertes Kapitel.

## Zweiter Tag der Feier.

Am zweiten Jubiläumstage wurde, gemäß der Aufforderung von Seiten der Magistratsbehörde, in sämtlichen Schulen der Stadt, auch die hiesige römisch-katholische hatte sich von dieser Feier nicht ausgeschlossen, das Fest des Jubiläums feierlichst begangen, indem die Jugend auf die Bedeutung der Jubelfeier hingewiesen, ihr die Hauptmomente aus der Geschichte Königsbergs mitgetheilt, und durch passende Gesänge und fromme Gebete diese Feier begonnen und beschlossen.

Um 11 Uhr desselben Vormittags hatten sich zur feierlichen Grundsteinlegung eines neuen Schulhauses für die Löbenichtsche höhere Bürgerschule die Magistratspersonen, Mitglieder anderer Behörden und Deputationen aus den hiesigen Schulanstalten, aus Lehrern und Schülern bestehend, auf dem städtischen Rathhause versammelt, welche sich im feierlichen Aufzuge nach dem Bauplatze begaben, wo sich das Lehrpersonal der Löbenichtschen Schule nebst ihren Schülern und andere Deputirte, welche sich im alten Schulgebäude an der Löbenichtschen Kirche versammelt hatten, an denselben angeschlossen. Der zum Neubau der Schule gewählte Platz ist ein Theil des Gartens der früher daselbst befindlichen Irrenanstalt, welche seit einiger Zeit nach Allenberg bei Wehlau verlegt worden, und eine sehr zweckmäßige Lage hat. Dieser Platz gab einst diesem ganzen Marktplatze den Namen „Münchenhof“, weil auf demselben ums Jahr 1524, zur Zeit der Kirchenreformation in Preußen, ein Mönchskloster stand, das — nach Vertreibung der Mönche aus demselben — lange Zeit als Königl. Magazin benutzt, im Jahre 1827 am 6. Juli abbrannte, seine Ruinen abgebrochen und der Platz dem Garten der Irrenanstalt einverleibt wurde. Dieser Platz war nun mit Fahnen und Blumengewinden geschmückt, und um den als Fundament des neuen Gebäudes bezeichneten Raum stellte sich die zahlreiche und glänzende Versammlung auf. Bald darauf erschienen auch Sr. Excellenz der Wirkliche Geheime Rath, Herr Oberpräsident der Provinz Preußen Eichmann mit dem Regierungs-Präsidenten Herrn v. Roke, worauf die Feierlichkeit durch Choralgesang eingeleitet wurde. Nach Beschluß des Gefanges hielt der zeitige Direktor der höheren Löbenichtschen Bürgerschule, Herr Dr. Schmidt, folgende Rede:

Meine Herren!

Dreihundert und dreißig Jahre ist es her, seit die Schule gegründet wurde, für welche am heutigen Tage der Grundstein zu einem neuen Gebäude gelegt werden soll. Das Jahr 1525, unvergeßlich in der Geschichte unsres Vaterlandes und unsrer Vaterstadt, sah sie entsiehn. Es war dasselbe Jahr, in welchem der letzte deutsche Hochmeister und erste preussische Herzog, der erste Herrscher dieses Landes aus dem Hause Hohenzollern, Albrecht von Brandenburg, sein Ordenskleid ablegte, sich zu Luthers Lehre bekannte und Preußen zu einem Erbreich seines Hauses machte. Dem Siege der Reformation in unserm Lande, einem Siege, der an Umfang und Entschiedenheit nirgend sonst seines Gleichen hatte,

und dem welthistorischen Bündniß des Hauses Hohenzollern und des Protestantismus, verdankt mit so vielem auch unsere Schule ihr Dasein. Fast 300 Jahre lang verfolgte sie in ruhiger Wirksamkeit die Aufgabe der Gelehrtenschulen, welche zur Universität vorbereiteten. Ihre Bestimmung zur Bürgerschule erhielt sie im Jahre 1810, in der Zeit der äußern Demüthigung und innern Erhebung, wo überall neues Leben aus den Ruinen blühte, wo Fürst und Volk bei uns wie nie zuvor in dem Einen Gefühl für's Vaterland verschmolzen, und wo man mehr als je die Wahrheit erkannte, daß ein tüchtiger, aufgeklärter Bürgerstand die festeste Grundlage des Throns und Altars ist. Und heute, im Jubeljahre des Augsburger Religionsfriedens, am Jubeltage unsrer ehrwürdigen Stadt Königsberg, legen wir für sie den Grundstein zu einem neuen Bau. Wenn gute Vorzeichen, wie man gesagt hat, schon das halbe Werk sind, — unserer Schule fehlen sie wahrlich nicht! Die Hauptepochen ihrer Geschichte mögen für alle Zeiten die Leitsterne ihrer Thätigkeit sein! Sie sei immer eine protestantische Schule im Sinne ihrer Stifter, so frei und so fromm, so wissensbedürftig und glaubensvoll wie sie! Sie sei immer eine preußische Schule und nähere in der Jugend den treuen und opferfreudigen Sinn der Zeit, welche einst ihr kostbarstes Herzblut für König und Vaterland dahingab! Sie sei immer eine Königsberger Schule, segensreich zunächst für diese Stadt, welcher sie wahre Bürger erziehen möge, d. h. Männer, welche die Stadt zu einer festen Burg der höchsten Lebensgüter, zu einer unbezwinglichen Feste der Geistesbildung und der guten Sitte machen! Zu dem Allen kann sie, soll sie wirken. Denn die Aufgabe der Schulen ist es nicht allein, nützliche Kenntnisse zu verbreiten, — das kann auch die Privaterziehung — sie sollen den Sinn der Jugend mit dem Wesen der bürgerlichen Gesellschaft und mit dem Gemeinsamen des Volksthum's erfüllen, und so dem Staate Harmonie und Dauer geben. Unsr Schule ist immer bestrebt gewesen, eine Volksschule darzustellen im vollen Sinne des Wortes; als sie es nicht mehr anders vermochte, änderte sie ihre Gestalt und bewährte gerade im Wechsel ihre Beständigkeit. Möge sie so eine wahre Volksschule bleiben in allen Zeiten und ihre besten Säfte aus dem Grunde des Lebens ziehn, der Eiche gleich, welche in der Tiefe wurzelt, wenn sie sich auch mit dem Laube eines Sommers bekleidet.

Preis sei der Stadt, welche in trüber Zeit bei ihrem Wiegenfeste allen rauschenden Festlichkeiten entsagte, es sich jedoch nicht nehmen ließ, einen Bau für die Zukunft zu gründen. Es wird ihr nach abermals hundert Jahren kein geringer Ruhm sein, wenn unsrer Kinder Kindesfinder an dem nämlichen Tage auf das Gebäude weisen, welches wir in kurzem aus dem Boden werden aufwachsen sehen, und sprechen: „Sie verbrachten die Tage nicht in Ergötzlichkeiten, aber sie bauten diese Schule, fest und würdig, wie es der Königsstadt, wie es der Stadt der Wissenschaft geziemt! Preis sei dem Bürgerinne, der solchen Gedanken eingegeben! Preis aber vor Allem unserm Herrscher, den es uns zwar nicht vergönnt ward, in diesen Tagen in unsrer Mitte zu sehen, dessen Weisheit wir es aber allein verdanken, daß wir in einer Zeit furchtbarer Erschütterungen uns zu dem friedlichsten aller Werke vereinen! Gewiß kein

anderer Ruf kann hier so lauten Anklang finden als dieser: Unser erhabener König lebe hoch!

Dann vollzog der Pfarrer beim Löblichen, Herr Professor Cosack die geistliche Weihe, Herr Stadtrath Appelbaum verlas die Stiftungs-Urkunde, und die Feierlichkeit der Grundsteinlegung wurde auf übliche Art begangen, indem Deputirte von andern Behörden und der hiesigen höhern Erziehungsanstalten die üblichen 3 Hammerschläge auf den Grundstein mit verschiedenen herzlichen Wünschen begleiteten. Die Feierlichkeit wurde durch den Gesang des Chorals: „Lobet den Herrn“ beschloffen und war — wie die vorbergehenden Tage — durch ein angenehmes frühlingsbartiges Wetter begünstigt. Den Bau des Hauses werden die Herren Maurermeister Czeziwodda und Zimmermeister Müller ausführen, welche deshalb sich auch bei der Feierlichkeit thätig zeigten.

Mit diesem Akte schloß die offizielle Feier des 600jährigen Jubiläums unserer Stadt.

Am Nachmittage und Abende dieses Tages hatte sich die städtische Schützengilde zur Jubelfeier in dem am Schloßteiche romantisch gelegenen Gastlokale des Herrn Bauer (Hintern Tragheim № 14) mit Familie und resp. Gästen zahlreich eingefunden, um den Tag der Jubelfreude durch ein großes Concert und Illumination festlich zu begehen. — Im gegenüberliegenden ehemaligen v. Bork'schen Garten — gegenwärtig Eigenthum der Festungsbaudirection — hatten sich die Mitglieder der Einigkeitssessource ebenfalls zu einem Concerte eingefunden. Diese Feste im Freien wurden — wie bereits erwähnt — durch eine warme, angenehme Witterung begünstigt.

Auch andere gesellige Vereine und die meisten der Gewerksinnungen unserer Stadt feierten das Jubiläum in verschiedenen größern Gastlokalen unter dem Vorsitz ihrer Obermeister, zugleich zur Weihe ihrer Gewerksfabnen, die sie sich meistens neu und prachtvoll zum beabsichtigten Feste hatten anfertigen lassen, bei Zweckessen, Musik und Gesang in Eintracht und Gemüthlichkeit, so auch die Barbier-Innung unter ihrem Aeltermann Zeihmann.

Es ist ein eignes Mißgeschick, welches Königsberg mit seinen Jubiläen hat, und ein hiesiges Provinzialblatt führt darüber folgendes an:

„Jedes Kind erfreut sich seines Geburtsfestes, jeder Jüngling kann desselben froh werden, Königsberg hat Unglück darin, und doch ist Königsberg mehr wie ein Kind, auch mehr wie Jüngling, Königsberg ist ein ehrwürdiger 600jähriger Greis. 1355, nach dem ersten abgelaufenen Jahrhundert seit der Gründung und dem Bestehen unserer Stadt, befand sich der deutsche Orden unter Winrich von Kniprode, dem 19. Hochmeister (damals die Fürsten der gegenwärtigen Provinz Preußen), in blutigen Kriegen mit den Littaauern; Königsbergs Jubiläum konnte deshalb, wengleich jene Zeitperiode „das goldene Zeitalter“ genannt wurde, nicht gefeiert werden. 1455, nach dem zweiten abgelaufenen Jahrhundert, unter dem 28. Hochmeister, Ludwig von Erlichshausen, nach dem Verluste der Schlacht von Tannenberg, nach dem Einzuge der Polen in Marienburg, seitdem Königsberg zum ersten Male Residenz der Hochmeister, unserer preussischen Fürsten, wurde, befand sich der deutsche

Orden in seinem tiefsten Verfall. Der entstandene preussische Bund mit den Städten Königsberg's, wobei der Kneiphof von der Altstadt und vom Löbenicht zwölf Wochen lang belagert wurde, wobei unter Hans von Baysen Westpreußen an Polen verrathen, verkauft wurde, in dieser Zeit des Elends, der Verarmung, war es natürlich, daß Königsberg an die feierliche Begehung seines Geburtsfestes nicht denken konnte. 1555, nach dem dritten abgelaufenen Jahrhundert, unter dem letzten, dem 34. Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, erlebte Preußen seine politische und kirchliche Reformation. Der deutsche Orden in Preußen, der sich überlebt, hatte sein Ende erreicht; Preußen war ein weltliches Herzogthum geworden. Die kirchlichen Streitigkeiten brachten Preußen, Deutschland in gewaltige Gährung, Königsberg konnte unter solchen Umständen abermals daran nicht denken, sein Geburtsfest zu begehen. 1655, nach dem vierten abgelaufenen Jahrhundert, nach dem 30jährigen Kriege, wurde Preußen durch die Streitigkeiten zwischen dem Könige von Schweden Karl Gustav (Karl X.) und dem Könige Johann Kasimir von Polen, mit in den Krieg verwickelt. Preußen wird schwedisches Lehen. Der blödsinnige Herzog Albrecht Friedrich stand unter Vormundschaft, Preußen wird, durch die siegreichen Kämpfe Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten von Brandenburg, nach den Verträgen von Labiau, Wehlau, Oliva, mit Brandenburg verbunden, während 100,000 Tartarenpolen die Provinz Preußen verwüsteten. Königsberg's Jubelfest unterblieb abermals. Erst dem Jahre 1755 blieb es vorbehalten, unter der Regierung Friedrichs des Großen das erste Jubelfest seiner Gründung, seines 500jährigen Bestehens zu feiern, wengleich auch nur sehr nothdürftig, denn der 7jährige Krieg nahm gleich darauf seinen Anfang. Die Feier bestand, wengleich Stadt- und Kommerzienrath Liedert in seinem „jubilirenden Königsberg“ über 500 Quartseiten zumeist mit Predigten angefüllt hat, insbesondere nur in akademischen, Kirchen- und Schulfesten, Prägung einer Erinnerungsmedaille, Scheibenschießen, Illumination.

## Fünftes Kapitel.

### Den Stadtbehörden übersandte Glückwünsche und Adressen.

An der Jubelfeier Königsberg's — wenn sie auch nicht mit dem ihr gebührenden Glanz und lauter Freude begangen werden konnte — zeigte sich aus der Nähe und Ferne eine herzliche, freundliche Theilnahme, welche sich in mannigfaltigen Adressen und Glückwünschen ausdrückte, die hier angeführt zu werden verdienen.

Das hiesige Königl. Appellationsgericht sagt in seiner Glückwunschsadresse:

„Wie schmerzlich es auch ist, daß die beabsichtigte Ausdehnung der Feier durch die jetzt herrschende Seuche verhindert wird — wir hoffen: daß Gottes Gnade unsrer Heimsuchung ein baldiges Ziel setzen und der geliebten Stadt das Gedeihen und den Flor zuwenden werde, welche die Schöpfungen der neuen Zeit in segensreiche Ausfüllung stellen.“

Ebenso spricht der Major und Festungsbaudirektor Eichstädt in einem Schreiben an den Herrn Oberbürgermeister demselben in aus dem Herzen kommenden Worten die Gefühle der freundlichsten und wohlwollendsten Theilnahme für die Stadt und deren Bewohner aus, da er während seines dreijährigen Aufenthalts am hiesigen Orte und durch seine amtliche Stellung in vielfache Berührung mit den Stadtbehörden und andern Bewohnern Königsbergs gekommen sei, und dieselben achten und schätzen gelernt habe. —

Gleichermaßen nimmt der Direktor des Königl. Taubstummen-Instituts, Lettau, den Verhältnisse abgehalten hatten, sich persönlich bei der feierlichen Vorstellung der glückwünschenden Deputationen zu betheiligen, in einem Schreiben die Gelegenheit, seinen Glückwunsch darzubringen.

„Das Institut habe den menschenfreundlichen Beruf, das lebendige Wort auf die Lippen derer zu legen, denen von Natur Gehör und Sprache versagt sei. Mit freudiger Bereitwilligkeit würde es fortfahren, seine Aufgabe auch an den betreffenden Unglücklichen dieser Stadt zu erfüllen, wünschend, daß der gnädige Gott seine Heimsuchung mit dem Gedröhen der Taubstummheit von allen Häusern und Familien Königsberg's fern halten wolle.“

Vom hiesigen Cantor und Schulvorsteher Arndt wurde ein Jubelgedicht überreicht, ebenso von dem hiesigen Schornsteinfegergewerk, das von unserer geschickten lithographischen Anstalt der Gebr. Mörhing recht sinnreich und ansprechend mit mancherlei Emblemen des Gewerks geschmückt, bei seiner öffentlichen Ausstellung Beifall fand. Es ist im kostbaren Einbände und wird hier mitgetheilt:

Zur  
sechshundertjährigen Jubelfeier  
der  
**Stadt Königsberg im Jahre 1835**  
gewidmet  
von der hiesigen Schornsteinfeger-Zinnung.

Motto: Wohlthätig ist des Feuers Macht,  
wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.

Man hört der Glocken Feierklänge  
Der Jubelschaaren Festgesänge,  
Das Volk wogt jauchzend hin und her,  
Wie ein gewaltig weltes Meer.

Im Winde flattern bunte Fahnen,  
Von unsern Vätern, unsern Ahnen,  
Und oben weht das Reichspanier  
Der Preußen Stolz, des Landes Zier.

Ein Jeder mit berebtem Munde  
Rühmt aus der Bürger schönem Bunde,  
Was Fleiß, gepaart mit Geist und Kraft,  
In den Jahrhunderten erschafft. —

Und wir, wenn droh'nde, glüh'nde Flammen  
Zum Himmel schlagen wild zusammen,  
Wir sind dann da in der Gefahr,  
Man preist die schwarze Rettungsschaar.

Warum Gewinde, bunte Reiser,  
Warum geschmückt sind uns're Häuser?  
Der König bei uns gnädig weilt, \*)  
Als Vater uns're Freude theilt.

Sechshundert Jahr' voll Wechselfälle  
Sind hin, seit nun der Zeiten Welle  
An uns're Mauern brausend schlägt  
Und Königsberg den Namen trägt.

Drum stehn im Schmucke die Gewerke,  
Sind sich bewußt der Kraft und Stärke,  
Stolz jeder Bürger sich erhebt,  
Der unter Preußens Kön'gen steht.

Wir schwingen kühn und ohne Zagen  
Wo And're sich nicht hin mehr wagen,  
Nicht hemmet uns des Feuers Wuth,  
Wir zügeln es mit starkem Muth.

Mag Ruß auch decken uns're Wangen,  
Wir treten fest und ohne Bangen  
Mit freier Stirn bei Jedem ein  
Und werden stets geachtet sein.

So stimmen wir und uns're Brüder  
Heut' an die frohen Jubellieder:  
Heil Königsberg! Gott sei mit Dir,  
Mit seinem Segen für und für!

Dem Kön'ge diese herz'gen Worte:  
Heil unserm vielgeliebten Horte,  
Wir rufen jubelnd Alle aus:  
Heil, Heil dem Hohenzollern-Haus!

F. Melzer, Altermann. G. S. Montan. F. Sydow. G. S. Abel.  
F. E. Kirchner. E. Jacob. S. A. Melzer. G. E. Köster.  
E. A. Paulat. M. S. Raschwarz. F. Tietke. F. W. Gau.  
S. G. Fischer. Röhrich.

Vom Pfarrer v. Duisburg, welcher den combinirten Kirchen  
Steinbeck und Neuendorf als Seelsorger vorsteht, wurde folgende  
Adresse übersandt:

Bei dem unter Gottes allmächtigem Schuß herangenahnten sechshundert-  
jährigen glücklichen Bestehen der Stadt Königsberg bringen die mit derselben  
verbundenen Kirchen Steinbeck und Neuendorf der Stadt Namens der Ge-  
meinden ihren Glückwunsch dar und vereinen sich in dem Gebet für sie:

„Der allmächtige Gott wolle mit seinem Schuß und Segen auch fer-  
nerhin über der Stadt Königsberg wachen und in den folgenden  
„Jahrhunderten ihr Schirm und Hort sein, wie Er es in allen Stür-  
„men und Gefahren bisher gewesen ist!“

Denn wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter um-  
sonst. Psalm 127, 1.

Steinbeck und Neuendorf, den 31. August 1855.

Namens der Kirchengemeinden  
der Pfarrer  
v. Duisburg.

Der Buchbindermeister E. Kahle überreichte folgenden Festgesang:

Willkommen, Brüder, Freunde und Genossen,  
Am Jubelfeste uns'rer Vaterstadt!  
Sechshundert Jahre sind bereits verflossen,  
Seit Ottokar sie uns gegründet hat.

\*) Se. Majestät der König kam wegen der grassirenden Cholera nicht nach  
Königsberg, so wie auch das Jubelfest nicht so glänzend gefeiert werden konnte.

Drum sei der erste Becher ihm kredenzt,  
 Der Königsberg nach weisem Plan gebaut;  
 Und wie sein Bild am Königsthore glänzet,  
 Tönt heut' sein Ruhm aus unserm Munde laut.

Und dessen Bild in Stein stolz steht daneben,  
 Der Gründer unsrer Universtät —  
 Der Herzog Albrecht —, Freunde, er soll leben!  
 Sein Werk im Segen heute noch besteht.  
 Daß Kunst und Wissenschaft hier möge blühen  
 Zum Wohl der Stadt in schönster Harmonie,  
 Der Himmel kröne Albertina's Mühen,  
 Daß Studium förderte die Industrie!

Wem gilt das dritte Hoch im Bruderbunde?  
 Friedrich dem Ersten, der mit starker Hand  
 Sich hier einst krönte, daß zu jeder Stunde  
 Und ewig danken wird das Vaterland;  
 Dem ersten Hohenzoller, dessen Krone  
 Auf Preußens Herrscher häufte Ruhm und Macht,  
 Und heut' noch ziert das Haupt vom Königsthron:  
 Ihm sei ein dankbar-donnernd „Hoch“ gebracht!

Doch ob auch treu gemelnt das Hoch der Ahnen,  
 Sie hören's nicht, — doch die Erinnerung  
 Faßt laut beim Angedenken dieser Manen  
 In uns die Flamme der Begeisterung.  
 Das Glas zur Hand, — erhebt euch — es soll leben,  
 Nicht länger sei des Herzens Trieb gewehrt,  
 „Der beste König,“ den uns Gott gegeben!  
 Es ehrt sich selbst, wer seinen König ehrt.

Ob halb Europa steht in Kriegerflammen,  
 Nur seiner Weisheit danken wir's, nächst Gott,  
 Daß wir jetzt friedlich sitzen hier beisammen,  
 So sehr auch unbesonnen mancher Spott  
 Der Politik von Freunden selbst bereitet.  
 Schon seh'n sie's ein und preisen heute laut  
 Den Herrn, der unser's Königs Herz geleitet,  
 Vor dessen Heer mit Recht den Feinden grau't.

Und wie's unmöglich, unsern Blick zu wenden  
 Vom Throne, ohne daß der „Königin“  
 Wir treu gedacht, die stets mit Mutterhänden  
 Die Noth der Armen mildert, Pflegerin  
 Der Tugenden Louisens! — So nicht minder  
 Tönt unser Dank der Krone treustem Rath,  
 Und wer's vergäß', dem sagten es die Kinder:  
 „Manteuffel“ war der Mann der Rettungsthat!

Zwar Vieler Namen müßten wir noch nennen,  
 Die sich verdient um unsern Staat gemacht, —

Doch, Freunde, laßt es ehrlich uns bekennen,  
 Noch ist ja Königsberg kein Hoch gebracht.  
 Drum füllt die Gläser, Königsberg soll leben,  
 Die Vaterstadt, sie möge lang' noch steh'n,  
 Und der Provinz ein leuchtend Vorbild geben,  
 In jeder Jugend stets voran ihr geh'n!

Sind auch die gold'nen Zeiten längst vorüber  
 Der Wohlfahrt, welche uns're Väter sah'n,  
 Ja, — ob auch darben viele uns'rer Brüder,  
 Verzaget nicht, mein, glaubet fest daran:  
 Wird Gottesfurcht und Fleiß im Schwange gehen  
 Wie ehemals, — so ist die Zeit nicht fern,  
 Daß wir von Neuem Wohlstand blühen sehen:  
 Nur Gott vertraut, er hilft ja herzlich gern!

Die Zeit verrinnt, und immer neue Bahnen  
 Des Fortschritt's schafft der rege Menscheng Geist,  
 Und staunen würden uns're wackern Ahnen; —  
 Ja, ob ihr Mund die alte Zeit auch preist,  
 Verstummen machen müßten sie die Zeichen  
 Des Telegraph' — und gar die Eisenbahn?  
 Fürwahr, sie würden scheu zurücke weichen,  
 Denken, der Teufel selber käme an!

So manchem Prachtbau, der die Stadt jetzt zieret —  
 Boran der Festung und dem Postpalais —  
 Den neuen Thor'n, dem Bahnhof Lob gebühret,  
 Man baut auch heut' noch fest und schön wie je.  
 Und sehen wir in Bronze stolz zu Pferde  
 Uns'res hochselgen Königs Majestät,  
 So senken wir den Blick wohl still zur Erde,  
 Und uns're Lieb' und Dank wird zum Gebet.

Wohl wär' noch manche Schöpfung zu besingen,  
 Die Königsbergs Gestalt hat neu verjüngt,  
 Doch würd' es schwer vollkommen uns gelingen,  
 Und hohe Zeit ist's, wie es mich bedünkt,  
 Jetzt an den Schluß des Liedes zu gedenken;  
 Doch setz gebeten, noch einmal zuvor  
 Auf uns're Fahnen euren Blick zu lenken,  
 Zu leihen meiner Bitte euer Ohr!

Auch ferner seten heilig uns die Zeichen,  
 Um die versammelt uns're Ahnen sich.  
 Laßt d'rauf am Jubelfest die Händ' uns reichen,  
 Und meint ihr's redlich, rufet laut, wie ich:  
 O Königsberg, wir sind dir hold ergeben,  
 Nimm deiner Bürger treugearinteten Dank!  
 Gott schütze dich! die Vaterstadt soll leben,  
 Gedeth'n und wachsen noch Aeonen lang!

Anderer Adressen und Glückwünsche, theils von hochgestellten Personen, theils von größern Schwester- und Provinzialstädten und Freunden unserer Jubelstadt liefen noch ein, deren Mittheilung hier erfolgt.

Se. Königl. Hoheit George Prinz von Preußen schreibt aus Ostende vom 30. August 1855:

„Dem hochlöbl. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung der Königl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg

sage ich meinen aufrichtigsten Dank für die mir zugegangene Einladung zur Feier des Sechshundertjährigen Bestehens der Stadt und des darin ausgesprochenen Wunsches, auch mich während dieses Festes in Ihrer Mitte zu sehen.

Zu meinem großen Leidwesen ist es mir in diesem Augenblicke unmöglich, der freundlichen Aufforderung nachzukommen und doppelt bedauere ich es, da mein Aufenthalt in der Provinz Preußen schon seit langer Zeit zu meinen sehnlichsten Wünschen gehört.“

Von Sr. Excellenz, dem Herrn Minister v. Mantouffell empfangen die Stadtbehörden folgendes eigenhändiges Schreiben:

„Die beiden städtischen Behörden der Königl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg haben mich unter dem 8. d. Mts. mit einer Einladung zu der bevorstehenden Jubelfeier beehrt.

Ich habe aufrichtig zu bedauern, daß — abgesehen von den dienstlichen Hindernissen, die zwischen Königsberg und meinem jetzigen Aufenthaltsorte bestehende räumliche Trennung eine so bedeutende ist, daß ich jener Einladung nachzukommen, mir leider versagen muß.

Gleichwohl hat jene Aufforderung mich mit besonderer Freude erfüllt, weil sie mich an eine Zeit erinnert, wo es mir vergönnt war, meine aufrichtige Theilnahme an dem Gedeihen Königsbergs auch in dienstlicher Stellung zu betheiligen, und weil sie mir den Beweis liefert, daß die städtischen Behörden auch jetzt noch, wo mein Berufskreis kaum einen direkten Berührungspunkt gewährt, meiner mit Wohlwollen gedenken.

Indem ich hiedurch für die geehrte Einladung meinen ergebensten Dank ausspreche, bitte ich, meiner aufrichtigen Wünsche für das fernere Gedeihen Königsbergs, so wie meiner Bereitwilligkeit gewiß zu sein, hiezu an meinem Theile in jeder Beziehung mitzuwirken.

Seebad Nordvornen, den 22. August 1855.“

Auch der Minister des Innern, v. Westphalen Excellenz, bedauert in einem Schreiben aus Berlin, den 28. August 1855, mit dem verbindlichsten Dank für die Einladung, „daß dieser Feier sich so unerwartete und traurige Hindernisse entgegengestellt hätten.“

Mit solchen und ähnlichen Adressen von hochgestellten Personen, wie von Sr. Excellenz, dem General-Feldmarschall v. Dohna, dem General v. Wrangel u. A. wurde Königsberg beehrt, wie auch von vielen Schwesterstädten.

Das Schreiben von dem Magistrat und den Stadtverordneten Berlin's lautet also:

„Der freundlichen Einladung des Magistrats zur Theilnahme an der Feier des sechshundertjährigen Geburtsfestes unserer theuren Schwester-Residenz-

Stadt Königsberg würden wir durch Entsendung von Deputirten beider hiesigen Kommunalbehörden mit wahrer Freude entsprochen haben, wenn nicht das geehrte Schreiben vom 21. d. M. uns benachrichtigt hätte, daß die gegenwärtigen Gesundheitsverhältnisse der Stadt die Behörden derselben veranlaßt haben, der Allerhöchsten landesväterlichen Intention entsprechend, das Säkularfest ihrer Stadt nur durch eine kirchliche Feier zu begehen.

Um so mehr ist es uns aber ein Bedürfnis, unserer edelen Schwesterstadt unseren treuesten, wärmsten Gruß und Glückwunsch, wenigstens schriftlich, zu senden. Wie könnten wir es uns auch versagen, den innigen Antheil zu bezeugen, den wir, wie an dem Glücke, so an dem Ehrenfeste einer Stadt nehmen, deren Name und Geschichte die Jahrbücher des gesammten Vaterlandes zieren; die mit freudiger Genugthuung auf eine Reihe von Jahrhunderten zurückblicken kann, in denen sie die Führerin des socialen Lebens ihres Heimathlandes und der Hort seiner materiellen und geistigen Interessen, selbst unter den trübsten Verhältnissen, gewesen ist; welche die ihr von der Vorsehung gestellte Aufgabe, die Vorhut germanischer Bildung und evangelischer Freiheit im fernem Osten Deutschlands zu sein, in ehrenvollster Weise erfüllt hat, und die, wie sie stets dem angestammten Königshause in unverbrüchlicher Treue anhing, so auch allezeit eine gleiche Treue dem preussischen und deutschen Volke bewahrt hat.

Wie unser größeres Vaterland nimmer vergessen wird, was das Stamm-land des preussischen Namens für die Begründung, Erhaltung, Erhebung und Stärkung desselben gethan hat, so werden auch die segenvollen Einwirkungen, die in diesen Beziehungen zum Heil des Heimathlandes und der Monarchie von Königsberg ausgegangen sind, der dankbaren Erinnerung der Nachwelt nimmer entschwinden, so wenig als der Glanz verdunkelt werden wird, den die edelsten Namen in Wissenschaft und Kunst, in Handel und Gewerbeleiß über die Stadt verbreitet haben, die sie in ihrer Mitte gepflegt und genährt hat.

Möge dies Erbe der Ehre und der Wohlfahrt, welches sechs Jahrhunderte der Stadt Königsberg hinterlassen haben, ihr stets unbesiegt und unversehrt erhalten bleiben. Möge die unauslöbliche Verbindung der Mutterstadt deutschen Wesens und Geistes im deutschen Osten mit dem großen Vaterlande, gekräftigt durch die Werke der Neuzeit, welche den Entfernungen ihre Macht nimmt, immer inniger, fruchtbarer und heilbringender werden.

Dies ist der aufrichtige Wunsch, mit dem wir unsere theure Schwesterstadt an ihrem Jubelfeste auf das Herzlichste begrüßen und dem Schutze des Allerhöchsten empfehlen.

Berlin, den 30. August 1855.

Der Magistrat und die Stadtverordneten zu Berlin.

Naunyn.

Lehnert.

An  
den Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt  
Königsberg in Pr.

Die Adresse von Breslau lautet:

„Dem Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg sprechen wir unsern aufrichtigsten Dank für die freundliche Einladung zu dem sechshundertjährigen Jubelfeste der Stadt Königsberg und zugleich das größte

Bedauern aus, daß durch die Ungunst der Zeiten von diesem Feste hat Abstand genommen werden müssen.

Wir sind dadurch verhindert, unsere Glückwünsche, wie wir beabsichtigten, durch eine Deputation aus unserer Mitte darzubringen, und senden daher der Schwesterstadt, welche im äußersten Nordosten die Aufgabe erfüllte, welche unserer Stadt im Südosten unseres theuern Vaterlandes gestellt war, nämlich deutsche Cultur und deutsche Sitten aufrecht zu halten und zu verbreiten, unsern herzlichsten Gruß und unsere innigsten Wünsche für ein kräftiges Gedeihen und eine glückliche Entwicklung der Stadt Königsberg. Die unterzeichneten Mitglieder aber erlauben sich der wohlwollenden und freundlichen Gestimmung ihren nordöstlichen Kollegen sich auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

Breslau, den 25. August 1855.

Der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Breslau.  
Ellwangen. Bartsch. Anders. Becker Hgöhl. Barzegki. Rour.  
v. Langendorff. Gerlach. Hayn. Findenthal. Hoppe.

Die Adresse von Magdeburg lautet:

„Dem Magistrat danken wir hierdurch ganz ergebenst für die freundliche Einladung zu dem bevorstehenden 600 jährigen Geburtsfest dortiger Stadt, müssen aber zugleich lebhaft bedauern, an demselben nicht Theil nehmen zu können, da wir hier von demselben Uebel heimgesucht werden, welches Veranlassung gegeben hat, die dortigen Festlichkeiten zu beschränken.

Magdeburg, den 25. August 1855.

Der Magistrat der Stadt Magdeburg.  
Hasselbach.

Die Adresse von Danzig lautet:

„Die Feier eines eben so schönen als seltenen Festes der Stadt Königsberg ist durch die beklagenswerthe Wiederkehr des bösen Gastes vereitelt worden, der nun schon seit einer Reihe von Jahren die Bewohner unserer Provinz heimt. Außer Stande, der Schwesterstadt unsere warmen und aufrichtigen Glückwünsche persönlich darzubringen, ersuchen den Magistrat wir, uns zu erlauben, dieselben hiemit schriftlich auszusprechen. Dem uralten Namen hat die gütige Vorsehung den schönen Schmuck einer vollen Blätterkrone erhalten, zum Schutz und Schirm der Bevölkerung, zum Glanze unsers Vaterlandes. Möge das Geschick auch fernerhin gnädig walten über der Hauptstadt Preußens.

Danzig, den 30. August 1855.

Der Magistrat.  
Groddeck.

Die Adresse von Elbing lautet:

„Indem wir herzlich bedauern, daß die Ungunst der Zeit die festliche Begehung des 600jährigen Jubiläums der Stadt Königsberg in dem ursprünglich beabsichtigten Umfange verhindert, danken wir dem Magistrate ganz ergebenst für die an uns gerichtete Einladung, welcher Folge zu leisten uns zur besondern Freude gereicht haben würde, und verbinden damit unsere besten Wünsche für das Wohlergehen Ihrer Stadt in dem neu angetretenen Jahrhundert.

Elbing, den 24. August 1855.

Der Magistrat.  
Burscher.

Die Adresse von Memel lautet:

„Obchon wir zu dem schönen Feste, womit die Stadt Königsberg die 600 jährige Dauer ihrer Begründung feiert, mit Rücksicht auf die Verhältnisse, welche jetzt daselbst nur ein stilles Begehen des Festes wünschenswerth machen, die Absendung einer Deputation zur Darbringung unserer Glückwünsche unterlassen haben, so fühlt doch die gesammte Bürgerschaft Memels eine so innige Theilnahme für das Wohl ihrer Schwesterstadt, daß es uns ein dringendes Bedürfniß ist, mit so vielen Städten, die sich des immer größern Aufschwungs Königsbergs freuen, auch unsere besten Glückwünsche zu vereinen, und wenigstens in einem Gratulationschreiben die Versicherung auszusprechen, daß jedes Ereigniß, welches für die Erhaltung und die Hebung des Floris von Königsberg von Bedeutung ist, hier stets mit Freude begrüßt werden wird.

Memel, den 31. August 1855.

Der Magistrat.

Laegen.

Von Braunsberg wurde eine Adresse eingesandt, die sich durch kostbaren Einband und eine ausgezeichnete calligraphische Schrift (vom Königl. Hof-Kalligraphen Ernst Schüke in Berlin gefertigt) auszeichnet und also lautet:

An den  
Magistrat und die Stadtverordneten

der

### Königlichen Haupt- und Residenzstadt Königsberg.

Die Feier des sechshundertjährigen Jubiläums der Haupt- und Residenzstadt von Preußen muß ein die ganze gestittete Welt theilnehmend berührendes seltenes Ereigniß genannt werden. Denn Königsberg, die große, volkreiche Stadt, die erste Residenz unserer erhabenen Herrscher, der altherwürdige Sitz der Wissenschaften und Künste, der Vereinigungs- und Vermittlungspunkt des Handels und der Gewerbe, ist in jeder dieser Beziehungen sowohl, wie besonders durch seine an den wichtigsten Ereignissen überaus reiche Geschichte, ausgezeichnet und bevorzugt vor den Hauptstädten anderer Staaten und Länder. Sie hat im Hinblick auf die seit ihrer Gründung verfloffenen sechs Jahrhunderte ihres wechsel- und ereignisreichen Bestehens vollen Anspruch auf die allgemeine Theilnahme, die bis in die entferntesten Gegenden aufmerksam und rege, in den Städten unseres Vaterlandes und unserer Provinz aber desto inniger hervortritt.

In Bethätigung dieser Gesinnungen der innigsten und aufrichtigsten Theilnahme nahen sich an dem heutigen überaus wichtigen Festtage dem Vorstande und den Vertretern Königsbergs auch die städtischen Behörden der Stadt Braunsberg, um im Namen der letztern ihrer großen, ausgezeichneten Schwesterstadt zu der Feier ihres 600 jährigen Bestehens die wohlgemeintesten Glückwünsche auszudrücken. Wäre es möglich, die Aufrichtigkeit und Innigkeit dieser Glückwünsche zu steigern, so würde es nur dadurch geschehen können, daß Braunsberg mit der Jubelstadt in fast gleichem Alter steht, und sowohl deshalb, als auch wegen der vielfachen, im Laufe der langen Jahrhunderte mit Königsberg gemeinsam erlebten Schicksale und Ereignisse, sich in Leid und Freude stets zu ihrer Schwesterstadt hingezogen gefühlt hat.

Möge Königsberg auch ferner unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung gedeihen und bis an das Ende der Zeiten ausgezeichnet und groß da-

stehen. Möge nach abermals verlaufenen hundert Jahren das Jubiläum der Stadt von einem ebenfalls glücklichen, in jeder Beziehung gesegneten Geschlecht gefeiert werden, — von einem Geschlecht, welches mit dankerfülltem Herzen gegen Gott unter dem schützenden Adler der Königlichen Hohenzollern ebenso vorwurfsfrei in die Vergangenheit und ebenso hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen vermag, als das gegenwärtige.

Hiermit verbinden die Unterzeichneten zugleich die Versicherung, daß es die Gesinnungen der unzerstörbaren Hochachtung sind, mit welchen sie den Behörden und Bewohnern Königsbergs ergeben bleiben.

Braunsberg, den 2. September 1855.

Der Magistrat und die Stadtverordneten.

Püschel. Schlattel. Fox. Geiger. Duednau. Kaminsky.  
Lehmann. Rosenkranz. Kuckein. Heyne. Heubach. Pasternack.  
Dr. Jacobson.

(Geschrieben von Ernst Schübe, Königl. Hof-Kalligraph in Berlin)

Von der Stadt Lyck ist folgende Adresse:

„Unter den Hunderten von Stimmen welche der Haupt- und Residenzstadt Königsberg bei Gelegenheit des Festes ihres 600 jährigen Bestehens glückwünschend nahen, möge es auch den Unterzeichneten vergönnt sein, im Namen der durch sie vertretenen Stadt Lyck ihre herzlichsten Wünsche laut werden zu lassen.

Durch Königs Hand gegründet, war Königsberg in spätern Jahrhunderten der Sitz der Fürsten und ist noch immer die Stätte, an welcher unsere Könige ihr Haupt mit der Krone schmückten und die Huldigung des Volkes entgegennehmen. Aber wie Königsberg durch einen König gegründet ist, so hat es von jeher erhabene Gesinnungen gepflegt, der Sinn der Treue und der Hingebung an die angestammten Fürsten wohnte stets darin, die Liebe zum Vaterlande und die freudige Bereitwilligkeit, das Heil desselben zu fördern, waren Königsbergs Auszeichnungen von jeher, und in jenen glorieichen Zeiten, als deutsche Fürsten mit ihren Völkern auszogen, um das Joch fremdländischer Herrschaft zu brechen, da war es Königsberg, das den Reigen in dem großen Kampfe für deutsche Freiheit und Selbstständigkeit eröffnete. Ja durch Einsicht und Opferfreudigkeit sehen wir ja Königsberg noch bis in die jüngsten Tage zum Wohle der Provinz und des Gesamtvaterlandes segensreich wirken und durch Handel, Gewerbe und Wissenschaft mit glücklichem Erfolge vorleuchten und so in materieller, wie in geistiger Hinsicht Segen und Licht bereiten. Und insbesondere fühlt an die Universitätsstadt Königsberg sich Lyck auch deshalb näher geknüpft, weil es seine Söhne vom hiesigen Gymnasium gern an der Stätte ihre höchste Ausbildung erlangen sieht, an welcher einst ein Kant wirkte.

Darum Heil, dreimal Heil! der Haupt- und Königsstadt Königsberg zu ihrem 600 jährigen Bestehen!

Möge es blühen, wie seit Jahrhunderten, so bis in die fernste Zukunft, Glück und Segen sich selbst und der Provinz bereiten und im Glanze des Lichts und der Bildung, in der Weiße der Gessittung und in tüchtiger Thatkraft immer vorleuchten und ein Hort sein der Wissenschaft, dem Handel und dem Gewerbe an den Marken deutscher Sprache und Sitte!

Lyck, den 30. August 1855.

Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung.“

Von Allenburg traf folgendes Gratulations Schreiben ein:

„Dem Magistrate Königlicher Haupt- und Residenzstadt geben wir uns die Ehre, zu der gegenwärtigen Feier des 600 jährigen Bestehens Ihrer Stadt unsere herzlichsten Glückwünsche darzubringen.

Möge der Himmel die Stadt Königsberg auch ferner in seinen besondern Schutz nehmen, ihre Wohlfahrt stets blühen und gedeihen und sie auch ferner eine Mutter unserer Provinz sein.

Allenburg, den 3. September 1855.

Der Magistrat.

Rohde. Liegker. Klein. Wiesenberg.

Das Gratulations Schreiben, welches im Namen der Stadt Tilsit nach Königsberg zur 600 jährigen Jubelfeier abgeschickt wurde, lautet folgendermaßen:

„Der Haupt- und Residenzstadt Königsberg, der altherwürdigen, hochberühmten, entbietet Gruß und reichen Segen zu Ihrer sechsten Säcularfeier die Schwesterstadt Tilsit am Memelstrande.

Tilsit, wie Altpreußens Städte alle, blickt mit Hochachtung, mit Ehrfurcht auf das, durch sein Alter ehrwürdige, durch Größe und Schönheit bedeutende, durch Handel und Gewerbe reiche, durch Kunst und Bildungsinstitute ausgezeichnete Königsberg; es verehrt in ihm die Förderin provinziellen Wohlstandes, die Pflegerin deutscher Sitte und echten Preußenthums, die Vorkämpferin für Recht und Licht.

Sechs Jahrhunderte hat es nunmehr fröhlich und kräftig fortgeblüht und nur wenige Städte Preußens reichen an seine Bedeutsamkeit, seine Berühmtheit, seine Ehrenhaftigkeit. Unübertroffen steht es da unter den Städten des Vaterlandes.

Hauptstadt des alten Preußens, Sitz der deutschen Ordensritter, Residenz der preussischen Herzöge, erste Burg des Protestantismus in Preußen, Krönungsstadt unserer ritterlichen Könige, Asyl unseres tiefgebeugten Fürstenhauses, hochberühmt durch seine Erhebung zur Rettung des Vaterlandes, durch seinen glühenden, ungeschminkten Patriotismus ragt Königsberg weithin in seiner historischen Wichtigkeit.

Sitz der ersten und höchsten Provinzialbehörden, einer weltberühmten Universität, einer mächtig aufstrebenden Kunstakademie, hochansehnlicher Schulen, altherwürdiger gelehrter Gesellschaften und Vereine, stets bereit und opferfreudig, wo es Hebung und Förderung der Künste und Wissenschaften gilt, glänzt Königsberg mit hohen Ehren an der Spitze Altpreußens weit hinaus in Deutschlands Gauen.

Groß ist die Zahl großer Männer, die Königsberg stolz die Seinen nennen darf. Welcher Ruhm knüpft sich an die Namen eines Simon Dach, eines Johann Georg Hamann, eines Theodor Gottlieb von Hippel, welche Ehrfurcht erwecken die Namen eines Johann Jacob Quandt, eines Daniel Heinrich Arnold, eines Ludwig Ernst von Borowski, wie weltberühmt sind ein Lucas David, ein Immanuel Kant, ein Friedrich Wilhelm Vessel!

So lange Preußen ehrenvoll dasteht in der Reihe der Staaten, so lange wird es das Andenken seines York und Stein und Schön, seines Dohna und Auerwald und Heidemann segnen, der Männer, die in Königsbergs Mauern das Banner des niedergeworfenen Vaterlandes zuerst wieder erhoben!

Wie strahlt der Glanz großer Männer Königsbergs, die der Gegenwart angehören und die die Nachwelt dankbar und ehrfurchtsvoll nennen wird, wie strahlt er zurück auf die Stadt, der sie angehören, von der ihre bedeutende, ruhmreiche Wirksamkeit ausgeht!

Wer mag leugnen, daß Königsbergs Flor auf den Flor Preußens ungemessen Einfluß geübt, daß das ehrenhafte Beispiel, die mächtige Anregung, welche Königsberg in den Tagen des Glücks und des Unglücks gegeben, wohlthätig auf die Provinz, deren Haupt sie ist, zurückgewirkt hat.

So steht Königsberg heute noch da, sechshundert Jahre alt, und doch jugendlich frisch und lebenskräftig, ein Hort deutscher Bildung, eine mächtige Stätte des evangelisch-protestantischen Christenthums, eine felsenfeste Stütze wahren, echten Preußenthums! Möge sie in dem neuen Jahrhundert und in allen, die ihr noch beschieden, sich mit immer neuem Glanze bedecken! Möge ihre Wohlfahrt zunehmen, ihr Handel und Wandel gedeihen! Möge sie sich frisch und fröhlich fortentwickeln, ein Juwel in der Krone Preußens, eine Warte deutscher Kunst und Wissenschaft, ein Fels deutscher Gestattung und Religiosität!

Tilsit, den 2. September 1855.

Namens der Stadt Tilsit  
der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung.

Kleffel. Schulz. Meding. Kühn. Habedank. Glaubig.  
Wahrendorff.

Habedank. C. Bruder. Klambund. Pigner. Schackner. F. Wehmeyer.  
Adolph Fleischmann. C. A. Hering. G. F. Papendiek. Ferd. Meyer.  
M. Löwensohn. Baumgardt. Carl Born. Wendig. Fütterer.  
Barth. Andreas Hempring. Dobillet. Fabian. C. Müller.  
Frischmuth. Treutler. Mikoleit. Borgholz. J. Rehländer.  
Wilh. Knippel. A. Reimer. A. Westphal. H. C. Fergel.  
C. Wahrendorff."

Auch überreichte der achtzehnjährige Sohn des Kreisgerichtssekretärs Richter aus Tilsit, Arthur, Primaner des dortigen Gymnasiums, ein längeres romantisches Gedicht in drei Gesängen, betitelt: „Die Gründung Königsbergs“, eine Arbeit, welche dem jugendlichen Verfasser zur Ehre gereicht und zu der Hoffnung berechtigt, ihn dereinst unter unsern gefeierten Dichtern nennen zu hören.

Da der Umfang des Gedichts ein eigenes Werkchen ausmachen möchte, so erlaubt der Raum und Zweck dieser Schrift nicht seine vollständige Aufnahme, wir können es uns aber nicht versagen, als eine Probe von demselben den Epilog daraus hier mitzutheilen:

### Die Gründung Königsbergs.

Romantisches Gedicht in drei Gesängen von Arthur Richter.  
Epilog.

Nun will zuletzt ich noch mein Lied besiegeln  
Mit meinem wärmsten, schönsten Gruße laut;  
Den send' ich Dir, die Du auf sieben Hügel  
Wie Rom, Du Stadt der Könige, gebaut.  
Die ein Jahrhundert — heut' auf raschen Flügeln

Vorbeigerausset — wieder hat geschaut:

Ich hab' ja weiter nichts in meinen Händen,  
Als meine Lieder, Dir zum Gruß zu senden.

Empor ist heut' mein trunknes Aug' gehoben,  
Im wärmsten Dankgefühl zum Himmelszelt.  
Da drängt es mich zu preisen und zu loben,  
Durch Saitenspiel den großen Herrn der Welt.  
Denn er, der König über Sternen droben,  
Er hat Dich groß vor Allen hingestellt:

Marja sprach es ja \*), sie wollte führen  
Aus allen Städten Dich und herrlich zieren.

Und wie Gebete meine Lippen lassen  
Dem Höchsten dort mit seiner Sternenkron',  
So senkt die Wimper sich und Blicke fallen  
Auf Ihn, der Zöllern edlen Königssohn.  
Ich glaube, Königsstadt, daß mit vor Allen  
Du Ihnen dankest Deiner Größe Thron;  
Von Ihres Ahnherrn starken Heldenhand  
Da sank ja schon der Reits von Samenland.

Im Brangen herrlich heut' Dich jeder findet,  
Die ich mit Recht wohl Königsstadt genannt,  
Dich hat ein stolzer König einst gegründet,  
Als hier das Kreuz den Trugwahn überwand.  
Hier drückte sich ein König, wie man kündet,  
Die gold'ne Kron' aufs Haupt mit eigener Hand.

Hier lebte auch, der aller Zeiten Meister  
Der hohe König in dem Reich der Geister. —

Mag alles Andre in der Zeit auch schwinden,  
Und mag die Rose schnell im Lenz verblüh'n,  
Und mag der auß're Schimmer auch erblinden,  
Wie Morgenröthe nach und nach verglüh'n;  
Dem wahrhaft Großen — wird man immer finden —  
Ist die Unsterblichkeit von Gott verlieh'n:

Es schwindet nicht, es wächst nur in der Zeit  
Und dauert fort in alle Ewigkeit.

Auch diese Königsstadt kann wohl ich preisen,  
Des Schönsten würdig, was das Große ziert,  
Wohl kann ich Dir Unsterblichkeit verheissen,  
Die Dir, der Städte Königin, gebührt.

Und wird die Zeit auch Alles niederreißen,  
Dein Name bleibt von ihr wohl unberührt;  
Und wenn Jahrtausende vorüberschweben,  
So wirst in ihnen Du unsterblich leben.

\*) Im ersten Gesange erscheint nämlich in einem Traumgesichte die Jungfrau Maria dem Könige Dito Kar, verheißt ihm den Gewinn der Schlacht und mahnt ihn, auf dem Berge Zwangste eine Burg zu gründen, deren Stadt sie zu hohen Ehren zu bringen verspricht.

D könni' ich doch des Ruhmes höchstes Zeichen,  
 Den Lorbeerkranz, Dir drücken auf das Haupt,  
 Könni' kränzen Dich mit unsern deutschen Sichen,  
 Die ewig grün und jugendlich belaubt.  
 Doch fühl' ich wohl, daß meine Kräfte reichen  
 So weit nicht, als vermessen ich geglaubt:  
 So nehmt es freundlich an, was ich gesungen,  
 Verzeihet mir, ist minder es gelungen.

## Sechstes Kapitel.

# Das Album und die Jubiläumsmedaille.

Die zu einem Gedekalbum an das sechshundertjährige Jubiläum der Stadt Königsberg für unser hochverehrtes Königspar durch die hiesige Malerakademie angefertigten 13 Aquarellgemälde sind durch die sinnige Auffassung des in ihnen verarbeiteten Stoffes, so wie durch die vollendete Ausführung gleichmäßig ausgezeichnet und ein würdiger Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

Das Widmungsblatt ist vom Zeichenlehrer, Maler Kleffel aus Tilsit eben so geschmackvoll wie ansprechend mit vielem kaligraphischem Aufwande entworfen und besteht nur in den einfachen Worten:

**Er. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV.**

und

**Ihrer Majestät der Königin Elisabeth**

in tiefster Ehrfurcht

die Stadt Königsberg

im September 1855.

Recht sinnig hat Herr K. den Namenszug des Königs schwarz und silbern — den preussischen Landesfarben — den der Königin in Blau und Silber — der bayerischen Landesfarben — ausgeführt.

Die Bilder zerfallen in zwei Abtheilungen:

1) sechs historische,

2) sieben architectonische und landschaftliche, von denen die ersten je einen wichtigen Akt aus der Geschichte der Stadt und des gesammten Vaterlandes aus den nun verflossenen sechs Jahrhunderten zur Anschauung bringen, welche mit vielem Scharfsinn hervorgehoben und besonderm Fleiß und höchst effectvoll dargestellt sind.

Das erste, von M. A. Pietrowski entworfene Bild vergegenwärtigt uns die Gründung Königsbergs durch Ottokar, König von Böhmen. Inmitten der vornehmsten Reiter des christlichen Kriegsheeres, des Markgrafen Otto von Brandenburg, des Grafen Rudolph

von Habsburg (des nachherigen deutschen Kaisers), des Bischofs Bruno von Olmütz und mehrerer Anderer, sehen wir auf einem schneeweißen Zelter den ritterlichen König, wie er dem vor ihm stehenden Kreuzritter Burchard von Hornhausen, später erster Komthur Königsberg's, seine Rathschläge in Betreff der Erbauung der neuen Weste ertheilt. Die Gründung Königsberg's, wenn dieselbe auch nur den historischen Hintergrund bildet, mußte das erste Bild sein, indem ja dieselbe die Ursache des gegenwärtigen Subiläums ist.

Das zweite Gemälde, das folgende Jahrhundert repräsentirend, stellt in einer lebendigen und sehr wirksamen Komposition von Herrmann Löschin den Einzug der siegreichen christlichen Schaaren nach der Schlacht bei Rudau 1370 in Königsberg dar. Die Kriegsschaaren und das denselben entgegengeströmte Volk bewegen sich den Steindamm herunter, von dessen damaliger Erscheinung man im Bilde eine Anschauung erhält. So unverkennbar die Freude auf allen Gesichtern lacht, so wird diese doch durch die von Ordenskriegern auf einer von Lanzen gebildeten Bahre getragene Leiche des gefallenen Marschalls Hennig Schindkopf gemildert. Die vornehmlen Figuren, als der gefallene Marschall, der Bannerträger, der Hochmeister Winrich von Kniprode und mehrere Andere sind in dem Bilde Portraits. Das dritte Gemälde von Pietrowski enthält den Empfang des Hochmeisters Ludwig von Erlichshausen von den Bürgermeistern der drei Städte Königsberg im Innern des Schloßhofes vor dem Remter des Königsberger Ordenschlosses (1458). Dieser Hochmeister schließt die Reihe derjenigen, welche ihren Sitz im Hauptause zu Marienburg hatten und ist der Erste, welcher seine Residenz in Königsberg aufschlug. Dieser Moment ist für Königsberg ganz besonders wichtig und einflussreich, wenn er uns gleich den Verfall und die Ohnmacht des sonst so starken und thatkräftigen deutschen Ordens vor Augen stellt. Unsere Stadt dankt diesem Akte den Titel: „Haupt- und Residenzstadt“, genoß eine lange Reihe von Jahren auch die damit verbundenen Vortheile und verdankte ihm den Wachsthum seines Wohlstandes und seiner Bedeutsamkeit in Preußens Geschichte.

Das vierte Bild vom Direktor Rosenfelder führt uns wieder ein Jahrhundert weiter und zeigt uns die feierliche und für Preußens fernere Geschichte so wichtige Handlung, wie Herzog Albrecht in der Schloßkirche das heilige Abendmahl nach protestantischem Ritus empfängt. Wenn dieses Bild, das mit außerordentlichem Fleiß und sichtlichcr Treue gemalt ist und einen zum Herzen sprechenden Eindruck macht, anscheinend eine untergeordnete historische Bedeutung hat, so ist dies keinesweges der Fall, sondern es tritt licht- und glanzvoll in die Reihe der andern Bilder. Durch diese heilige Handlung im Jahre Jahre 1525 im Dome zu Königsberg tritt Herzog Albrecht öffentlich in die Reihe der protestantischen Fürsten und bestätigt die von seinem Volke mit so reger Theilnahme angenommene Reformation in Preußen. War doch auch der Bischof v. Polenzy, der dem Herzoge das heilige Sakrament reicht, der erste römische Bischof, welcher die gereinigte Lehre des Evangeliums öffentlich annahm, dessen Uebertritt unsern Reformator

Luther in dem Glauben an die Fortdauer seines Werkes kräftig befestigte.

Das folgende, — eine besonders glückliche Komposition von Löschin, — veranschaulicht uns die Ankunft des großen Kurfürsten und seiner Gemahlin zu Königsberg, als derselbe im Januar 1679 auf Schlitten über das frische Haff dem von den Schweden bedrängten Lande zu Hilfe eilte. Auf dem Pregel ist der Zug gerade an der grünen Brücke angelangt, wo das erlauchte Herrscherpaar von der jubelnden Menge begrüßt wird. In dem Schlitten erblicken wir den Kurfürsten und die Kurfürstin, den Marschall Derflinger und den Grafen Dönhoff, ferner in der Umgebung die Generale Treffensfeld, Schönning und Andere. Der Einfall der Schweden lebt noch im Munde des Volks, und in Littauen werden nicht selten Waffen und Rüstungen aus jener Zeit gefunden; auch zeigt man dort an verschiedenen Stellen Schwedenschanzen. Durch diese unglaublich schnelle Hilfe ward die Liebe und das Vertrauen des Preußenvolks zu seinem Herrscher mehr und mehr befestigt und Preußen fest und innig mit dem Regentenhaufe verbunden.

Das letzte historische Aquarellgemälde, vom Direktor Rosenfelder ausgeführt, stellt die Salbung Friedrichs I. zum König von Preußen dar. Bewundernswerth an diesem Gemälde ist die genaue und äußerst saubere Ausführung der vielen Portraits unter der unzähligen Menge der kleinen Figürchen, bei denen die meisten Gesichter nicht größer als ein kleiner Fingernagel sind. Nicht allein den König und die Königin, sondern den ganzen damaligen vornehmen Adel Preußens, der bei der Feierlichkeit zugegen gewesen, erblicken wir hier portraittähnlich in einem Luxus und einer Kleiderpracht vor uns, wie solches nur selten auf einem Flecken beisammen ist. Zwingen uns die unzähligen Portraits schon ein Erstaunen über die umfassenden Studien des Künstlers ab, so wird die Bewunderung noch im höchsten Grade vermehrt und erhöht, wenn man die vollendete Durchführung des Ganzen ins Auge faßt. Um nur eines herauszuheben, mache ich auf die charakteristische Unterscheidung der Bekleidungsstoffe aufmerksam. Auf den ersten Blick erkennt man genau, ob der Stoff Sammet, Seide oder Wolle darstellt, selbst bei zwei Stoffen nahe bei einander von gleicher Farbe. Bei den sehr beschränkten Mitteln der Aquarellmalerei ist dies um so höher zu veranschlagen, als man diese Anforderungen selbst in der Delmalerei oft nur mangelhaft erreicht sieht. Auf die welthistorische Bedeutung des Krönungsaktes für Preußen darf wohl nicht aufmerksam gemacht werden. Zeichnen sich sämmtliche Aquarells durch eine vollendet meisterhafte Ausführung und durch eine Kraft in der Farbewirkung aus, die man nur an Delbildern zu bemerken gewohnt ist, so treten diese Eigenschaften in den beiden von Rosenfelder gefertigten Gemälden besonders glänzend hervor und dürfte die Darstellung der Abendmahlsfeierlichkeit des Herzogs Albrecht und der Krönung in der Schloßkirche in Farbenpracht und Farbenkraft selbst neben einem Delgemälde sich vortheilhaft behaupten können.

Wenn wir uns nun zur Betrachtung der Ansichten von Königsberg wenden, so werden wir finden, daß dieselben ebensowohl historische Erin-

nerungen aufbewahren, wie auch Eigenthümlichkeiten und Schönheiten Königsbergs vergegenwärtigen sollen.

Das erste sich uns darbietende Bild zeigt uns den durch Schiffsahrt belebtesten Theil des Pregels am Lizente von der Festung Friedrichsburg aus gesehen mit dem im Hintergrunde sich ausbreitenden Panorama der Stadt, vom Professor Behrendsen aufgenommen und gemalt. Es ist Morgen. Die ersten Strahlen der Sonne eines heiteren Sommertages erwecken auf den im ruhigen Spiegel des Stromes sich badenden zahlreichen Schiffen der verschiedensten Nationen neues Leben und neue Geschäftigkeit, während, der frühen Morgenstunde wegen, auf der im Vordergrunde sich ausbreitenden Schiffswerke noch keine Art geschwungen wird, um zu kühnem, die Wellen durchfurchenden Baue das Holz zu zimmern. In rosigem Schimmer heben sich vom glänzenden Morgenhimmel die unzähligen schlanken Spieren und Masten ab und in bläulichem Dufte zeichnen sich die Umrisse des ehrwürdigen Königsschlusses und der vielen Kuppen und Thürme der jubelnden Stadt. Schöner Morgen! mögest du versinnlichen, daß im neuen Jahrhundert ein neues und großartiges Handelstreiben erblühen soll. Denn die Darstellung Königsbergs als blühende Handelsstadt, die es berühmt und groß machte, sollte durch diese Komposition versinnlicht werden, was dem Künstler meisterhaft gelungen ist. — Die folgende Ansicht der Domkirche, von der Schmiedebrücke aus gesehen, ist von G. Scherres gemalt. Nicht in sonnig-heiterer, sondern in kalter Feuchtigkeit athmender Farbe ist dies Bild gehalten. Für Königsberg sehr wahr und charakteristisch. Eine dunkle, schwere, regenschwangere Gewitterluft, die auf einer Seite vom falben Lichte erhellet ist, breitet eine ernste, fast düstre Farbenstimmung über das Ganze, die durch einzelne recht hell, aber kalt beleuchtete Mauern nicht gemindert wird. An der tiefen, licht-einsaugenden Farbe mit den kalten Streiflichtern und Reflexen erkennt man, daß es eben geregnet hat. Für Königsberg just nichts Seltenes. Haben wir die alten, ehrwürdigen Formen der von Luderus von Braunschweig erbauten Domkirche in ihrem Aeußeren genugsam betrachtet und wenden wir uns zum nächsten von G. Meißner gefertigten Gemälde, welches uns das Innere des Chors jenes alten Heiligthums vor Augen führt. In ernsten, würdigen, ein graues Alterthum verkündenden und fein gefühlten Farbentönen breitet sich das Ganze vor uns aus, die zu beiden Seiten in langen Reihen in edlem gothischem Style mit reichem Schnitzwerk bedeckten Chorstühle, an den Wänden die Gedenktafeln und Ueberreste der Insignien der in diesen Mauern begrabenen Ordenshochmeister und gerade vor unserm Blick an der Hinterwand das bis zum Gewölbe aufsteigende Grabdenkmal des Herzogs Albrecht und seiner Gemahlin in nebligen Dufte gehüllt, ohne daß dadurch der Deutlichkeit des Einzelnen Eintrag geschehen ist. Das durch die bunten Fenster auf die Wände fallende farbige Licht breitet über den stillen Raum eine elegische Feier. Das nächste Gemälde von demselben Künstler offenbart unsern Blicken die Ansicht der Altstadt von einem Thurmfenster der Domkirche aus gesehen. Ueber dem Häusermeere der Altstadt erhebt sich stolz das Schloß mit seiner Kirche und die tiefer gelegenen Thürme

mit ihren Spitzen reihen sich um dasselbe, wie junge Sproßlinge um den alten Stamm ihres Ursprungs. Den Vordergrund durchfließt der Pregel, auf dem wir neben der darüber gestreckten Schmiedebrücke die zahlreiche Flotte von Fischerkähnen der städtischen Fischergilde ausgebreitet erblicken. Wie jene Pregelansicht von dem Fort Friedrichsburg aus unseren Ideen- gang auf den Handelsverkehr Königsbergs mit der weiten Außenwelt richtete, so wird durch diese derselbe auf die innere Betriebsamkeit der Stadt geleitet. Die schönste Ansicht der Stadt bietet uns jedoch das folgende Gemälde von Professor Behrendsen, der westliche Theil Königsbergs vom Löbenichtischen Kirchenthurm aus gesehen. Längs dem nördlichen, hochgelegenen Pregelufer dehnt sich im weiten Umkreise die Stadt aus, aus dem Mittelgrunde dieses Häusermeeres, den Blick des Beschauers auf den Mittelpunkt des Gemäldes ziehend, steigt von dem höchstgelegenen Punkte der Stadt in majestätischer Breite das graue Königsschloß empor, während dicht vor demselben, an der Stelle, wo das ältere, von den alten Preußen zerstörte Schloß sich erhob, in einem Halbkreise gleich einer antiken Arena die lichten Mauern der großen Kuirassierkaserne sich ausbreiten, und im Hintergrunde nahe beim Schlosse setzen sich in duftigen Tönen die zierlichen gothischen Zinnen der neuen altstädtischen Kirche gegen den lichtvollen Aether ab. Auf der linken Seite des Bildes, über den südlichen Theil der Stadt, dringt der Blick über den niedrig gelegenen Kneiphof und die Vorstadt bis in die sonnbeglänzte Ferne der Höhen bei Balga am frischen Haß. Hat uns dies schöne Bild belehrt, daß in dem Neußern Königsberg einen schönen Anblick gewährt, so werden wir bei dem folgenden, gleichfalls vom Professor Behrendsen, inne, daß auch im Schooße der Stadt nicht mindere Schönheiten sich bergen. Es ist dies die Ansicht des Schloßteiches vom Vord'schen Garten nach der Schloßsteischbrücke. Von üppigen Gärten und malerischen Baumgruppen an seinen Ufern bekränzt, leuchtet dieser im Herzen der Stadt gelegene Teich seine grünen Wasser uns entgegen, deren Perspektive durch die Häuserreihen der Stadt und wiederum durch die hervorragenden Mauern des Schlosses im Hintergrunde begrenzt wird. Die letzte Ansicht, von G. Scherres gemalt, ist der Erinnerung vergangener Zeiten geweiht, in denen einst ein geliebtes Königspaar inmitten eines treuen Volkes bürgerlich-schlicht als ein seltenes tugendreiches Beispiel lebte. Diese Ansicht ist das Bild des auf den Hüfen gelegenen, Herrn Busolt gehörigen, Landhauses Louisenwahl, den einst der hochselige König Friedrich Wilhelm III. zu einem Sommeraufenthalte ausersehen hatte und der ein besonderer Lieblingsort der unvergeßlichen Königin Louise gewesen.

Die Mappe, in welcher die vorbeschriebenen Bilder überreicht wurden, ist von den Gold- und Silberarbeitern Sy & Wagner in Berlin verfertigt, und in ihrer Art auch ein Kunstwerk zu nennen. Sie hat Stammbuchform, ist 23 Zoll lang, 26 Zoll breit und 2 1/2 Zoll hoch. Den Deckel ziert die goldne Jubelmedaille mit Ranken und Blattverzierungen von Gold, die am Rande in Arabesken auslaufen.

Welch eine Aufnahme das hier beschriebene Andenken bei dem verehrten Herrscherpaare fand, beweist der Bericht, den die beiden zur Ueberreichung desselben von hier aus nach Berlin deputirten Herren, Ober-

bürgermeister Sperling, welcher bald darauf zum Geheimen Regierungsrath ernannt wurde, und der Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung, Herr Salkowski, an den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung abstatteten, der hier wörtlich mitgetheilt wird:

Die Unterzeichneten hatten sich am Freitage, den 7. d. M. nach Berlin begeben, um Sr. Majestät dem Könige und Ihrer Majestät der Königin das für Allerhöchstdieselben bestimmte Album zu überreichen. Zum Dienstage den 11. d. M. wurden dieselben nach Sanssouci beschieden, woselbst die Königl. Majestäten die Gnade hatten, sie in einer Privataudienz zu empfangen.

Oberbürgermeister Sperling gab in seiner Anrede Namens der Stadt zunächst den Gefühlen der innigsten Freude über die Genesung Sr. Majestät des Königs Ausdruck und bemerkte im Wesentlichen sodann, daß die Nachricht von diesem glücklichen Ereignisse die Hoffnung der Bürgerschaft belebt habe, Ihre Königl. Majestäten in ihren Mauern wiederzusehen und das 600 jährige Geburtsfest der Stadt im Vereine mit der Landeshererschaft der Stadt feiern zu können, daß im Vorgefühle dieses hohen Glückes von den Vertretern der Bürgerschaft der Beschluß gefaßt sei, dem schönen Doppelfeste ein Denkmal der Erinnerung zu weihen und hiezu bildliche Darstellungen anmuthiger Punkte der Stadt und denkwürdige Momente ihres historischen Daseins geeignet erachtet seien — daß die Stadt, eingedenk der vielen Beweise Allerhöchster Huld und Gnade, welche ihr von ihrem verehrten Landesherren zu Theil geworden und eingedenk der ausgezeichneten Güte der erhabenen Landesfürstin, deren gnädige, milde Hand auch in Königsberg schon so manche Thräne getrocknet habe, sich erdreiste, diese Blätter der Erinnerung Ihren Königlichen Majestäten ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen.

Beide Majestäten geruhten die Anrede unter Zeichen Allerhöchster Huld anzuhören, und nachdem noch Vorsteher Salkowski Gelegenheit gefunden hatte, auszusprechen, daß die Hoffnung der Bürgerschaft auf das glückliche Wiedersehen Ihrer Königlichen Majestäten vor dem Eintreten der Umstände, welche es der landesväterlichen Fürsorge Sr. Majestät unmöglich machten, dieselbe in Erfüllung gehen zu lassen, um so fester gewesen sei, als ihm die Gnade zu Theil geworden, darüber persönlich Allerhöchste Zusicherungen zu erhalten, nahmen beide Königl. Majestäten das überreichte Album in Augenschein und drückten darüber in huldvollster Weise Allerhöchstihre Wohlgefallen aus.

Die Unterzeichneten hatten die Ehre, zur Königlichen Tafel gezogen zu werden und genossen die Auszeichnung, an derselben Ehrenplätze angewiesen zu erhalten.

Nach aufgehobener Tafel befahlen Se. Maj. der König die Herbeibringung des Albums, und nun geruhten beide K. Majestäten in Gegenwart der ganzen Tischgesellschaft die einzelnen Blätter einer speciellen Ansicht und der genauesten Prüfung zu unterwerfen. Bei einem jeden derselben sprachen beide Königliche Majestäten Allerhöchstihren Beifall in den gnädigsten Worten aus, indem Sie sich nach den einzelnen Künstlern erkundigten, welche sie gefertigt hatten, und die Unterzeichneten wurden mit dem Allerhöchsten Auftrage entlassen, ihren Mitbürgern für das schöne Geschenk Allerhöchst Deren Dank zu überbringen.

Indem wir vorstehenden Bericht unsern Mitbürgern pflichtschuldigst abstaten, haben wir nur noch das Bedauern auszusprechen, daß es nicht ihnen Allen vergönnt gewesen, Zeugen des beschriebenen Aktes zu sein, und von der

Allerhöchsten Guld des hochverehrten Königspaares in gleicher Weise ergriffen zu werden, wie wir.

Königsberg, den 16. September 1855.

Sperling.

Salkowski.

## Die Jubiläumsmedaille.

Die nach der Zeichnung des Direktors der hiesigen Malerakademie, Prof. Rosenfelder, geprägte Medaille ist äußerst sinnreich und geschmackvoll ausgeführt. Sie ist in Gold, Silber und Bronze ausgeprägt und hat  $2\frac{1}{8}$  Zoll im Durchmesser. Der Avers zeigt in der Mitte das Bildniß unseres jetzt regierenden Königs, umgeben von den Portraits der fünf Fürsten, unter deren Regierung die früheren Säcularfeste Königsbergs fielen: des Hochmeister Wuirich v. Kniprode (1355) und Ludwig v. Erlichshausen (1455), des Herzogs Albrecht (1555), Churfürst Friedrich Wilhelm des Großen (1655) und König Friedrich II. (1755). Diese Medaillons sind durch Eichen- und Lorbeerzweige mit einander verbunden und darunter befindet sich das Wappen des deutschen Ordens und des Preussischen Reichs. Der Revers zeigt die Ansicht aus der Jetztzeit Königsbergs: „Ausicht auf die Südseite des Schlosses“ vom nördlichen Thurme der Domkirche von Weisner, die unter den Gemälden des Albums beschrieben ist. Darüber schwebt ein Adler als Sinnbild der Hoheit und Stärke; darunter befinden sich die mit dem Laube deutscher Eichen verbundenen drei Stadtwappen Königsbergs. Den Rand schmückt die Inschrift: Regiomontum per sex saecula florons.

\* MDCCCLV. \*

## Zweite Abtheilung.

---

Die von Herrn Generalsuperintendenten u. Dr. Sartorius  
im Dome gehaltene Jubelpredigt nebst den dem Referenten  
von den übrigen hiesigen Herren Geistlichen gütigst über-  
sandten Auszügen aus ihren Jubelpredigten.

### I. Dom.

Predigt bei der Feier des sechshundertjährigen Jubiläums Königsbergs,  
am 2. September 1855,  
gehalten vom Generalsuperintendenten Dr. Sartorius.

Vormittags-Gottesdienst.

Lobet den Herrn den mächtigen König der Ehren! — Hallelujah!  
Herr Gott dich loben wir, Herr Gott wir danken dir, Hallelujah! —  
Das ist der Jubellaut, womit wir Christen dieser Stadt, in ihrem Dom  
versammelt, heute das Jubelgedächtniß ihrer vor 600 Jahren geschehenen  
Gründung beginnen, durch die zugleich die Herrschaft des Christenthums  
über das Heidenthum an diesen Küsten für immer begründet wurde. Im  
Jahre 1255 war es, als hier an den hochumwaldeten Ufern des Pregels  
nach dem Siege des deutschen Ordens und seines mächtigen Helfers, des  
Königs von Böhmen Ottokar, über ganz Samland das Kreuz an der  
Düster erhöht und zum Schlusse desselben zuerst das Schloß und daran  
und darum dann die Stadt erbaut wurde. Zu Ehren jenes ritterlichen  
Königs erhielt sie, wie Ihr wißt, ihren Namen Königsberg und hat ihn  
auch als Hauptstadt im Laufe der Jahrhunderte königlich behauptet, und  
abermals ihn bethätigt, als der Ahnherr unseres theuren Königshauses  
im Schlosse die Krone und Salbung der königlichen Majestät empfing.  
Sechs Jahrhunderte also sind es, seit diese königliche Burg des Landes,  
diese Königsstadt mit dem Schloß in ihrer Mitte und dem Kreuz auf ih-  
ren Spitzen erstand und seitdem unter Gottes Schutz und Segen bestan-  
den hat bis auf diesen Gedächtnistag ihrer Stiftung, den wir heute hoch-  
festlich begehen. Zwanzig Menschenalter sind vergangen, seit hier zuerst  
die finsternen Waldesschatten gelichtet wurden, und in der frühern Wildniß  
christliche Gebete sich erhoben und Psalmen ertönten und das Hallelujah  
erklang. Daran wollen auch wir am Anfang des siebenten Jahrhun-  
derts Königsbergs mit frommem Rückblick auf die Zeiten unsrer Väter

wieder anknüpfen und vor Allem Gott die Ehre geben und ihm unser Jubelopfer darbringen, Ihm dem allmächtigen Vater und Sohn und heiligen Geist. Wohlaufl, dies wollen wir, und darum jetzt alle unsere Gedanken, sowohl die rückwärts als vorwärts schauenden, aufwärts richten und sammeln um einen heiligen Lob- und Dankpsalm, den wir unserer Jubelpredigt zu Grunde legen. Erhebet euch daher und hört in Andacht den

### Psalm 111.

1. Hallelujah. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rath der Frommen und in der Gemeinde.

2. Groß sind die Werke des Herrn; wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran.

3. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich; und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

4. Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.

5. Er giebt Speise denen, so ihn fürchten; er gedenkt ewig an seinen Bund.

6. Er läßt verkündigen seine gewaltigen Thaten seinem Volk, daß er ihnen gebe das Erbe der Heiden.

7. Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht; alle seine Gesbote sind rechtschaffen.

8. Sie werden erhalten immer und ewiglich, und geschehen treulich und redlich.

9. Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißet, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name.

10. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer darnach thut, des Lob bleibet ewiglich.

Hallelujah, lobet den Herrn, das ist die Ueberschrift unseres Psalms und damit zugleich das Thema, das er zur Jubelpredigt uns giebt. Nicht donnernde Hochrufe, nicht betäubendes Hurrah, sondern des Hallelujah schöner Wohl laut, das ist der Jubelruf der Kirche, womit sie Jubiläen feiert. Hallelujah! Ehre sei Gott in der Höhe, dem Dreimalheiligen! das ist das Dreimalhoch der Kirche, womit sie die Herzen erhebt zu heiliger Freude und Dankagung; darum sei es heute hier unsrer Aller Lösung. Hallelujah, so hebt der Psalm an, ich will dem Herrn danken von ganzem Herzen im Rath der Frommen und in der Gemeinde; so will ich es und so wollt Ihr es Alle; sonst wäret Ihr nicht gekommen in diesen Dom des Herrn, sondern hättet vorlieb genommen mit sinnlichem Jubel. Auf denn zum Ueberflüthlichen! Hallelujah, lobet den Herrn in der Gemeinde; laßt uns ihm die Opfer unseres Lobes und Dankes bringen am Jubelfeste. Wie aber loben wir den Herrn wahrhaft und würdiglich? es geschieht in dreifacher Weise; es geschieht erstlich, indem wir ihn dankbar erheben, und zweitens, indem wir uns vor ihm in Demuth beugen und drittens, indem wir ihm gläubig vertrauen. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre um deine Gnade und Wahrheit. Amen.

## 1.

Hallelujah! Erhebt den Herren; denn groß ist seine Macht und Herrlichkeit, wie der Psalm sagt: groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran, was er ordnet, ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Er hat große Dinge an uns gethan, der da mächtig und des Name heilig ist; Großes hat er an unserer Stadt gethan, des sind wir fröhlich. Erhebt den Herrn; groß ist seine Macht; eben dadurch beweist sie ihre Größe, daß sie aus Nichts Etwas und aus Kleinem Großes macht. Hier war nichts von einer Stadt; nichts war hier als Wildniß, Waldesnacht, unbebautes, ödes Land; da sprach Gott: es werde Königsberg, und es ward; es ward gegen den Willen derer, die weiterhin im Lande hausten und von ihrem Nomome aus alle ihre geistliche und weltliche Macht aufboten, zu verhindern, daß Königsberg ward; dennoch ward es. Weit aus fernen deutschen Landen mußten sie kommen mit Noß und Reisigen, hier diese deutsche Stadt zu bauen, und Böhmens König ward entboten, den Berg zu bezeichnen, wo ihre Burg stehen sollte und der Stadt auf dem Berge den Königsnamen zu verleihen; der König ist längst todt; aber Königsberg lebt und ist noch eines großen Königs Stadt. Klein war ihr Anfang und von großen Gefahren umgeben, die bald sie wieder zu vernichten drohten; kaum vermochte die Burg dem neuen Ansturm der Heiden zu widerstehen; fast wären ihre christlichen Bertheidiger dem Hungertode erlegen; dennoch wurde sie erhalten und das Kreuz blieb erhöht. Und unter ihrem Schirm breitete die Altstadt sich aus, und im Lauf der Jahre kamen Löbenicht und Kneiphof hinzu, und so wurde das klein begonnene Königsberg immer größer und weiter und mächtiger durch die Jahrhunderte hindurch. Wem verdankt es dies als des großen Gottes mächtiger Hand und starkem Schutze? Wohl haben Menschenhände die Häuser erbaut; aber wo der Herr nicht die Stadt bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Sie bringen, wenn auch Einzelnes, so doch das Ganze nicht zu Stande; Menschenhände können es nicht zusammenhalten, weil Menschensinne nicht zusammenstimmen; hoch und hochmüthig hatten Menschenhände Babels mächtigen Thurm gebaut, aber Gottes gewaltige Hand warf ihn alsbald darnieder. O gewiß, Menschen können einer Stadt nicht lange Dauer geben, weil sie ja selbst nur von kurzer Dauer sind. Nicht ein Jahrhundert können sie ihr Bestehen sichern, geschweige mehrere, weil sie selbst lang nicht so lange bestehen; denn kurz und flüchtig ist der Menschen Leben; wenn's lang währt, währt es 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre, und ist schwach im Alter und schwach in der Jugend. Und solches kurze, schwache, vergängliche Leben sollte über viele Menschenalter hinaus eine Stadt erhalten können, inmitten der Vergänglichkeit unvergänglich sie erhalten können wider des Feindes Gewalt von außen und von innen? O Schwachheit, dieß zu meinen. Hunderttausende sind während der verflossenen Jahrhunderte hier gestorben und begraben; kraftlos sind die Königsberger einer nach dem andern gefallen, aber Königsberg steht noch fest. Sechshundert Jahre steht es auf den Gräbern der Väter, die es nicht bis jetzt erhalten konnten, sondern der ewige Vater, der da

ist in dem Himmel, der starke unsterbliche Gott hat es nicht nur, sondern wird es auch stetiglich erhalten, wenn wir seine Kinder bleiben und ihn nicht durch unser Sünden Uebermuth reizen zum Gericht des Zorns, das auch weit größere Städte schon als die unsrige zu Ruinen gemacht hat.

Herr Gott dich loben wir, Herr Gott wir danken dir; du bist unser rechter Vater, unser ewiger König, höchste Majestät, groß von Rath und stark von That, die Werke deiner Hände sind Wahrheit und Recht; alle deine Gebote sind rechtschaffen und bleiben immer und ewiglich; groß ist die Herrlichkeit deiner allgebietenden Macht, aber groß auch und größer noch die Herrlichkeit deiner erbarmenden Gnade. Darum Hallelujah, ruft der Psalm, denn er hat uns ein Gedächtniß seiner Wunder gestiftet, der gnädige und barmherzige Herr, und läßet verkündigen seine gewaltigen Thaten seinem Volk, daß er ihnen gebe das Erbe der Heiden. Gedenket wohl, ihr Christen, die ihr hier versammelt seid, nicht eine Heidenstadt wurde im Jahr der Gnade 1255 hier gegründet, sondern eine Christenstadt, eine Stadt, in welcher der gnädige und barmherzige Herr, unser Heiland Jesus Christus ein Gedächtniß seiner Wunder wollte gegründet, und seine gewaltige Thaten und seine großen Leiden seinem Volke wollte verkündigt haben, auf daß er es durch die Gnade des Evangeliums erlösete von der Obrigkeit heidnischer Finsterniß und dem Fluch der Sünden. Adalberts Märtyrerblut war im Samland geflossen; nicht wenige Menschenopfer mußten an den Altären der alten Götzen verbluten; heisse, blutige, verheerende Kämpfe hat es leider gekostet, die starke Gewalt des Heidenthums zu brechen. Wir bedauern, was Menschen dabei gefehlt, aber wir loben Gott hoch und danken ihm tief, daß die göttliche Macht des Christenthums über die heidnischen Naturgewalten gesiegt, daß der dämonische Götzdienst weichen mußte dem heiligen Gottesdienst, daß das Kreuz Christi des Versöhners der Welt hoch erhöht ward, und christliche Kirchen hier gegründet wurden, darin er sein wunderbares Gedächtniß, das Gedächtniß der Wunder und der Wunden seiner Liebe gestiftet, der gnädige und barmherzige Herr. Dadurch ward der Himmel aufgethan über Stadt und Land, und nachdem Gott in der Höhe die Ehre gegeben wurde in seinem Sohne, da kam endlich auch Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, und christliche Zucht und Sitte breitete ihre Segnungen aus in den Häusern und es stand wohl im Preußenlande unter der deutschen Hochmeister Herrschaft. Wohl sank auch wieder die deutsche Macht und die polnische wurde übermächtig; Uneinigkeit zerrüttete wieder das Land und entzweite Königsberg in sich selbst; Aberglaube verdunkelte die Kirche und das Evangelium wurde dem Volke nicht lauter und rein verkündigt. Aber der gnädige und barmherzige Herr nahm doch seine Gnade nicht von ihm und ließ den Bund seines Friedens mit ihm nicht hinfallen, sondern wie geschrieben steht im Psalm: Er gedenket ewiglich an seinen Bund und sendet eine Erlösung seinem Volk, so geschah es. Das gnadenvolle Licht des Evangeliums ging ihm in der Reformation von Neuem auf; Königsberg unter des Herzogs Albrecht Regierung wurde ein hoher Leuchter desselben durch seine Kirchen und Schulen und durch seine Universtät; es mochte ja die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen, nicht dunkel bleiben, sondern leuchtete stark in die

Land. Wohl waren immer auch Einzelne, die ihr eigen Lichtlein hoch wollten leuchten lassen, das aber immer bald sein Del verzehrte, oder auch sonst erbleichte, wenn das wahre warme Licht von oben wieder durch die Wolken brach und zu neuem Hallelujah erweckte.

Gelobt sei Gott! wir haben das reine Evangelium; die Gnade Gottes, die es uns gegeben, hat es uns auch wider alle Macht und List des alten bösen Feindes erhalten durch die Jahrhunderte hindurch mit allem seinem geistlichen Segen in himmlischen Gütern, die auch dem irdischen Leben reichen Segen bringen. Gelobt sei Jesus Christus, der gnädige und barmherzige Herr, der uns die Stiftungen seines Gedächtnisses, die Predigt seines Wortes und die Spendungen seiner heiligen Sacramente bewahret hat bis auf diesen Tag und Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit seinen Gläubigen geschenkt, und, wenn er es auch an manchen heilsamen und wohlverdienten Züchtigungen nicht hat fehlen lassen können, doch immer noch den Schirm seiner Barmherzigkeit über unsere Stadt gebreitet und mit vieler Geduld uns getragen hat. Gelobet sei der Tröster, der heilige Geist, der unsere Tempel geheiligt, der diesem alten, ehrwürdigen Dom seine Weihe bis auf diese Stunde erhalten, der treue und erleuchtete Diener Christi in den Gemeinden dieser Stadt erweckt, viel tausend Herzen mit seinem Trost erfüllt, mit seiner Kraft gestärkt, zum Gebet erhoben und heiligen Frieden und selige Freude gnädiglich ihnen gegeben hat. O Herr, wie groß ist deine Gnade, wie unendlich deine Barmherzigkeit! wie sollen wir dich genugsam loben, wie dir danken für alle deine Güte und Wohlthaten, die du seit vielen Jahrhunderten über die Bewohner unserer Stadt ausgeschüttet. O daß ich alle ihre Gebete in dem meinigen vereinen könnte,

O daß ich tausend Zungen hätte  
Und einen tausendfachen Mund,  
So stimmt ich damit um die Wette  
Aus allertiefstem Herzensgrund  
Ein Loblied nach dem andern an  
Von dem, was Gott an uns gethan.

Hallelujah! Große Dinge hat seine Barmherzigkeit an uns gethan; o erkennet dies Alle mit tiefem Dank. Erhebt den Herrn ihr Frommen, indem ihr euch in Demuth beuget vor der Herrlichkeit seiner Macht und Gnade; denn nur das demüthige Lobopfer gefället Gott wohl.

## 2.

Lobet Gott in Demuth, das ist das zweite, woran ich zu mahnen habe nach unserm Psalm, der voll des Lobes Gottes, aber ohne alles Eigenlob ist. Die Opfer des Lobes und Dankes reichen nur dann Gott zu einem Wohlgeruch, wenn kein übler Geruch des Eigenlobs damit verbunden ist. Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade, die ohne unser Verdienst und Würdigkeit so viel Großes und Gutes an uns gethan hat. Wer unter uns dürfte bei diesem hoch hinaufreichenden Jubiläum unsrer Stadt sich selbst eines Verdienstes rühmen, da wir Alle ihrem hohen Alter gegenüber nur ihre jüngsten Kinder und Erben sind. Wir haben sie nicht gegründet, wir haben sie nicht vertheidigt, nicht erwor-

ben, wir haben sie ererbt, ererbt in allen ihren Theilen, mit allen ihren Stiftungen und Ordnungen, mit ihren öffentlichen Gebäuden, ihren Kirchen und ihren Straßen und Plätzen u. s. w. Uns ist ein gut Erbtheil worden; wie vieles ist's, das wir von den Vätern, das wir von unsrerer Vater- und Mutterstadt empfangen haben, wie viel mehr ist's, als wir dazu gethan haben; so wir aber so viel empfangen haben, so haben wir uns nicht hoch zu rühmen, sondern tief zu danken. Es ist schön, dankbar zu jubeln und Weihrauch zu bringen, aber nicht sich selbst; wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, das ist unwidersprechlich wahr; wohl hat es auch in unsern Mauern zu Zeiten nicht gefehlt an Selbstruhm und Uebermuth, aber die lautesten Großsprecher waren auch immer die Ersten, die verstummten. Darum sei auch heute unser Jubelhallelujah rein von allen Missethäten des Selbstühmings; wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn, der den Hoffärtigen widersteht, aber den Demüthigen Gnade giebt.

Erhebt den Herrn, indem ihr euch vor ihm in Demuth beuget; der Stolz erhebt nicht Gott, sondern sich selbst; die Demuth aber erhöhet ihn, indem sie sich erniedriget und beugt vor seiner Hoheit und Heiligkeit. Wir haben um so mehr Grund dazu, als wir auch viel Schuld vor ihm zu bekennen haben. Und seien wir aufrichtig, wir ermangeln Alle des Ruhms vor Gott und sind zu gering aller der Barmherzigkeit und Treue, die er an uns gethan hat. Blicken wir hinauf zu den Vätern, so müssen wir ja beklagen, daß in den Zeiten der Gründung unserer Stadt fast nur das scharfe Schwert des Eisens gegen die umwohnenden Heiden geschwungen ward, während von dem Schwerte des Geistes noch wenig zu spüren war. Denn aber auch im Schooße der Stadt selbst entbrannte mehr denn einmal im Laufe der Jahrhunderte das Feuer der Zwietracht und stürzte ihren Frieden, ihre Ordnungen, und steigerte sich selbst bis zu blutigen Kämpfen der verschiedenen Stadttheile. Wie mancher Ungehorsam und Undank gegen die Landesherrschaft ist da bis auf unsere Zeiten herab selbst nach menschlichem Urtheil zu beklagen, wie viel weniger aber vermögen wir vor dem heiligen Urtheil des Allwissenden zu bestehen! Wir sind Christen, wir haben das wahre Evangelium des lebendigen Gottes; aber wie ist die Treue des lebendigen Glaubens daran bewährt worden bis auf unsere Tage? und wie steht es mit der Fülle guter Früchte, die er bei allen, denen er eingepflanzt ist, bringen soll? wie viel hat uns gefehlt an den reinen Kräften der christlichen Liebe, des wahren Friedens, der Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth, Keuschheit? wie oft sind die heiligen Feiertage entheiligt, wie vielfach die Gebote Gottes übertreten worden, wie unzählbar ist die Zahl unsrer Sünden! Ach, so du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen im Gericht? nein, wir können nicht vor dir mit unsrer Gerechtigkeit bestehen; wir bestehen nur durch deine große Barmherzigkeit über uns in deinem lieben Sohne Jesu, der sein Blut für uns vergossen zur Versöhnung unsrerer Sünden.

Das lasset uns erkennen, lieben Freunde, das lasset uns bekennen an diesem heiligen Festtage. Es demüthiget uns vor Gott; es demüthiget uns zur Buße, aber es erhebt auch im Glauben an die große Gnade unseres Gottes, die dann versöhnend sich breitet sowohl über die Gegen-

wart als über die ganze Vergangenheit unserer Stadt. Um so reiner und wohlklingender kann dann das Hallelujah an unserm Jubeltage erklingen, wenn er zugleich ein Tag der Gnade und der Versöhnung ist. Der härteste Mißlaut in allen unsern Lebensverhältnissen ist die unvergeben, unverföhrte Sünde, die uns zum Frieden mit Gott und mit unsern Nächsten und darum auch zur wahren Freude nicht kommen läßt. Wenn dieser herzzerreißende Mißlaut nicht gestillet wird, so verstimmt er alle Jubeltöne und läßt sie nicht zu einer gottgefälligen Harmonie friedsam zusammenklingen, sondern in eine ruhelose Disharmonie sich auflösen. Ein solches mißlautendes Jubelfest kann dann auch einer Stadt keinen Segen bringen, weil Gott kein Wohlgefallen daran haben kann. O darum, daß der Herr, wenn er unsere Stadt ansieht, nicht über sie weinen möge, wie über Jerusalem, so laßet uns doch zu dieser Zeit bedenken, was zu unserm Frieden dient, und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Vergebung und Heilung unserer Sünden durch ihn von ganzem Herzen suchen, und sie gewißlich auch finden in dem Glauben an die Heilkrast seiner Wunden und an das kostbare Blut, das daraus auch zu Versöhnung Königsbergs geflossen ist. Das bekräftigt uns unser Psalm in den Worten: Der Herr gedenket an seinen Bund, er sendet eine Erlösung seinem Volke, er verheißet, daß sein Bund, der Bund seiner Gnade ewiglich bleiben soll; sein Friede sei mit unserer Stadt jetzt und immerdar, Hallelujah.

## 3.

Wir loben Gott, indem wir ihn dankbar für alle seine Wohlthaten erheben, und zweitens uns vor ihm in Demuth beugen wegen unserer Vergangenheit, und drittens ihm gläubig vertrauen wegen unserer Zukunft. Er verheißt, daß sein Bund ewiglich bleiben soll; das sei unsere Zuversicht für die Zukunft. Wir stehen auf der Schwelle des siebenten Jahrhunderts unserer Stadt; dunkel liegt es vor uns; die Zeit ist sehr ernst; des Krieges Donner rollen im Osten und der Westen grollt feindlich unserm festen Friedensstande und bedroht den ganzen Welttheil wieder mit jener zum zweitenmal dem Schooße der Revolution entstiegenen Kaisermacht, die wir bereits in den Freiheitskriegen völlig gebrochen glaubten. Eine steigende Theuerung lastet immer mehr auf dem Lande; verheerende Natureignisse häufen sich; der Würgeengel tödtlicher Seuche wirft seine Geschosse hie, da und dort, und so sicher und vergnügt auch die Kinder der Welt nach wie vor dahinleben mögen, es geschehen doch immer mehr Zeichen hin und wieder, daß den Leuten bange wird auf Erden und sie zu zagen beginnen vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. O liebe Mitbürger, laßt uns beim Beginn eines neuen Säculums unserer alten Stadt wohl merken auf die ernstesten Zeichen der Zeit, die nicht Spiele des Zufalls, sondern die Zeichensprache Gottes an uns sind. Wenn solches anfängt zu geschehen, so sehet auf, spricht der Herr, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naht. Aufsehen, aufmerken laßt uns auf die Zeichen der Zeit, damit, was da kommen möge über uns in näherer oder fernerer Zukunft, uns nicht unbereitete finde, uns nicht verzagen oder verzweifeln oder trostlos die Häupter senken lasse,

die wir vielmehr vertrauend aufwärts heben sollen, weil wir wissen, daß unsere Erlösung naht. Es stehet geschrieben und es bleibt dabei: Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißet, daß sein Bund ewiglich bleiben soll, heilig und hebr ist sein Name. Darauf lasset uns fest vertrauen, und gewiß, wir werden nicht zu Schanden werden, sondern in Ehren bleiben; Gott hilft, wie er geholfen; er gedenket ewiglich an seinen Bund; das ist gewißlich wahr; Hallelujah!

Mit unsrer Macht ist nichts gethan; nicht auf die eigene Kraft und Weisheit lasset uns vertrauen; sie hat uns nicht bis hieher gebracht und in ihrer Hand liegt unsere Zukunft nicht; sie kann uns nicht erhalten. Und wie viele auch unserer sein mögen, und wie wohlgeordnet jetzt auch Stadt und Staat, es ist doch gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen, auf Fürsten; denn sie sind allesammt vergänglich und hinfällig, und sinken in des Todes Staub; der Herr allein ist ewig und unvergänglich und seine Güte währet ewiglich. Hat er uns in sechshundertjähriger Vergangenheit so große und viele Beweise seiner Macht und Güte gegeben, so dürfen wir auch für die Zukunft zuversichtlich darauf hoffen, und können getrost hineintreten in die Morgenstunde des neuen Jahrhunderts, erwartend, daß auch in ihm die alte Sonne mit neuem Licht und Leben über uns aufgehen wird. Der Herr ist unsere Zuversicht; er giebt Speise denen, so ihn fürchten, sagt unser Psalm, darum fürchten wir uns nicht vor der Theuerung; er gedenket ewiglich an seinen Bund, darum werden wir nicht fallen. Was auch sinken mag im Strom der Zeiten, die Rechte des Herrn bleibt erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg, sie ist die einzige ewige Großmacht, die nimmer unterliegt, und die daran sich halten, stehen immer wieder auf mit neuem Muth. Darum, o Königsberg, halte dich an deinen ewigen König; vertraue auf deinen Gott, er ist eine feste Burg, fester als Sebastopol; denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr dein Erbarmmer. Gelobt sei sein heiliger Namen. Hallelujah.

Wohlauf denn, in seinem Namen vorwärts in das neue Jahrhundert hinein! der Herr sei unser Führer, unser Hirt; sein heilig Wort sei unseres Fußes Leuchte, sein guter Geist führe uns auf ebener Bahn; seine ewige Weisheit regiere uns und bewahre uns vor der Thorheit, worin die Weisheit dieser Welt ohne Gott nur zu oft sich selbst verstrickt. Ihr Väter und Obrigkeiten dieser Stadt, ihr Meister der hohen Schule und all ihr Lehrer der Jugend, welcher die Zukunft dieser Stadt beschieden ist, höret und beherziget das Wort, womit unser Jubelpsalm schließt: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine seine Klugheit; wer danach thuet, des Lob bleibet ewiglich; wer aber nicht danach thuet, des Lob verhraucht und seine Leuchte verlöscht. Darum nach jenem ewigen Lobe lasset uns Alle trachten; das sei Königsbergs höchstes, edelstes Lob, daß der Herr unser Gott eine Wohnung darin hat, daß lebendiges Christenthum in seinen Mauern waltet, daß wahre Gottesfurcht darin herrscht, die aller Sittlichkeit lebendige Quelle, aller dauernden Wohlfahrt fester Grund, und aller Weisheit und Wissenschaft fruchtbarer

Anfang ist; denn wer darf leugnen, daß das Urprincip alles Wissens der Allwissende ist, der Vater des Lichts? Sein Licht erleuchte uns in Kirchen und Schulen! sein Recht herrsche über uns im Rath der Stadt und in den Behörden des Königs! die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht, alle seine Gebote sind rechtschaffen, spricht der Psalm; nur wo sie treu und redlich geschehen, bleibt sein Segen über uns beständig, und die Stadt bestehet im Segen von Jahrhundert zu Jahrhundert. Wer Gott dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

Hallelujah! wir danken heute dem Herrn von ganzem Herzen im Rath der Frommen und in der Gemeinde; wir erheben seine Macht und Herrlichkeit, wir demüthigen uns vor seiner Heiligkeit, wir vertrauen auf seine Barmherzigkeit und Weisheit. Mit dem Jubelruf des Hallelujah schließen wir das sechste Jahrhundert unserer Stadt und beginnen mit demselben das siebente und bitten Gott, daß er unsere Kindeskinde dieses Jahrhunderts mit demselben Rufe auch dankbar beschließen lassen möge. Auf denn zum Gebet:

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dir ist auch die Vergangenheit ewig heut; dir sind sie gegenwärtig, die vor sechs Jahrhunderten den Grundstein dieser Stadt gelegt; sie haben nicht auf Sand gebaut, sie haben auf dich, den ewigen Grund, vertraut, und so stehet gegenwärtig noch die groß gewordene Stadt auf ihren Hügeln fest. Hab' Lob und Ehr', du starker und gnädiger Gott, für alle Werke deiner Hand, die du an ihr bis auf diesen Tag gethan; hab' Preis und Dank für das Gedächtniß deiner Wunder, daß du in ihr gestiftet, du gnädiger und barmherziger Jesus, der du verheissen hast, daß dein Bund ewig bleiben soll. Du Herr willst auch ferner unser Gott sein, so wollen wir dein Volk sein, das dir als seinem höchsten Herrn heute von Neuem huldigt und Treue gelobt. Heiliger Herr und Gott, Herr Zebaoth! wir weihen dir von Neuem diese unsere Stadt und ihre Tempel zum Eigenthum und Heiligthum; du bist der unüberwindliche Fels, worauf wir abermals sie gründen, daß sie auch ferner als Hauptstadt des Landes ihr Haupt gesegnet erhebe. Heil dir Königsberg, sei gesegnet von dem Herrn! O Herr, sei uns gnädig, segne unsern König und unsere Königin und lege ihnen diese unsere Königsstadt an das Herz; deine große Gnade sei mit dem ganzen Königshause, dein Friede sei mit allen Häusern Königsbergs. Segne den Magistrat und die Stadtverordneten; laß dein Angesicht leuchten über der ganzen Bürgerschaft vom Oberbürgermeister an bis zum geringsten Bürger herab; erhebe dein leuchtend Angesicht über die königlichen Behörden, auf die Universität, auf alle hohen und niederen Schulen und laß unsere Kinder aufwachsen in der Zucht und Vermahnung zu dir. Hilf uns in den Zeiten der Noth, lieber himmlischer Vater, erlöse uns von unsern Feinden und erbarme dich über uns Alle im Leben und Sterben durch deinen lieben Sohn Jesum Christum unsern Herrn. Erhöre unsere Bitten in seinem Namen, erhöre uns gnädiglich, wenn wir nun Alle zum gesegneten Eingang in das neue Jahrhundert für unsere liebe Stadt innig mit einander und für einander beten das vollkommene Gebet deines Sohnes

Der Segen des dreieinigen Gottes, der Segen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes komme herab auf euch und bleibe über euch Allen jetzt und immerdar. Hallelujah. Amen.

Auszug aus der Nachmittagspredigt im Dome,  
gehalten von Herrn Domprediger Bursch.

Nachdem in der Einleitung darauf hingewiesen, was unsere Seele mit Jubel erfülle, wie es aber für unsere Zukunft heilbringend sei, bei dem Jubel der Gegenwart die heiligen Mahnungen unserer Vergangenheit nicht zu überhören und noch weniger unbeachtet zu lassen, wurden dieselben in der Predigt entwickelt, welcher der Psalm 125 zu Grunde gelegt war. Die Mahnungen wurden in folgenden Worten ausgesprochen: 1. hoffet auf den Herrn, 2. fürchtet den Herrn, 3. folget dem Herrn. Bei 1 wurde auf die niederbeugenden Erlebnisse Königsbergs, Feuer, Krieg, Seuchen, in dem zuletzt verfloffenen Jahrhundert, aber auch darauf hingewiesen, daß der Herr doch Alles so geordnet und gewendet habe, daß wir mit vollem, freudigem Herzen bekennen müßten: „Der Herr hat Alles wohlgemacht!“ Denn habe menschlicher Fleiß und menschliche Einsicht, habe die aufopfernde Hingabe unserer Jünglinge und aller derer, die es mit dem Vaterlande und der Vaterstadt wahrhaft wohlgemeint, einen edeln, innigen, dankenswerthen Theil daran, so gebühre doch dem Herrn vor Allem die Ehre und der Preis. Wenn Einer darauf bedacht und thätig gewesen sei, die Wunden zu heilen und den Jammer zu stillen, so sei es der hochselige König gewesen, und doch habe er vor der Welt als die große Erfahrung seines Lebens bekannt: „An Gottes Segen ist Alles gelegen!“

Bei 2 wurde der religiösen und sittlichen Verirrungen im Allgemeinen gedacht, welche auch in unsern Mauern ihr Spiel getrieben, und wie nur durch das treue Festhalten an Gottes Wort und die ungeheuchelte Gottesfurcht, welche nie aus unserer Mitte ganz verdrängt worden, dem sittlichen Verderben gesteuert sei. Gerade die Domgemeinde, in deren Heiligthum das lautere Gotteswort in Königsberg zuerst verkündet, welches seine Segnungen von da aus weiter getragen, habe dadurch eine Veranlassung mehr, dasselbe in sich unverfälscht zu wahren, aber auch unablässig Gott vor Augen und im Herzen zu haben, weil die kindliche Gottesfurcht der Quell aller Weisheit, wie allen wahren Segens sei. Wie sich dies in der ärmsten Hütte bewähre, so habe es sich auf dem Throne Preußens auch bewährt. Dort sei daher die Gottesfurcht kein bloßer Gast oder gar nur ein verhüllender Mantel, sondern der Born gewesen und geblieben, aus welchem unsere Fürsten in guten wie in bösen Tagen Muth und Kraft zum Dulden und zum Segnen schöpften. (Meine Zeit mit Unruh, meine Hoffnung in Gott.)

Bei 3 wurde die Gnade und Vaterhuld des Herrn, wie dieselbe sich an Königsberg bisher bezeuget habe, besonders hervorgehoben und auf die Erfahrungen hingewiesen, die das eigene Haus, ja eines Jeden eigenes Leben ihm darbiere. Darin liege eine um so größere Mahnung, seinen Forderungen kindlich zu folgen, da Er in der That Gedanken des Friedens und nicht des Leidens mit den Seinen habe. Verdient hätten

wir es wohl nicht, was der Herr bisher an uns Gutes und Großes gethan habe; deshalb müßten wir um so unwandelbarer fortan ihm angehören und folgen, um uns seiner Huld nicht unwerth zu zeigen, dann würde Friede über Königsberg sein, und was die Väter schon über dem Eingange zum Kneiphof ausgesprochen:

Mögen And're sich auf Thürm' und feste Wälle stützen,  
Uns wird Gott, das Recht' und schlichter Sinn beschützen,  
an den Kindern in Erfüllung gehen.

Das Verhalten und das Geschick Israels und Jerusalems, wie es aus dem Psalme hervorgeht, wurde bei dem Uebergange zur Predigt in kurzen Zügen dargestellt und gab die Folie für Königsberg.

Der Predigt, deren Inhalt hier im Auszuge mitgetheilt ist, ging eine vom Musikdirektor Herrn Pabst componirte und aufgeführte Jubel-Cantate voran, die nicht unerwähnt zu bleiben verdient, indem sich dieses Werk des rühmlichst bekannten Componisten nicht nur seinen früheren Arbeiten im kirchlichen Style würdig anschließt, sondern jedenfalls als die beste seiner derartigen Schöpfungen betrachtet werden muß. Feierlich und imposant leiten volltönende Accorde den Festgesang ein, der nach wenigen Takten in die Form eines Fugenthemas übergeht, aus welchem sich, klar und im strengen Style gehalten, ein fugirter Chor entwickelt. Ein wahrer Melodienreichtum liegt in der leise vom Chor begleiteten Tenorarie: „Groß ist der Herr!“ deren Charakterfärbung durch den trefflichen Vortrag des Opernsängers Herrn Künkel zur vollsten Geltung gebracht wurde. Als den Glanzpunkt des ganzen Werkes möchten wir wohl das darauf folgende Quartett bezeichnen, dessen mannigfaltige Schönheiten schon den Laien tief ergreifen, um wie viel mehr den tieferen Kenner befriedigen. Der Hörer mag sich, damit unser Lob gerechtfertigt erscheine, nur der Stelle: „Herr, mein Hort!“ erinnern, die, auf einem schönen Orgelpunkte ruhend, sich gleich einem vielfachen Echo wiederholt und den Charakter des freudigen, frommen Seelendanks in tief gefühlten Klängen ausdrückt. In dem Schlußchore hat der Componist, leicht erkennbar, ältern Meistern in Kraft, Schwung und Begeisterung nachgearbeitet, dem Schlusse desselben aber eine originelle und tieferer Deutung Raum gebende Form verliehen. Es sind nicht volle, schmetternde Accorde, mit welchen der Chor endet, sondern ein leises, sich ins Unendliche verlierende Verhalten des Jubelgesanges, eine Auffassung, die, suchen wir in derselben die Idee, daß damit angedeutet werden soll, wie der Erdenjöhne frommer Dank sich himmelwärts zum Throne des Höchsten schwingt, jedenfalls eine poetische genannt werden muß. Wenn, wie wir hier nur in wenigen Umrissen andeutend das Werk des Herrn Pabst als ein durchaus gehaltvolles bezeichnet haben, so fügen wir nur noch hinzu, daß die Ausführung desselben durch treffliche und zahlreiche Kräfte eine überaus würdige war, die Gesamtproduktion aber ein erhebender Glanzpunkt des Festes, das in ernster Zeit auch den Ernst der Kunst verlangte.

## II. Altstädtische Pfarrkirche.

Auszug aus der Vormittagspredigt,  
gehalten von Herrn Diaconus Dr. Heinel.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!“ Amen.

Nach Jahren zählt der einzelne Mensch sein flüchtiges Leben: Staaten und Städte berechnen das ihrige nach Jahrhunderten. Darum können dieselben Hände nie zum zweiten Male den festlichen Kranz zur Geburtsfeier derselben Stadt winden. Erst über unsern Gräbern erscheint das Fest wieder, welches heute unsere Herzen feierlich bewegt. Denn es ist ja die Wiegenfeier der Stadt, welcher wir Alle, sei es schon durch unsere Geburt, oder sei es durch eigene Wahl und göttliche Fügung angehören. Sechshundert Jahre sind es her, seitdem der Keim gepflanzt wurde, aus welchem die Jahrhunderte unser heutiges Königsberg allmählig schaffend heranbildeten. Unser Fuß wandelt hier in jeder Straße auf Gräbern der Vorzeit. Die, welche die Stadt gründeten, die, welche sie erweiterten und fortbauten: wie längst sind sie dahin! Aber die Stadt besteht. So wird sie unter Gottes segnendem Beistande auch bestehen, wenn wir dahin sind. Doch wie es Thorheit ist, den Werth des einzelnen Menschen nach seiner Lebensdauer zu schätzen: so wäre auch unser heutiges Fest eine Thorheit, wenn wir bloß das ehrwürdige Alter unserer Stadt in das Auge fassen wollten. Wahrhaft ehrwürdig macht nur ein rühmliches Wirken. Und das ist's, weshalb alle Herzen dieser Jubelfeier entgegenschlugen. — Ach, sie wird uns gestört. Die schauerliche Krankheit, die ihren Leichenthron in unserer Stadt aufgeschlagen, die vielfache Noth und Sorge, die uns allenthalben begegnet, die vereitelte Hoffnung, unsern theuern Landesvater in unserer Mitte zu sehen: Alles wirft einen dunkeln Schleier um unsere Festfreude und stimmt die Gemüther eher zum Ernste, als zum Jubel. Doch die rechte Freude, die Freude in Gott, ist nicht abhängig von äußerlichen Dingen. Das ist die wahre Freude, die still und mild ihre segnende Hand über die kommenden Tage breitet. Solche Freude heilige heute unsere Herzen.

Text: Jerem. 6, 16. „So spricht der Herr: Tretet auf die Wege und schauet, und fraget nach den ewigen Wegen, welches der gute Weg sei und wandelt darinnen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.“

Thema: „Die Geschichte der Vergangenheit unserer Stadt, eine mahnende Lehrerin für ihre Zukunft.“

Disposition: I. Schauet und fraget nach den vorigen Wegen;  
II. Forschet, welches der gute Weg sei und wandelt darinnen.

I. Wir schauen und fragen nach den vorigen Wegen. Da weist unser Auge auf der Begründung, auf den mannigfachen Schicksalen, auf dem Ruhme Königsbergs.

a) Wie der fromme Glaube in unsern Tagen die Boten des Evangeliums mit der Palme des Friedens in die fernsten Heidenländer

sendet; so stand vor 600 Jahren der Glaube mit dem Kriegsschwerte bereit, um die Tempel der Götzen zu zerstören und das Kreuz der Erlösung mit dem Blute seiner Verächter zu befestigen. Der deutsche Orden erschien am Ostseestrande, um in solcher Weise das Preußenland zum Christenthume zu bekehren und deutsches Leben, deutsche Gesittung hieher zu verpflanzen. Es war im Jahre 1255, als es ihm mit Hilfe des Böhmenkönigs Ottokar gelang, auch das waffenstarke Samland zu unterwerfen. Da rieth der König, zum Schutze des neugepflanzten Christenthums auf dem Waldberge, an dem der Pregelfluß vorüberzieht, eine Burg zu erbauen. Sie ward noch in demselben Jahre, unter dem Beistande des Königs, gegründet. Die Ritter nannten sie Königsberg, ihrem erlauchten Gönner zu Ehren, und bald erhob sich die gleichnamige Stadt im Schirme der festen Burg. Das ist die Gründung der Altstadt und Kreuz und Krone ward ihr zum Wappen verliehen, zum Zeichen, daß es ihre Aufgabe sei, das Kreuz zu vertheidigen und ihres königlichen Begründers dankbar eingedenk zu bleiben.

- b) Wenden wir von der Begründung der Stadt unsern Blick auf ihre Schicksale: wahrlich, selten nur ist eine Stadt unter härteren Kämpfen herangewachsen, als die unsrige. Gleich die ersten Jahre ihres Bestehens schienen ihrem Dasein ein Ende machen zu wollen. Sie wurde erstürmt und verbrannt von den heidnischen Preußen. Aber endlich siegte das Kreuz, und gab es auch mit den Heiden keinen dauernden Frieden: Gottes allmächtige Hand waltete schirmend über unserer Stadt. In Gemeinschaft mit den Schwesterstädten Rencihof und Löbenicht, die später ihr sich zugesellten, gedieh sie mehr und mehr. Obwohl ursprünglich nicht zur Landeshauptstadt bestimmt, wurde sie doch sehr bald durch ihre wachsende Größe, durch ihren zunehmenden Wohlstand. Sie wurde es unter dem Schutze des Kreuzes und der Krone, obwohl kein Jahrhundert ohne schwere Prüfungen, ohne Kriegsnoth, Pest und theure Zeit an ihr vorüberging. Preis und Dank dem Gott, der auch die trübsten Zeiten zu ihrem Segen geleitet!
- c) Und nicht bloß, daß unsere Stadt noch bestehet, ist es, was heute unser dankerfülltes Herz zu Gott erhebt: — sie hat auch einen Ruhm gewonnen unter den Städten der Erde, also daß ihr Name in den Büchern der Geschichte unverlöschlich angeschrieben steht. Königsberg — ein königlicher Berg, ein zweites Zion für Licht und Recht. Von hier aus verbreitete sich der Morgenstrahl der Reformation über das Preußenland. „Welch Wunder“, rief Luther aus, „das Evangelium eilet mit vollen Segeln an den Ostseestrand u.“ Wie unsere Stadt in frühern Zeiten das Kreuz Christi gegen die Heiden emporgehalten — so damals gegen Menschenfakungen und Pfaffenthum. — Und in den Mauern dieser Stadt ward der Mann geboren, der das helle Licht der Vernunft als ewiges Panier der Menschheit aufsteckte. Königs-

berg ist die Geburtsstadt des großen Kant. Und neben ihm: wie viele Andere empfiengen hier ihre Geistesbildung, die als helle Lichter am Himmel menschlicher Gesittung strahlen? — Doch dies ist nicht Königsbergs einziger Ruhm. Auch als eine Stadt bewies sie sich, wo neben dem Lichte auch immer die aufrichtigste Frömmigkeit und ein ungefärbter kindlicher Glaube zu allen Zeiten sich kund gab. Ein Glaube, der auf Licht und Ueberzeugung ruhte, war es, dem sie mächtig anstrebte. — Und wo ist eine Stadt im Lande, die ihr den Ruhm der Treue gegen das angeflammte Königshaus streitig machen könnte? u. Endlich aber ist auch Königsberg berühmt wegen des wohlthätigen Sinnes seiner Einwohner. Die Stadt ist nicht reich; — aber immer hat sie ein Scherlein für die leidenden Brüder u.

II. Aber nicht bloß die vorigen Wege betrachten: auch forschen sollen wir, welches der gute Weg sei und darinnen wandeln. Denn wir sind ja berufen, den Ruhm unserer Stadt zu erhalten und ihn auf die kommenden Jahrhunderte zu verpflanzen. Welches sind die guten Wege? — Die Geschichte tritt als ernste Lehrerin zu uns und weist auf die Vergangenheit. „Frömmigkeit, Sittlichkeit und Treue“, spricht sie, das ist der gute Weg, auf dem ihr wandeln sollt.

a) Frömmigkeit. Im Zeichen des Kreuzes ist unsere Stadt gegründet, und unter diesem Zeichen ist sie herangewachsen und gediehen. Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang und die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des künftigen Lebens. Das laßt uns nie vergessen. O leihet nicht euer Ohr denen, die den frommen Glauben eurer Väter euch verdächtig machen wollen. Vergesset es nie, daß der Glaube Berge versetzen kann; aber daß der Mensch ohne Glauben schwach ist. Widersetzet dem Unglauben und dem Aberglauben mit gleicher Kraft. Aber vergesset auch nicht, daß eben ein leeres Glaubensgezügel es war, das unermessliches Unheil über unsere Stadt, über unser Land brachte. Mit Unverstand für Gott eifern, den Nächsten verdammen, weil er nicht glaubt, wie wir — das bringt nicht Segen. — Die Liebe duldet und trägt Alles — und jedes Herz ist ihr willkommen, das mit aufrichtiger Sehnsucht, wenn auch auf anderm Wege, Gott sucht. Fromm sein und die Frömmigkeit in duldsamer Liebe thätig beweisen — das sichert die Zukunft kommender Geschlechter.

b) Aber was ist Frömmigkeit ohne Sittlichkeit? — Ach, schauet auf die vorigen Wege und sehet, welches der rechte Weg sei! — An Sünde und Laster hat es zu keiner Zeit gefehlt. Auch in der Vorzeit nicht. Aber die Sitte der Menschen war einfacher, das Familienleben herzlicher und inniger, das Verlangen, auf dem Wege der Sünde äußeres Glück zu erringen, geringer. Wer wünschte nicht, daß unsere Vaterstadt gedeiht? So höret denn: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Menschen Verderben!“ — So stehet es geschrieben in Gottes Wort; so

bleibt es ewig wahr! — Laßt uns umkehren zu der einfachen Sitte der Väter, im Hause, in der Familie suchen — nicht draußen; laßt uns wieder glauben an christliche Tugend und ihre Wege wandeln.

- e) Endlich: Der gute Weg, der zu wahrem Heile führt, ist der Weg der Treue. Die Geschichte der Vorzeit unserer Stadt zeigt uns ein schönes Bild der Treue. Diesem Bilde laßt uns nachfolgen. Ein jegliches Reich, das mit sich uncins ist, das wird wüste und ein Haus fällt über das andere. Wohlfahrt kann nur gedeihen, wo Einigkeit ist zwischen Fürst und Volk, diese Einigkeit kann nur bestehen, wo die heilige Treue waltet. Und wo ist ein Land in der Welt, das solche Ursachen zur Treue gegen sein Fürstenhaus hätte, als eben das unserige und Preussen ist eben nur das, was es ist, durch seine Regenten! — Darum sei heute der Schwur der Treue aufs Neue dargebracht.

Schlußgebet.

Nachmittagspredigt,

gehalten von Herrn Archidiacons Laudten.

Dieselbe ging davon aus, daß die Erwartung gerecht sei, auch hier im Gotteshause davon zu hören, wovon heute an der Schwelle des 7. Jahrhunderts die Herzen aller Bewohner der Stadt voll sind; nicht gerade die 600jährige Geschichte der Stadt — damit habe sicher Jeder sich schon in diesen Tagen beschäftigt — aber in ihr eine Verkündigung der väterlichen Fürsorge unsers Gottes, damit die allgemeine Jubelsfreude sich erhebe zu einem würdigen Preise des Allmächtigen und Gnädigen. Schon Moses sahe darauf die Geschichte seines Volkes an, 5. Mos. 32, 3—7, wie vielmehr wird es uns als Christen ziemen, in der Geschichte unserer Stadt die Spuren des göttlichen Waltens aufzusuchen. Dieß, daß die 6 verfloffenen Jahrhunderte unserer Vaterstadt ernste Verkündiger der Führungen und Gerichte Gottes sind, sei der würdige Gegenstand der heutigen Jubelsfreude und müsse jedes Christenherz zu frohem Danke veranlassen, zur Demüthigung unter Gottes gewaltige Hand, und zu christlichem Vertrauen auf seinen Beistand für die kommende Zeit.

### III. Steindamm-Polnische Kirche.

Vormittagspredigt,

gehalten von Herrn Superintendenten Dr. Gregor.

Die 600jährige Jubelfeier unserer Stadt Königsberg wollen wir heute auch hier in diesem ältesten, mit ihr gleichzeitig gegründeten, Gotteshause kirchlich begehen. Gott, unserm Vater in Christo Jesu, wollen wir Dank, Lob und Preis darbringen für alle Gnade und Barmherzigkeit, die er unserer Stadt während ihres Bestehens so reichlich bewiesen hat. — Aber leider fehlt uns dazu das rechte freudige Herz. Die schweren

Heimsuchungen dieser Tage beugen uns. Trübe scheint uns die Aussicht in die Zukunft, wenig erhebend der Rückblick in die Vergangenheit. Die Geschichte der Stadt möchte uns fast nur als eine Reihe von Zerstörungen ihres wiederholt begonnenen Wohlstandes vorkommen: so stark drängen sich die vielen Feuersbrünste, von welchen sie zu erzählen weiß, die Stürme und Ueberschwemmungen, die Kriege und Seuchen u., der Erinnerung auf. — Dennoch waren die sanften Führungen Gottes unleugbar vorherrschend; die Züchtigungen aber wohl verdient und sehr heilsam. — Wenn wir dies gehörig erwägen, so werden wir bald die festliche Stimmung gewinnen, und Gott, wie es recht und würdig ist, für Alles danken können.

Text: Röm. 5, 1—5.

Wir rühmen uns auch der Trübsale. — Sie haben den Geist von den vergänglichen Gütern zu den ewigen kräftig erhoben; die Theilnahme belebt und erweitert; die Verschmelzung der Stadt zu einem Ganzen, und zugleich mit dem theuern Vaterlande, befördert. — Das bezeugen die Fortschritte, welche die Stadt unter der Leitung unserers erhabenen Fürstenhauses, und zwar in Ansehung der Kirche, der Schule, der Gewerthätigkeit, des Armenwesens, des Bürgerthums überhaupt, gemacht hat. Zwar haben wir das Kleinod, von welchem alle Fortschritte nur ein matter Abglanz sind, noch nicht ergriffen, aber wir trachten darnach, ob wir es ergreifen möchten; und hoffen, daß wir die Liebe, die auch in unsere Herzen ausgegossen ist durch den heiligen Geist, immerdar bewahren, und den durch die Kirchenreformation uns wieder eröffneten Zugang im Glauben zu der Gnade Gottes in Christo Jesu, nimmermehr verlieren werden.

#### IV. Neuroßgärtische Kirche.

Skizzen aus der Vormittagspredigt,  
gehalten von Herrn Pfarrer Sagelsdorff.

Einleitung: Das heutige Fest ist ein seltenes und wichtiges. Ein seltenes, denn es kommt nur alle Jahrhundert einmal vor, und Niemand von uns wird es noch einmal feiern; ein wichtiges — denn es giebt uns Gelegenheit zu neuen Entschließungen für die Zukunft.

Bei dem Geburtstage des Vaters und der Mutter sammeln sich die Glieder der Familie mit dankerfülltem Herzen um die Theuern, sie schmücken das Haus mit Laubgewinden und legen ihr Festkleid an. So heute die Bewohner unserer Königsstadt! Möchte doch insonderheit das Festkleid, das sie angelegt, ein inneres sein, d. i. das Gewand des Glaubens und der Liebe — dann würde die heutige Feier eine segensreiche sein. Dieser Wunsch rechtfertigt sich um so mehr, je mehr man weiß, daß es viele giebt, die daran nicht denken. Die äußere Freude darf darum nicht geändert werden als eine unchristliche, allein ihre rechte Weise erfüllt sie erst durch das Wort Gottes. Wo dieses fehlt, da bringt die irdische Freude der Seele Schaden.

Darum wollen wir heute sehen, welches denn die Gefühle und

Entschließungen sind, mit welchen die Bewohner unserer Königsstadt das neue Jahrhundert derselben zu begrüßen haben.

Text (das Sonntagsevangelium): Luc. 10, V. 23 — 38.

Texterklärung: Das Wort V. 27 beantwortet die oben angedeutete Frage, denn da, wo der Vorsatz eine heilige Liebe zu Gott und zu unsern Umgebungen die Tiefe des Herzens bei dem Beginne eines neuen Zeitabschnittes erfüllt, einer Liebe, die aus dem Glauben kommt, da wird der neue Zeitabschnitt würdig von uns begonnen werden.

Thema: Wann beginnen wir würdig das neue Jahrhundert unserer Königsstadt?

1) Wenn das Gefühl des Dankes gegen Gott unsere Brust erfüllt.

Ein kleines Fischerdorf war anfangs unsere Stadt — nach und nach hat sie sich sowohl äußerlich durch Handel und Gewerbe gehoben und ausgebildet zu ihrer heutigen Größe, als auch in geistiger Hinsicht durch Erbauung von Kirchen und Schulen. Hinweisung auf große Männer, die in unserer Vaterstadt lebten und wirkten. Diese allmähliche Heranbildung unserer Stadt erfolgte vorzugsweise unter dem Hause der Hohenzollern. Daß solches Alles sich ereignete, ließ Gott zu — darum ihm heute Dank. Auch Leiden haben unsere Vaterstadt getroffen! Hinweisung auf dieselben. Durch Gottes Gnade haben sie unsere Väter und auch wir überstanden und aus den Stunden der Trübsal ist mancher Segen erblüht — der Glaube gekräftigt, die Liebe gestärkt, die Hoffnung belebt. Somit gebührt auch in dieser Beziehung dem Ewigen Dank. In diesem Dank bekunden wir die Liebe zu ihm, die Christus im Text verlangt.

2) Wenn ein kräftiges Gottvertrauen für die Zukunft uns besetzt.

Die Stadt steht heute im Flor — es kann jedoch alles anders werden — Kriege, verheerende Seuchen, Theuerung. Auch unsere Tempel können vielleicht leiden. Der Gedanke an die Möglichkeit solcher Leiden vernichtet alle Freudigkeit, wenn nicht eine vertrauende Stimme in uns ist. Gott lebet noch — das wissen wir — das wollen wir heute unsern Kindern zurufen — er wird die Seinen nicht verlassen. Wo diese Ueberzeugung ist, da ist Vertrauen. Durch ein solches Vertrauen bekunden wir Liebe zu Gott; in diesem vertrauenden Sinne beginnen wir würdig den Morgen des neuen Jahrhunderts der Stadt.

3. Wenn wir heute die Gelübde der Treue gegen den König und sein Haus an des Altars Stufen niederlegen.

Der König ist nicht in unserer Mitte. Aber wo weilt er in dieser Stunde? Er weilt, wie wir, in dem Tempel Gottes! Da betet er für uns — da gedenkt er unserer Stadt, er gedenkt derselben in Liebe. Wie er einst in unserer Vaterstadt an dem Tage seiner Krönung es vor Gott und aller Welt gelobte, uns ein treuer Vater zu sein und wie er sein Wort gehalten, so gelobt es heute sein Herz in dem Tempel von Neuem. Und wie er betend unserer gedenkt, also auch seine hohe Gemahlin, und mit ihm und ihr das ganze königliche Haus.

So offenbart von Neuem der König und sein Haus Liebe zu unserer Vaterstadt und ihren Bürgern. Liebe erfordert Gegenliebe! Nun denn, so wollen wir heute an des Altars Stufen auch die Gelübde der Treue gegen den König und sein Haus erneuen. Frage sich Jeder, ob er diese Treue beweist oder bewiesen. Wer sie nicht bekundet, ändere seinen Sinn, wer sie aber bekundet, stärke sich in derselben und laß sie noch mehr wachsen, denn es können Zeiten kommen, da der, welcher nicht stark ist in seiner Treue, wankend wird. Durch diese erneuerten Gelübde gegen den König und sein Haus bekunden wir, was Christus verlangt, Liebe zu unserem Nächsten.

4) Wenn wir uns entschließen, uns unter einander herzlich zu lieben.

Das alltägliche Leben bringt uns mit Menschen zusammen, die unserer bedürfen. Ihnen müssen wir die Hand reichen, doch nicht aus Nebenabsichten, sondern weil Gott es also verlangt. Die rechte Liebe aber bekunden wir zu unsern Brüdern und Schwestern, wenn wir das Unsere thun, daß Christus in ihnen Gestalt gewinne. Jeder steht da als ein Diener des Evangeliums in seinem Hause! Viel ist in dieser Beziehung zu thun versäumt, darum die böse Zeit, die wir haben. Soll es besser werden, denn laßet uns zuerst von dem Lichte des Glaubens uns durchleuchten lassen und dann hingehen und dafür sorgen, daß Alle erzogen werden für den Himmel.

Wenn das geschieht, denn bekunden wir die rechte Liebe zu unserm Nächsten. Fassen wir dazu heute den Entschluß, dann beginnen wir würdig den Morgen des neuen Jahrhunderts unserer Stadt.

### Nachmittagspredigt,

gehalten von Herrn Prediger Consbruch.

Lobe den Herren, meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herren, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Ein köstlich Ding ist es, dem Herren danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, vor dem tausend Jahre sind wie der Tag, der gestern vergangen ist und wie eine Nachtwache. Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern. Freuet euch des Herren und seid fröhlich, ihr Gerechten; hoffet auf ihn allezeit, schütet euer Herz vor ihm aus. Ja, du Gott bist unsere Zuversicht für und für! Amen.

Wie das ganze Jahr, so ist auch der heutige Tag ein besonders friedlicher für die Bewohner dieser Stadt. Denn an ihm begehen wir das Gedächtnißfest der Begründung unserer Stadt. Er ist gleichsam das Geburtsfest derselben. Wenn wir nun an dem Geburtsfeste eines Menschen demselben unsere Glückwünsche darbringen, so begrüße auch ich an dem heutigen Tage in dem Gotteshause Euch als Bürger und Bewohner dieser Stadt mit den Worten, mit denen die christliche Kirche bis auf den heutigen Tag den Säugling, welcher die heilige Taufe begehrt, empfängt: „Der Herr segne deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit.“ Eines sollt Ihr Euch wissen in Christo unter einander wie mit den Bewohnern der Vorzeit und mit den kommenden Ge-

schlechtern in unserer Stadt, daher rufe ich Euch zu: Deinen Eingang und Ausgang. In dieser Einigkeit im Geiste wollen wir uns jetzt stärken, indem wir gemeinsam mit einander betrachten

Psalm 118, Vers 24 u. 25.

Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Amen.

In den verlesenen Worten finden wir so deutlich die Gefühle ausgedrückt, welche eines Christen Herz an dem heutigen Tage bewegen. Es ist 1) das Gefühl des Dankes gegen Gott, der diesen Tag macht, 2) das Gefühl der Freude, daß wir diesen Tag feiern dürfen, 3) das Gefühl der Hoffnung auf Gottes ferneren Beistand.

### I.

Dies ist der Tag, den der Herr macht, rufen wir mit dankerfülltem Herzen aus, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie Gott es war, der durch für das Christenthum begeisterte Männer die Worte des ewigen Lebens den in der Finsterniß des Heidenthums wandelnden Preußen verkünden ließ; wie Er in den Rittern des deutschen Ordens den Entschluß reifen ließ, auf einem hohen Berge die Königsburg zu gründen, daß sie sein möge eine Burg des Königs, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat. Dies ist der Tag, den der Herr macht, laßt uns ausrufen. Die Erinnerung daran, wie er unsere Stadt in äußeren und inneren Kämpfen, in Krankheiten und Pestilenz beschützte, durch Handel und Wissenschaft erhob und sie trotz aller Stürme ein Fels des Christenthums bleiben ließ. Dies ist der Tag, den der Herr macht, haben wir Protestanten dann noch auszurufen, eingedenk dessen, wie der Herr auch in unserer Stadt die Sonne der Reformation aufgehen ließ und sie zur Vorkämpferin für die von Menschenfakungen gereinigte Lehre Christi machte.

### II.

Aber wir werden dann auch mit dem Psalmisten ausrufen: „Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.“ Viele haben begehret den Tag zu sehen, den wir sehen, und haben ihn nicht gesehen. Es hat der Todesengel, gerade in den letzten Tagen, Manchen aus unserer Mitte gerissen, der da meinte, diesen festlichen Tag zu erleben. Welche Aufforderung für uns, dieses Tages uns zu freuen und fröhlich zu sein! Aber wie werden wir uns freuen, damit unsere Freude eine Freude im Herren sei? Ewa indem wir uns weltlichen Lustbarkeiten und Vergnügungen hingeben? Sie sind nur zu oft einem Tunkte vergleichbar, der bei aller Lieblichkeit einen bitteren Nachgeschmack zurückläßt. Die Freude des Christen ist eine andere. Er wird vor allen Dingen der göttlichen Liebe eingedenk sein, die ihn diesen Tag erleben ließ. Er wird seine Freude daran finden, daß er bemüht ist, den Willen seines Vaters im Himmel zu thun, nämlich, daß er durch Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Er wird seine Freude darin finden, daß das Wort Gottes reichlich wohne unter den Menschen. In diesem Sinne rufe ich Euch zu: „Lasset uns freuen und fröhlich sein.“

### III.

Es erfüllt uns endlich an dem heutigen Tage der Wunsch und die Hoffnung, daß noch unter fernem Geschlechtern unsere Stadt wachsen und

blühen möge in Handel, Kunst und Wissenschaft, vor allen Dingen aber immer fester sich gründen möge auf den einen Grund, der gelegt ist und außer dem kein Heil ist, auf Jesum Christum. Wohl können und sollen wir das Unstrige zur Erfüllung dieser Hoffnung thun; doch es macht uns zaghaft das Gefühl unserer Schwäche, das Bewußtsein, daß, wo Gott nicht eine Stadt bewachet, die Wächter umsonst wachen. Daher stehen wir: „O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!“ Möge Er uns stark machen in der Einigkeit des Geistes, daß es auch von uns einst heiße: „sie waren stets einmüthiglich bei einander;“ möge er das Licht seiner Wahrheit immer heller in unserer Stadt leuchten lassen. O erhöre uns Herr nach der wunderlichen Gerechtigkeit, Gott, unser Heil, der du bist die Zuflucht Aller auf Erden und ferne am Meer. Sei uns freundlich, Herr, unser Gott, und fördere das Werk unserer Hände bei uns; o Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen! Amen.

## V. Haberbergische Kirche.

Bei der sechshundertjährigen Jubelfeier von Königsberg wurde in der Haberbergischen Kirche Vormittags, von dem Pfarrer, Superintendenten und Dr. der Theologie, Herrn Wald über den 87. Psalm gepredigt, den Lobgesang der Stadt, die fest gegründet ist auf den heiligen Bergen. Die Stadt, welche einen ewigen Grund und zu ihrem Schöpfer und Baumeister Gott selber hat, ist im gegenwärtigen Weltlaufe nicht ein Gegenstand des Schauens, sondern des Glaubens, sie wird aber aufgerichtet werden, wenn alle Reiche der Welt wirklich und wesentlich Gottes und seines Christus sein werden.

Mit dem festen Glaubensblicke auf die Stadt, welche einen ewigen Grund hat, begehnen wir würdig unsre Jubelfeier. Denn auf das himmlische Vaterland den Blick gerichtet, geben wir mit Freuden Gott allein die Ehre für Alles, wodurch unser Königsberg eine große und berühmte Stadt geworden ist; fassen wir vornämlich Das ins Auge, wodurch Königsberg eine Wichtigkeit erlangt hat für Gottes Reich; und erkennen es als unsre und unsrer Nachkommen heilige Verpflichtung, daß in dem neuen Jahrhunderte hier noch mehr Bürger gesammelt werden für die Stadt, welche die Verheißung eines ewigen, unbesleckten und unverwelklichen Erbes hat.

## VI. Burgkirche.

Auszug aus der Nachmittagspredigt,  
gehalten von Herrn Hofprediger, Superintendenten Gerdien.

Eingang.

Pf. 100. Jauchzet dem Herrn alle Welt. Dient dem Herren mit Freuden u.

Mit diesen inhaltreichen Worten des frommen Sängers begrüße ich euch heute, geliebte Zuhörer, die ihr hier vor Gott erschienen seid, um

euer Herz auszuschütten, der gnädig und freundlich ist und dessen Güte und Wahrheit ewig währet.

Es ist ein seltenes Fest, zu dessen froher Dankfeier vor Gott wir hier versammelt sind. Wenn sonst die Festglocke uns mit ihrer klangvollen Stimme, wie aus Himmelshöhen, zum Besuche der Kirche einladet, so ist der Gegenstand, der hier unsre Festandacht beschäftigt, stets ein solcher, der von der ganzen Christenheit mitgefeiert wird, weil er sich auf den Grundstein des geistigen Tempels bezieht, der da ist Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit u. s. w. (Ausführung.)

Heute ist's anders. Die Festfeier des heutigen Tags erstreckt sich wohl als Sabbathfeier über die ganze Christenheit, aber der Gegenstand, der uns heute vor Gott versammelt hat, bezieht sich nur auf unsre alte Hauptstadt, die heute ihr 600 jähriges Bestehen feiert, die gleichsam das Herz der Provinz ist, von welchem bürgerliches und geistiges Leben in die Provinz übergeht, wie das Blut aus dem Herzen in die Adern und Blutgefäße des Körpers.

Eignet sich aber die geschichtliche Thatsache des 600 jährigen Bestehens unsrer Stadt zu einer religiösen Festfeier zu Gott? Gewiß! (Ausführung.) Wie sollten die Einwohner derselben denn nicht eingehen in die Gotteshäuser, die ihre Vorfahren zur Ehre Gottes gegründet und geistig vereint mit denen, die an gleicher Stätte und in derselben Stadt Gott anbeteten, dem Herrn der Welt entgegenjauchzen und mit Freuden vor sein Angesicht kommen? Wahrlich, wenn hier die Menschen schweigen wollten, so müßten die Steine predigen, jene Steine der alten Häuser, in deren Räumen ihre Vorfahren ihre Danklieder sangen, und die jetzt den Gott nicht kennen, nicht verehren wollen, der zwar ihrer nicht bedarf, dessen sie aber allezeit bedürfen.

So laßt uns denn u. s. w. Unser Vater.

Text: 1. Sam. 7, 12.

Samuel richtete einen Stein auf und nannte ihn Eben Ezer, d. i. Denkmal der Hilfe Gottes; . . . so ist unsrer Stadt der heutige Tag gleichsam ein Denkstein, den Gottes Gnade uns setzt, damit wir uns seiner Hilfe erinnern und ihn mit dankbarem Herzen preisen sollten.

Thema:

Die Jubelfeier des sechshundertjährigen Bestehens unsrer Stadt ist ein Denkmal der Hilfe Gottes.

I.

Sie ist ein Denkmal erfahrener Hilfe, und diese erheischt unsern Dank.

Schon das Bestehen derselben bis heute erfordert unsern Dank. Davon will freilich der oberflächliche Blick des Weltkinds nichts wissen. Das Weltkind urtheilt so: daß die Häuser 100 oder 200 Jahre, daß die Kirchen 500 Jahre lang bestehen, liegt an der Festigkeit ihrer Bauart u. s. w. Darum hat nach seiner Meinung Gott bei Erhaltung der Stadt nichts zu thun (Ausführung). Darum können solche ungläubige Weltkinder nicht mit Dank gegen Gott ausrufen: Bis hieher hat der Herr geholfen. Wäre solches zu thun nicht aber billig und recht? Weiset das Lehr-

buch der Geschichte nicht Namen von Städten auf, die ehemals im herrlichsten Glanze prangten und die jetzt Trümmerhaufen sind? Unsrer Stadt, obwohl durch Brand heimgesucht, von Feinden erobert, ist von Jahr zu Jahr verschönert. — Gottes starker Arm hat sie beschützt, vor Untergang bewahrt u. s. w.

Und gedenken wir der Wohlthaten, die Er über die Einwohner unsrer Stadt im Vorübergange der letzten 100 Jahre ausgeschüttet hat, so ist die heutige Jubelfeier wahrlich ein Denkmal seiner gnadenvollen Hilfe. Daß die Bewohner unsrer Stadt einem Lande angehören, das sich der Regierung edler, gerechter, weiser und frommer Könige zu erfreuen hatte (Ausführung), ist das nicht ein Denkmal u. s. w., daß von unserm Könige gerühmt werden kann, was Ps. 21 steht: Herr, der König erfreuet sich in deiner Kraft u. s. w. — Freuden deines Antlitzes — daß durch ihn auch bei uns Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften blühen — ist das nicht ein Denkmal —?

Es mag die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen bleiben. Auch unsre Stadt, Anfangs im Walde Zwangste, mitten im heidnischen Lande als feste Burg zum Schutze derer angebannt, die unter Ottokar von Böhmen ins Land zogen, das Licht des Christenthums den Heiden zu bringen, ist nicht verborgen geblieben. — Von Gott reich begabte Männer haben hier ihr Licht leuchten lassen — Jünger ausgesandt, geistiges Licht und Leben — fromme Sitte — Ehrfurcht vor Gott — Treue und Gehorsam gegen König und Obrigkeit zu fördern. Ja, auch in diesem Jahrhundert hat sich hier der Sinn für Barmherzigkeit u. s. w., der lebendige Glaube hat Frucht gebracht. — Darum rühmen wir heute: Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisherige Treue.

## II.

Die Feier des 600jährigen Bestehens ist 2) ein Merkzeichen seiner von uns nicht verdienten Gnade, und diese erfordert unser demuthsvolles Gelübde der Besserung.

Jeder Dank, den wir für empfangene Wohlthaten abstaten, muß uns nicht träge im Guten machen, sondern soll uns vielmehr zum rechten Gebrauch der Segensgaben ermuntern (Ausführung). Auch das Volk der Juden hatte sich durch Abfall von Gott und seinen Geboten schwer versündigt, als Samuel unsre Textesworte sprach; als Gott aber dennoch ihr Flehen um Rettung erhört hatte — da errichtete Samuel das Denkmal. So soll's auch heute bei uns sein.

Ist Gott gütig gegen die, denen er Wohlthaten erweist, so ist er gnädig gegen die, die Gutes empfangen, obgleich sie's ihrer Sünden wegen nicht verdienen.

Wie steht's bei uns? Wir und unsre Vorfahren haben viel Wohlthaten von Gott empfangen: wohnten in unsrer Stadt nur Gerechte — oder nur solche, die nach Gerechtigkeit mit Eifer ringen? Waren unsre Gefängnisse nie leer? Hörte man hier nie Seufzer derer, die Unrecht litten und keinen Tröster hatten? Bankte hier nie die Treue u. s. w.

O, meine Theuern, wie jeder Mensch nicht ohne Gottes Gnade bestehen kann, so besteht auch eine große Stadt, in der die Summe der

Sünden sich häufet, nur durch die Langmuth und Gnade Gottes. Sollten wir diese Langmuth und Gnade Gottes verachten? Muß sie uns nicht zur Buße reizen? O, wir wollen ihm geloben, fortan die Sünde ernstlich zu meiden — dem Heilande getreulich nachzufolgen ic.

## III.

Ein Denkmal der zu hoffenden Hilfe Gottes, und diese erweckt zuversichtliches Vertrauen.

Ja, meine Theuern, die Wahrheit, daß uns der Herr bis hieher geholfen und seine Gnadenhand nicht von uns abgezogen hat, obgleich in unsrer Stadt der Sünder unzählig Viele, der vollkommenen Gerechten nicht Einer war, — diese trostvolle Wahrheit erfüllt uns auch für die Zukunft mit zuversichtlichem Vertrauen.

Das neue Jahrhundert des Bestehens unserer Stadt beginnt in einer Zeit, in welcher vieler Menschen Herzen mit bangen Sorgen beschwert sind. Ueber die Feier dieser denkwürdigen Tage ist das dunkle Gewölk des Todesernstes ausgebreitet (Ausführung mit Angabe der Zahl derer, welche wöchentlich begraben worden). Dazu kommt die schon lange anhaltende Theuerung aller Lebensbedürfnisse — endlich läßt auch der noch nicht hergestellte Friede unter den Nachbarvölkern Viele mit Besorgniß der Zukunft entgegen sehen: darum lernen wir, wenn irgend jemals, so jezt uns beugen unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er uns erhöhe zu seiner Zeit und klagen wir mit Asaph: „Herr, wie so lange zögerst du mit deiner Hilfe? Eile, o eile uns zu retten;“ so ist es uns um so nöthiger, unser zuversichtliches Vertrauen auf Gott zu setzen, der allein vom Tode erretten, von Sorgen erlösen u. s. w. kann.

Bis hieher hat der Herr geholfen! Hat geholfen in noch schwerern Zeiten als die gegenwärtigen sind. Noch immer gilt uns seine gnadenvolle Zusage: „ich will dich nicht verlassen“ u. s. w. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betroffen, aber Gott ist getreu u. s. w. Ja, Gott ist getreu; darum laßt auch uns ihm getreu sein und bleiben. Er demüthigt wohl, aber er erhebt auch wieder, schlägt Wunden, aber heilet auch wieder ic. Hat er uns nicht seinen Sohn geschenkt, sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken, was uns mit Muth u. s. w. erfüllen könnte.

Darum werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ic. (Schlußgebet und darin Fürbitte für das Heil der Stadt, des Königs, des Vaterlandes, der Kirchen und Schulen.)

## VII. Französisch-reformirte Kirche.

Auszug aus der Vormittagspredigt,  
gehalten von Herrn Prediger Roquette.

Psalm 48, 1 — 15.

(Nach berichtigter Uebersetzung.)

600 Jahre steht unsere Stadt unter dem Segen des Höchsten und wir sind versammelt, dem Herrn in Demuth die Opfer unseres Dankes darzubringen und zu beten für der Stadt Bestes, damit die Jubelfreude und Jubelfeier eine Christenfreude und Christenseier werde. Recht ist es

ja gewiß und würdig, und kann wahrhaft heilbringend werden, daß eine Stadt ein solches Ereigniß nicht still vorübergehen läßt. Gebot der Herr seinem Volke für die Stadt ihrer Verbannung, die ihr trostloses Gefängniß war, Jerem. 29, 7 — wie viel mehr muß uns das Wohl der Stadt am Herzen liegen, in welcher wir ruhig und sicher leben, die Gure liebe Vaterstadt und die Heimath Eurer Väter ist, die so viele Denkmäler großer Thaten und großer Ereignisse u. s. w. bewahrt. Fordert uns doch das Wort Gottes wiederholt auf: 5. Mos. 32, 7. Hiob 8, 8–10. So liegt in diesem Gedächtnisse der vorigen Zeiten ein Segen. Es lebt damit vieles wieder auf in den Herzen des lebenden Geschlechtes aus dem, was in frühern Zeiten den Glanz und das Glück gebracht hat, alle Erfahrungen der vorigen Geschlechter werden dadurch die unstrigen. — Wie der Ps. in V. 12 auffordert, daß über die Thaten Gottes an Jerusalem Freude sein soll in Zion und in allen Töchtern Juda's, weil die Gefahr wie die Rettung der Hauptstadt das ganze Land betraf; — so hatten auch wir gehofft, alle Freude und allen Glanz über diesen Tag auszugießen; alle kleinern Orte der Provinz sollten zu uns herziehen, sich mit uns zu freuen. Wir erwarteten den König in seiner Königsstadt. Gott hat es anders gewollt. Gott, der König aller Könige, ist selbst gekommen, dies Fest zu begeben. Seine Heimsuchung in Theuerung und verheerender Seuche. Da ist keine Zeit zu rauschenden Festlichkeiten. Aber Christenfreude hängt nicht an guten und bösen Tagen — „als die Traurigen, doch allezeit fröhlich“. Das Beste ist uns geblieben, und unverkimmert, ja will's Gott! um so gesegneteter — die kirchliche Feier. Zu einer heiligen Feier leitet uns der Text so herrlich an. Gott hatte Großes an Jerusalem gethan; was sie gehöret hatten aus den Verheißungen des Gotteswortes, das haben sie jetzt an ihrer Stadt erfahren; wider Erwarten sehen sie dieselbe noch da stehen, unversehrt und schön, Gott hat sich als ihr Schutz kund gethan, V. 4–9. Da sammelt sich das Volk in dem Heiligthume des Herrn, dort seiner Güte zu gedenken, V. 10. Haben sie es vorher nicht empfunden, hier werden sie es inne: groß ist der Herr und hochherrlich in der Stadt Gottes auf seinem heiligen Berge, V. 2. Da fühlen sie es: schön ragt empor der Berg Zion, der ganzen Erde Lust, die Stadt des großen Königs. Gott erhält dieselbe ewiglich, V. 3. 10. Und ob auch noch Gefahr, Noth und Tod drohet, doch endet ihre Feier in dem friednenreichen Bewußtsein: Ja, dieser Gott sei unser Gott ewiglich; er führet auch über den Tod heraus, V. 15.

Gott, wir bedenken Deine Güte in Deinem Tempel:

- 1) indem wir erkennen: groß ist Gott und hochherrlich in unserer Stadt, V. 2;
- 2) indem wir beten: daß sie sein möge die Stadt auf heiligem Berge und des großen Königs Stadt, V. 3;
- 3) indem wir uns erinnern; wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir, V. 15.

#### I.

Wir blicken heute auf eine 600 jährige Geschichte dieser Stadt, und freuen uns dessen, was sie geworden ist in dieser Zeit. Gern folgen wir der Mahnung V. 13 und 14. Ihr fühlt Euch dabei froh, Kinder und

Bürger einer solchen Stadt und sprechet wie B. 3. Es ist das ein natürliches Gefühl. Nicht gleichgültig ist es, ob wir ein Vaterland und eine Vaterstadt und ein Geschlecht haben ohne Alter, ohne Geschichte, die von gestern her sind, oder solche, welche alt und geschichtlich berühmt sind. Es ist nicht bloß, daß der Mensch sich da sonnet im fremden Glanze, es ist das nichts Leeres, Eitles, Wesenloses. Ueberall beruht des Menschen Leben auf der Gemeinschaft; das Beste, was wir haben, danken wir unserm Vaterhause, unserm heimatlichen Orte und Lande, unserm Volke. So sind Familien, Städte, Völker und Staaten in ihrem ganzen Leben und Wesen anders gestaltet, wenn sie eine geschichtliche Vergangenheit haben, als wenn ihnen diese fehlt. Der Baum, dessen Wurzeln sich lange und tief in der Erde verschlungen haben, steht fester da und anders an Kraft und Mark und Werth, als die Blume, welche über Nacht gewachsen ist, wenn sie in ihrer Blüthe auch vielleicht schöner prangt, als der Baum. — Wenn wir dies nun heute lebhafter fühlen als sonst, wenn wir unsere Stadt heute im Geiste umkreisen, ihre Thürme zählen und betrachten ihre Mauern und durchstreifen ihre Paläste, wenn wir es durch Wort, Schrift und Bild gern bringen, wie sie groß ist und Großes in sich trägt in Handel, Gewerbe, Wissenschaft, Kunst und worin sonst noch, so lasset uns nicht sprechen: Groß und hochherrlich ist unsere Stadt! sondern: Groß ist Gott und hochherrlich! Gott, wir bedenken Deine Güte in Deinem Tempel! — — Das ist nicht Menschenwerk. Viele Städte sind damals gegründet und entweder wieder vergangen, oder sind geblieben, was sie waren, unbedeutend und arm; unsere Stadt ist geworden groß, wohlhabend, berühmt, eine Königsstadt. Wohl beruht dies auch mit auf menschlichen und natürlichen Bedingungen (Lage an der See, im Herzen des Landes, an Strömen, diesen Lebensadern eines Landes) und es ist das Zeichen des großen Geistes, solchen Platz mit richtigem Takte, mit weissagendem Gefühl zu erkennen, und mehr als er selbst ahnt, bei der Gründung schon einem Orte mitzugeben, eine Gewähr und sichere Grundlage für das Bestehen und Gedröhen desselben. Aber auch das ist nicht unwandelbar; es giebt nichts Natürliches, das den Jahrhunderten trocke. Was Menschen für ewig hielten, hat sich allmählig geändert. Wege des Verkehrs, welche ewig schienen, sind verlassen worden. — — Manche alte, einst hochberühmte Stadt, die eine Königin war unter den Städten, hat die Krone von ihrem Haupte fallen sehen und hat herunter gemußt in den Staub. Und nicht etwa bloß, weil sie es selbst verschuldet, durch ein gerechtes Gericht des Herrn. Weil Gottlosigkeit und Sittenverderben den früheren Sinn verdrängt — weil sie in hochmüthigem Selbstvertrauen ihre Stadt auf ewigen Säulen gegründet glaubten, die veränderte Zeit nicht erkannten — — würde das nicht von uns auch gelten? Auch in den Jahrbüchern unserer Stadt ist genug verzeichnet, was die Gerichte Gottes hätte herbeirufen können. Der lange Bruderzwist, wie sie als drei Städte sich gegenseitig gegen einander abschlossen und in dem blutigen Hader ein Stadttheil gegen den andern wie gegen Feinde sich befestigen mußte.

Nicht Menschen, sondern Gott hat es gethan! Nicht unsere Stadt ist etwas Großes, sondern groß ist der Herr und hochberühmt in unserer

Stadt auf ihrem Berge. Wir aber 1. Mos. 32, 10. Nicht der Stolz, der sich etwas Großes dünket, weil er ihr angehört — sondern 1. Kor. 4, 7 und Luc. 52, 48. Wie geht an solchem Tage so vielfach der Mund über von eitlen Selbststruhme, was sie gewesen und was sie ist, was Königsbergs Bürger gethan und noch thun. Und doch geiztet nur Ein Ruhm: was an ihr groß ist und hochherrlich, das hat sie nur als die Stadt unseres Gottes, der sie groß gemacht und erhöht hat, und wenn schön empor ragt der Berg, auf dem sie ruhet, so ist es nur, weil Gott sich in ihr kund gethan hat, daß Er ihr Schutz sei.

## II.

Jerusalem war auch des Sängers liebe Vaterstadt, wenigstens seines Vaterlandes erste Stadt, es war auch eine Königsstadt, auch schön und hochherrlich, auch von ihrer Geschichte war viel zu rühmen. Dennoch verweilt er nicht dabei; sondern etwas anderes rühmt er von ihr. Wie hätte er sonst sich sättigen können an der Freude, daß „sie der ganzen Erde Lust sei“ und an der Hoffnung: „Gott erhält sie ewiglich“. Beides ruhet darauf, daß sie die Stadt des Herrn Zebaoth, die Stadt des großen Königs, die Stadt Gottes ist und ruhet auf seinem heiligen Berge, B. 9 und 3. Von dort mußte das Gesetz ausgehen unter alle Völker, von dort das Heil, das der Sohn Gottes mit seinem Blute erworben, darum ist Jerusalem die Lust der ganzen Erde. So hat der Herr sie sich erwählt zur Stätte, da Er wohnen will, und spricht von ihr: Das ist Jerusalem, die ich mitten unter die Heiden gesetzt habe und rings umher Länder. An der irdischen Stadt ist die Hoffnung des Sängers nicht wahr geworden. Als sie aufhörte, die Stadt des Herrn Zebaoth und des großen Königs Stadt zu sein, als sie ihren König kreuzigte und schrie: wir haben keinen König, als den Kaiser, — da ist sie gefallen und wüste geworden, von den Heiden zertreten, nicht Ein Stein ist auf dem andern geblieben, — so liegt sie da schon lange verwüstet, und selbst der goldene Sternenglanz des heiligen Berges Zion ist erbleicht neben dem blutrothen Rubinenglanze, der von dem Kreuze auf dem Berge der Schmach, auf Golgotha, herüberstrahlt.

Wenn wir also heute fröhliche Hoffnungen fassen und nicht eitle Wünsche unserer Stadt darbringen wollen, so laßt auch dabei die Güte und die Gerechtigkeit Gottes uns bedenken, B. 10 und 11, und Hoffnungen und Wünsche zu dem Gebete für sie machen: daß sie wirklich eine Stadt auf dem Berge und des großen Königs Jesu Christi Stadt sein möge.

Dazu hat der Herr auch sie gesetzt mitten unter die Heiden, und Länder rings umher. Das ist ihr Beruf. Hier „an der äußersten Mitternachtsseite“, an der äußersten Grenze der deutschen Lande, ja damals weit über die deutschen Gauen hinaus, gründete jener Böhmenkönig eine deutsche, eine christliche Stadt. Wie er auf dem Berge sie baute, daß sie überschauen könnte die weite Ebene und gesehen werde weithin in den Landen umher, so sollte sie eine Stadt sein auf dem Berge, mitten unter den Heiden als christliche Stadt. Deutsches Wesen und Christenthum sollte sie hertragen; dadurch ist sie groß geworden. Und als der christliche Geist deutschen Volkes seine herrlichste That vollbrachte, die Glau-

bensreinigung und Kirchenverbesserung, da bewährte sie sich als deutsch und als christlich, indem sie eine der ersten Stätten für die Reformation wurde. Auf dem alten Grunde ward Königsbergs Größe neu aufgebaut und hochherrlich, indem es die evangelische Stadt an der hintersten Mitternachtsseite wurde, wie früher für deutsches und christliches, nun auch für evangelisches Wesen die äußerste Burg. Folge davon ihre Universität — ihre Verbindung mit den Hohenzollern — daß sie die Königsstadt in einem andern Sinne wurde, als jener Böhmenkönig gedacht, indem er 450 Jahre früher sie Königsberg nannte, die Wiege des Königreichs Preußen.

Was sie groß gemacht hat, das nur kann sie in ihrer Bedeutung erhalten, ja überhaupt erhalten. Gern bringen wir alle Eure Wünsche heute betend dem Herrn, — daß sie immer größer und schöner, blühender und berühmter werde, Handel und Schiffahrt, Gewerbe und Wissenschaft hier gedeihen, der Wohlstand wachsen möge ic. Aber das ist die Herrlichkeit des Menschen, welche ist wie des Grases Blume — sie blühet und verwelkt wieder. Möge sie ein Königsberg sein — eine Stadt auf dem Berge, die in der Höhe stehe und in der Höhe sich fühle, welche hoch herabschaut auf das Vergängliche, die Eitelkeit der Erde, und auf die Sünde. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, die Sünde ist der Leute Verderben. Sie würde fallen wie andere Städte, wie selbst Jerusalem, Gottes Stadt. Als Stadt auf dem Berge möge sie weithin leuchten und die Vormauer deutschen Geistes, deutscher Sitte, deutscher Treue, deutschen Fleißes, deutscher Wissenschaft an der äußersten Mitternachtsseite des deutschen Vaterlandes sein. Als Stadt auf dem Berge weithin strahlend in evangelisch-christlicher Reinheit der Lehre und des Lebens, eine Königsstadt, nämlich des großen Königs Jesu Christi liebe Stadt, in der Er gerne throne und wo ihm alle Herzen gehören. — Was haben wir davon?

### III.

Wunderbar klingt der mächtig dahin rauschende Lobpsalm in einer Erinnerung an den Tod aus: „Gott führet uns über den Tod hinaus“. Sie scheint so fern zu liegen. Und doch! Wo die Güte Gottes schon in dem zeitlichen Leben so wunderbar an schwachen Sterblichen sich verherrlicht, da bricht am stärksten der Glaube hervor an andere, größere Gnaden desselben; wenn wir bei ihm bleiben, wird er uns nicht in Staub und Asche verfallen lassen.

So mahnt auch uns der heutige Tag: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Heute müssen wir wohl daran gedenken, daß wir Menschen Staub sind, wir fahren dahin, wie ein Strom. 600 Jahre stehet die Stadt — und wir? Wo sind die Gründer derselben — wo die Geschlechter, welche sich zuerst hier anbaueten — wo die, welche früher ihr Jubelfest feierten? Ob die Stadt auch noch manches Jubelfest feiert — Du nicht. Keiner von uns feiert das nächste mit. So liegt bei aller Freude etwas Behmüthiges in solcher Feier, wo ein Zeitraum von Jahrhunderten vor unserer Seele steht. Wir sind, ob auch Bürger dieser Stadt, doch nur Fremdlinge und Gäste in derselben; wir müssen eines Tages zu ihren Thoren hinaus, da

draußen auf dem Kirchhofe ist das bestimmte Haus alles Lebendigen. Da schon die erste Mahnung: Du hast hier keine bleibende Stadt; du mit deinem einzelnen persönlichen Leben, auf welches der Mensch so gern Alles bezieht, bist das Vergängliche; schon hienieden giebt es etwas Größeres, — was du gethan für das Ganze, für deine Stadt, das dauert mit ihr über die Paar Jahre deines Lebens hinaus.

Dies Mal aber sagt der Tag es uns noch anders: daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Der düstre Trauerschleier liegt über dem festlichen Schmucke. Die Freude der Pauken feiert, das Jauchzen der Fröhlichen ist aus, vielfach ist die Harfe zur Klage geworden und die Pfeife zum Weinen. Um uns her und über uns Allen rauschet der Todesengel. Wir wagen nicht zu sagen, ob wir nur das Ende dieses Tages sehen. Aber es giebt eine andere Stadt, wo wir nicht Gäste und Fremdlinge, sondern Gottes Hausgenossen und Bürger mit den Heiligen sind. Ihr Fundament ist nicht gelegt von einem irdischen Könige, sondern von dem ewigen Gotte durch den, welcher spricht: ich war todt und bin lebendig und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Sie feiert ihre Jubelfeier nicht nach Jahrhunderten, sondern ihr Jubel rauschet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wohl dem, der in ihr ein Erbtheil hat. Der spricht mit B. 15: Ja dieser Gott sei nur unser Gott immer und ewiglich! Er führet uns über den Tod hinaus. Er helfe uns, daß wir glaubend und duldbend, kämpfend und uns heiligend, liebend und treu überwinden und unser keiner dahie bleibe, sondern wir Alle einkommen zu dem Jubelfeste der Erlösten im himmlischen Jerusalem.

Schluß: Gebet.

### VIII. Altroßgärtische Kirche.

Auszug aus der Vormittagspredigt,  
gehalten von Herrn Superintendenten Kahle.

Lert: Psalm 122, B. 6—9.

Thema: Wozu ruft das Jubelfest unserer Stadt uns Alle auf?

#### I. Zu dankbaren Erinnerungen

an die Entstehung der Stadt,  
an die schnelle Verbreitung der evangelischen Wahrheit zur  
Zeit der Reformation,  
an die Vereinigung der drei Städte, welche sich früher feind-  
selig gegenüber gestanden, und  
an die Zeiten des Wohlstandes, welche Gott die Bewohner der  
Stadt hat erleben lassen.

#### II. Zu heilsamen Erwägungen, welche sich mit Recht darauf beziehen, wie das Jubiläum nur ein Mal vor 100 Jahren gefeiert worden, wie schon im Jahre darauf der 7jährige Krieg ausgebrochen und wie es für die Stadtbewohner wieder- holentlich Zeiten der Heimsuchung gegeben hat, z. B. Krieg, Pest, Feuersbrünste.

#### III. Zu frommen Entschlüssen, welche sich in dem Vorsatze jedes Einzelnen vereinen, der Stadt Bestes zu suchen.

#### IV. Zu herzlichen Wünschen und Gebeten.

## IX. Sachheimische Kirche.

### Predigt-Disposition

aus dem Kanzelvortrage des Herrn Prediger Dr. Schmidt.

Text: Psalm 85, V. 2, 5, 8, 9, 10, 11.

Thema: „Worin besteht die christliche Weihe des Jubelfestes unserer Stadt?“

- a) in der reinen Freude, mit der wir es begehen und uns dabei sammeln zum weisen Ernst;
- b) in dem demüthigen Danke, zu welchem es uns belebt;
- c) in dem frommen Vertrauen, zu dem es uns erhebt; und
- d) in den edleren Wünschen und Entschliefungen, die es bei uns hervorruft.

## X. Tragheimische Kirche.

### Vormittagspredigt,

gehalten von Konsistorialrath, Pfarrer Dr. Weiß.

Unsere Mitfeier am Jubelfeste der Stadt. Unser Herz zieht uns dazu; unsere Berechtigung und Verpflichtung dazu siehe in dem Sonntagsevangelium, in dem Worte: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Wie wir aber mitfeiern dieses Jubelfest? das lehrt unser Text: Psalm 118, 24. 25: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich darin sein. O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!“ — Da ist unsere Mitfeier am Jubelfeste der Stadt uns vorgeschrieben. Sie soll zweierlei sein: Jubelfreude — Jubelgebet.

Jubelfreude zuerst. Worüber? — „Dies ist der Tag, den der Herr macht!“ — Also nicht über das, was Menschen gethan haben und noch thun. Menschen haben's nicht beschlossen; die Stadt verdankt nicht Menschen ihre Gründung, ihr Wachsthum, ihren Wohlstand; denen eher noch ganz Anderes. Es ist der Herr gewesen; der hat gegründet und erhalten, wunderbar und ununterbrochen gesegnet, in Krieg, Ueberschwemmung und Feuersbrunst geschützt und errettet; und wie im Leiblichen, so im Geistlichen. Um des Evangeliums willen ward vor 600 Jahren die Stadt hier gegründet unter den Heiden. Von hier aus hielt vor 300 Jahren das Evangelium seinen Siegeslauf durch Preußen. „Endlich giebt auch ein Bischof Gott die Ehre und huldigt dem Evangelio.“ So Luther von dem samländischen Bischöfe. Da schuf sich die evangelische Wahrheit eine Pflanzschule in der Universität; da blühten aus dem Schooße der evangelischen Kirche gesegnete Stiftungen, wie das Kollegium Friedericianum; da fromme Liebeswerke bis in die neueste Zeit, wie in unserer Gemeinde die Diepoltische Armenschule. Drei Jahrhunderte lang hat eine Kette treuer Zeugen der evangelischen Wahrheit in den Kirchen unserer Stadt zur Quelle des Heils gerufen. So daß wir heute beim Rückblick auf die Vergangenheit rühmen müssen: Der Herr hat Großes an uns gethan. Der Herr. „Dies ist der Tag, den der Herr macht.“

„Laßt uns sein freuen und fröhlich darin sein!“ — Wie? — Wie's solchem Herrn gebührt. Unsere Jubelfreude sei eine heilige Freude. Sie feiere nicht Menschen, sie feiere Ihn. Wenn schon jeder Tag, jedes Jahr, das wir beschließen, uns zum Preise Seiner Gnade erweckt; wenn es ein köstlich Ding ist, dem Herrn danken und lobsingen Seinen Namen: wie vielmehr am Schlusse eines Jahrhunderts, am Schlusse von sechs Jahrhunderten. Da salten sich unwillkürlich die Hände und die Knie beugen sich. Dem Herrn die Ehre. Unsere Freude sei eine heilige Freude. Heute aber eine stille Freude. Weß das Herz voll ist, da geht der Mund über. Aber — ihr wißt, welch' ein Engel des Herrn in diesen Tagen durch unsere Häuser, durch die Gemeinden unserer Stadt geht, der uns den Mund verschließt. Wie ist uns da das Weinen näher, denn das Fröhlichsein. Darum die Liebe fordert eine stille Freude. Aber doch nicht so, daß Niemand sie merkt. Folgen wir den Vätern unserer Stadt nach. Die Armuth soll unsere Freude merken in der Wohlthat, die wir spenden, und die Trauernden sollen sie genießen in der herzlichsten Theilnahme, die wir ihnen weihen. Es soll eine stille Feier sein, aber in der Liebe, die nicht steht in Worten und in der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit. Und wie im Glauben und in der Liebe, so sei auch unsere Freude gebeiligt in der Hoffnung. Unsere Jubelfreude eine getrostete Freude. „Seid fröhlich in Hoffnung.“ — Beim Blick in die Zukunft: o wieviel Dunkel da! Wie schwere Sorgen auf den Herzen der Hausväter und Hausmütter! Wie ernste Fragen für den Freund des Vaterlandes, der Vaterstadt! — Aber ziemt es, der Sorge Raum zu geben am heutigen Tage? Wäre es nicht Schmach, Dem zu mißtrauen, der 600 Jahre lang Ursache zum Vertrauen gegeben hat? Wollen wir uns schuldig machen der Sünde Israels und der Strafe ihres Unglaubens? — Nein, wo die vergangenen Tage also reden, da ziemt uns, wie eine heilige Freude in aller Stille, so auch in getrostem Ausblick auf den, der diesen Tag gemacht hat. Laßt uns sein freuen und fröhlich darin sein. Das die erste Seite unserer Mitfeier, unsere Jubelfreude.

Zur Jubelfreude komme dann das Zweite, das Jubelgebete. Und welches? — Das zwiefache: O Herr, hilf! — o Herr, laß wohl-gelingen! —

O Herr, hilf! — So beim Blick in die Vergangenheit. Was da zu bitten ist? — Freilich, Geschehenes ist nicht ungeschehen zu machen. Es bleibt und zeugt an jenem Tage wider uns, wie das Einzelne, so der ganzen Stadt Sünde. Da gilt's Buße thun, daß unsere Sünden getilgt werden. Da gilt's bitten: O Herr, hilf! hilf — zur Buße! — Ein armes, ein unwahres Jubelfest ohne aufrichtige Buße. Nicht, als wenn Königsberg eine größere Sünderin wäre, als andere Städte; das richtet Gott; wir nur uns selbst. Große Städte, große Sünder. Auch in unserer Stadt genug Lasterdienst, genug Unglaube, genug Lieblosigkeit der Selbstsucht. Oder nicht? — Denkt doch an das neue, himmelhohe Gefängniß nicht weit von diesem Gotteshause; durchlauft doch die Geburtlisten; leset doch, was die öffentlichen Blätter von der Sonntagsfeier unter uns reden; geht doch am Abende, zumal am Sonntagsabende, durch unsere Straßen und zählt, wenn ihr könnt, die Stätten lärmender Lust, gedanken-

losen Rechtsinns und heimlicher Sünde. Wahrlich, an Lasterdienst hat es nicht gefehlt, und nicht an dem Gifte des Unglaubens. Wo die hohe Schule christlicher Gottesgelehrtheit, wo so viel Zeugen evangelischer Wahrheit sind und gewesen sind, wo die obersten Wächter der Kirche selbst sitzen, wo man am meisten Glauben und Gottseligkeit erwarten sollte: wie einsam und verloren ertönte da das Bekenntniß des Evangeliums noch vor 50 Jahren, und wie laut und mächtig erhob sich da noch vor Kurzem die Stimme der offensten Feindschaft gegen die Kirche des Herrn! Kein Wunder, daß da jene engherzige, selbstsüchtige Lieblosigkeit nicht fehlt, welche die Frucht des Unglaubens ist. Lassen wir uns nur nicht täuschen durch die Schmeicheleien derer, welche gelegentlich ihr Absehen haben auf die Beutel und die Herzen ihrer Mitbürger; wo es gilt des Herrn unsers Gottes Sache, wo es christliche Kirchen und Schulen betrifft, wo es auf die Ausbreitung des Reiches Gottes nach Außen und Innen ankommt; da bleibt's dabei: Viele berufen, aber wenig auswählt! Kurz, Anlaß zur Buße fehlt nicht; und unsere Jubelfeier entbehrte ihrer innersten Wahrheit, wenn nicht zur Jubelfreude sich das Jubelgebet gesellte: O Herr, hilf — zu rechtschaffener Buße! — Und daneben das andere Gebet:

O Herr, laß wohl gelingen! — So beim Blick auf die Zukunft. Was da gelingen soll? — Daß es besser, daß es neu werde, daß mit dem Neuen Jahrhundert ein Neues komme — ein neues Wollen, ein neues Vollbringen.

Ein neues Wollen — das Allermindeste, das Allernothwendigste. Hinweg jener Zustand träger Selbstzufriedenheit, ordinären Hineinlebens, in dem nicht einmal ein Bewußtsein davon ist, daß es anders, daß es neu werden könne und müsse, geschweige denn der Wunsch, daß es neu werde. Eine Frage muß entstehen: Was sollen wir thun? — ein neues Verlangen darnach, mit der neuen Zeit, ein Wollen des Besseren. Das ist wenig, und doch schon viel, wo die selbstgefällige Sicherheit das Scepter führt. Darum: o Herr, laß wohl gelingen — ein neues Wollen!

Und ein neues Vollbringen! — Welch ein Vollbringen? — O wir Königsberger haben es nahe. Sorgen wir nur, daß sich die Bedeutung unseres Namens, unseres schönen Namens erfülle. Bestimmen wir uns doch, daß wir Alle berufen sind zu einem Priestertume, und zwar zu einem königlichen Priestertume (1. Petri 2, 6). Nicht etwa die Prediger allein. Sind wir doch nicht mehr unter dem Paphertume, sondern der Sohn hat uns recht frei gemacht (Joh. 8, 36), hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott durch Sein Evangelium (Offenb. 1, 6), so daß wir Alle berufen sind zu einem königlichen Priestertume, so daß es eine königliche Freiheit von der Welt, eine königliche Herrschaft über die Sünde gilt. O laßt uns eine Königsstadt sein unter dem König aller Könige; und zwar ein Königsberg, eine Stadt auf dem Berge, im Sinne des Herrn, der da spricht (Matth. 5, 14): „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein!“ So sollen auch wir nicht verborgen sein, nicht von Fremden Licht borgen; nicht unseres Berufes vergessen und jedem Irlicht nachlaufen. Er, der das Licht der Welt ist, und der uns berufen hat von der Finsterniß zum Licht, in mehr

als Einem Sinne des Wortes, ja der uns als die Haupt- und Mutterstadt auf die Höhe des Landes gestellt hat, Er rufet uns zu: Lasset Euer Licht leuchten! — Nicht daß wir der Menschen Knechte werden und überall nur den Anfang machen und den Ton angeben, wo es gilt, menschliche Thorheit mitzumachen und menschlichen Namen zu huldigen: von uns vielmehr soll das Licht, Sein Licht, das Licht der seligmachenden Wahrheit ausgehen, wie sie in Christo ist. Denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie selig werden. Ein Königsberg sollen wir sein im vollsten Sinne des Wortes.

Freilich ist solch Wollen, solch Vollbringen nicht unser Werk; nein, das sind Gnadenwerke, die Sein Geist schafft und thut. Darum gilt's zur Jubelfreude das Jubelgebet: O Herr, hilf! O Herr, laß wohlgelingen!

Das — unsere Mitfeier am Jubelfeste der Stadt. Ist's so? —

### Entwurf der Nachmittagspredigt,

gehalten von Herrn Prediger Dr. Danielcik.

Suchet der Stadt Bestes, darinnen ihr wohnet und betet für sie zum Herrn; denn so es ihr wohl gehet, so gehet es Euch auch wohl“; in diesem Zurufe erinnerte der Prophet Jeremias in einer Zeit schwerer Gottesgerichte und erster Heimsuchungen die Glieder des alten Bundesvolkes an ihre heilige Verpflichtung, das Beste der Stadt, in die sie der Herr geführt hatte, zu suchen, mit aufopfernder Treue und regem Eifer für das zeitliche und ewige Wohl ihrer Mitbürger nach Kräften zu sorgen und für sie zum Herrn um Segen zu beten; denn wenn Er nicht die Stadt behütet, so wachen ihre Wächter umsonst. Dessen sollen sie stets eingedenk bleiben, wie ihr eigenes Wohl und Heil mit dem Wohl und Heile ihrer Stadt auf das Innigste und Unzertrennlichste verbunden sei. Mit gleichem Ernste ergeht diese prophetische Mahnung an uns an dem heutigen Tage, an dem uns die Feier des 600jährigen Jubelfestes unserer theuern Vaterstadt vor dem Angesichte des Herrn in seinem Heiligthume vereinigt hat. Auch wir feiern dieses Fest unter schweren Heimsuchungen des Herrn, nicht mit lauter, ungetrübter Freude, sondern mit stillem Ernste. Die ungünstige Ernte, die die Erwartungen vieler getäuscht hat, die verheerende Krankheit, die in reicher Zahl ihre Opfer aus unserer Mitte abruft und sich wie ein düsteres Gespenst in unsere Jubelfreude hineindrängt, die unerfüllt gebliebene Hoffnung, unsern geliebten König in diesen Jubeltagen in unsern Mauern zu begrüßen — das sind lauter Mahnungsstimmen Gottes an uns, mit rechtem Ernste zu bedenken, wie unsere heutige Jubelfeier eine dem Herrn geheiligte und von ihm gesegnete werden könne. Lasset uns die Antwort auf diese Frage aus unserm heutigen Evangelio in Andacht vornehmen.

U. B.

Evangelium: Luc. 10, 23—37.

Wann wird die heutige Jubelfeier unserer Vaterstadt dem Herrn geheiligt und gesegnet sein? so fragen wir. Sie wird es dann sein, wenn wir sie begehnen

- 1) mit inniger Dankbarkeit,
- 2) mit aufrichtiger Buße,

3) mit herzlichen Gebeten, und

4) mit heiligen Entschliefungen.

Zunächst 1) mit inniger Dankbarkeit. Evang. B. 23. 24:

„Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage Euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehört.“ So ruft der Herr den Jüngern im Evangelio zu. Selig preiset es sie, weil sie gewürdigt waren, zu hören die Predigt vom Reiche Gottes, die er so gewaltig und holdselig verkündigte, und zu sehen die Wunderthaten, in denen er vor ihren Augen seine Herrlichkeit offenbarte. Für diese Seligkeit, die die Propheten und Könige des Alten Bundes wohl gehofft und ersehnt, aber nicht erlebt und erfahren hatten, sollten sich die Jünger dem Herrn dankbar erweisen. Und zu gleicher Dankbarkeit fordert uns der heutige Tag auf, an dem wir zurückblicken auf eine lange Reihe von Wohlthaten und Segnungen als Liebesproben und Gnadenbeweisen, in denen sich der Herr seit 6 Jahrhunderten an unserer lieben Vaterstadt nicht unbezeuget gelassen hat. Danken sollen wir ihm,

- a. daß Er sie gegründet hat. Wie der Herr immer die Herzen der Menschen lenkt, wie Wasserbäche, so hat er dem König Ottokar den Gedanken ins Herz gegeben, diese Stadt zu gründen als eine Vormauer des Christenthums gegen die heidnischen Preußen. Welch' ein Vorzug für Königsberg, daß es von Anbeginn seit seiner Gründung eine christliche Stadt gewesen und geblieben ist. Danken sollen wir ferner,
- b. daß Er sie erhalten hat eine Reihe von Jahrhunderten hindurch, während so viele große und mächtige Städte vom Erdboden fast spurlos verschwunden sind,
- c. daß Er sie beschirmt und behütet hat in so vielen Trübsalen und Gefahren, in blutigen Kriegen, in verheerenden Krankheiten, in Feuers- und Wassernöthen, und endlich
- d. daß Er sie gesegnet hat, gesegnet durch den Reichthum und Flor ihres Handels, gesegnet durch Fürsten und Könige, die hier den Eid der Huldigung empfangen, gesegnet durch eine Hochschule, an der seit länger als drei Jahrhunderten reichbegabte Männer durch tiefe Forschungen Bildung und Wissenschaft in den weitesten Kreisen befördert haben, gesegnet durch das Licht der Reformation, die hier schon frühe bei Tausenden Eingang fand, so daß der Bischof von Samland der erste Bischof war, der sich von Herzen zu der gereinigten Lehre des Evangelii bekannte und daß Luther mit Freunden ausrufen konnte: „welch' ein Wunder! das Evangelium läuft, wie ein Schiff mit vollen Segeln nach Preußen hinein!“

Aber nicht bloß mit innigem Danke sollen wir das heutige Jubelfest feiern, damit es dem Herrn geheiligt und von ihm gesegnet werde, sondern auch

2) mit aufrichtiger Buße; B. 25. Siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf und versuchte Jesum. Jede Sünde ist eine Versuchung des Herrn, die nicht unbestraft bleibt, wenn wir sie nicht in ernstester Buße bereuen. Zu aufrichtiger Buße fordert uns der heutige Jubeltag

auf; denn er zeigt uns neben der leuchtenden Reihe und Kette von göttlichen Wohlthaten, in denen der Herr sich an Königsberg verherrlicht hat, zugleich eine dunkle Wolke von Sünden der Uebertretungen, mit denen wir und unsere Väter so oft den Herrn versucht haben. „Große Städte, große Sünden“, wie ist doch dieses Wort leider auch in unserer Stadt so wahr geworden! O wie? Ist diese Stadt etwa frei geblieben von den Sünden der Habsucht und des Eigennuzes und der Unkeuschheit, die der Apostel Paulus mit so erschütterndem Ernste an den blühendsten Handelsstädten seiner Zeit rügt und straft? Ist sie frei geblieben von Undank und Untreue gegen hochherzige Fürsten und Herrscher, die die Sorge für ihr Wohl auf treuem Herzen trugen? Ist sie frei geblieben von den Irlichtern einer falschen Aufklärung, die, statt demüthig von Christo zu lernen, vielmehr hochmüthig dem Lichte göttlicher Wahrheit Auge und Herz verschließt? O daß wir heute uns Alle in ernster Buße demüthigten unter Gottes gewaltige Hand, damit Er uns erhöhe zu seiner Zeit!

3. mit herzlichen Gebeten! Noth lehrt beten! Wie mochte doch der Unglückliche im Evangelio, der unter die Räuber gefallen war, gesenzt und gefleht haben zum Herrn um Hilfe und Trost, um jene Samariterliebe, die der Herr ihm zu rechter Zeit spenden ließ und durch die Er ihn aus aller seiner Noth errettete und befreite. Beten sollen wir zu Ihm auch in der Noth unserer Tage, die unsere Dbrigkeit mit Recht bewogen hat, die Feier dieses Festes zu beschränken auf gemeinsamen Gottesdienst und auf Erweisungen der Samariterliebe an den Armen und Nothleidenden unserer Stadt. — Wissen wir's, daß an Gottes Segen Alles gelegen ist, so müssen wir beten, daß der Sünden und Seufzer auch in unserer Stadt immer weniger, dagegen Gottes Ehre immer reichlicher unter uns verbreitet werden möge!

Wissen wir's, daß durch den Segen der Frommen die Stadt behütet wird, so müssen wir beten, daß der Herr die Zahl derer unter uns mehren wolle, die Ihn lieben und in Seinen Wegen wandeln!

Wissen wir's, daß Gerechtigkeit ein Volk erhöht und daß die Sünde der Leute Verderben ist, so müssen wir beten, daß die Herrlichkeit, die vor Gott gilt und die immer begleitet ist von Früchten des heiligen Geistes, sich auch in diesen Mauern immer weiter verbreiten möge!

Wissen wir's, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung und das Band der Vollkommenheit ist, so müssen wir den Herrn bitten, daß unsere Liebe durch Ihn immer reicher werde in Kenntniß der Erfahrung!

Wissen wir's endlich, daß gerade in unsern Tagen uns zugerufen wird: „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ so müssen wir beten, daß Gottes Wort mit aller Freudigkeit unter uns verkündigt und gepredigt werden möge, damit es hundertfältige Frucht bringe zum ewigen Leben!

4. mit heiligen Entschliefungen. „Gehe hin und thue dergleichen;“ mit diesem Zurufe des Herrn an den Schriftgelehrten schließt unser Evangelium. So sollen auch wir hingehen und eintreten in das siebente Jahrhundert, dessen Beginn der Herr unserer Vaterstadt geschenkt hat, aber nicht gleichgiltig und gedankenlos, sondern mit heiligen Entschliefungen, Vorsätzen und Gelübden. Geloben sollen wir, Gott

zu fürchten, den König zu ehren, die Brüder zu lieben. Geloben sollen wir, die Pflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen, an die uns der Name und die Geschichte unserer Stadt beständig mahnt. Sie ist eine Handelsstadt; o daß wir Alle jenem Kaufmanne gleichen, der für den Besitz der einen köstlichen Perle freudig alle seine Güter dahingab! Sie ist eine Königsstadt. O daß in ihr immer alle Herzen nicht bloß dem irdischen, sondern auch dem himmlischen Könige in treuer Liebe und Hingebung zugewandt bleiben! Sie ist eine Stadt, die auf dem Berge liegt, die nicht verborgen bleiben kann und deren Beispiel segensreich nicht bloß auf die ganze Provinz, sondern auf das gesammte Vaterland einwirken soll. Der rechte Königsberg ist und bleibt ja für jeden Christen kein anderer, als Golgatha, wo der Herr eine ewige Erlösung gestiftet, für seine Feinde gebetet, den reuigen Sündern die Pforten des Paradieses geöffnet und Alles für uns vollbracht hat! Folgen wir auf diesem Königsberge dem Herrn nach als seine treuen Diener, dann werden wir einst im Anschauen seiner Herrlichkeit das ewige Jubelfest feiern, dessen Freude Niemand von uns nehmen soll. Amen.

## XI. Löbentische Kirche.

Auszug aus der Nachmittagspredigt,  
gehalten von Herrn Archidiaconus Schutz.

1 Sam. 7, 12.

„Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn: Eben Ezer und sprach: bis hierher hat uns der Herr geholfen“.

Gebet.

Einleitung.

Zu einem Lob- und Dankfeste sind wir heute hier versammelt, doch mitten unter Sorgen und Thränen. Zuerst nähere Begründung, warum ein Lob- und Dankfest gefeiert werde, sodann eine Andeutung, warum unter Sorgen und Thränen. (Herrschende Epidemie — bittere Verluste u. s. w.) Darum ist es heute Absicht, das Dankfest zugleich zu einem Trostfeste zu machen, damit aus dem, was der Herr durch 600 Jahre hindurch an unserer guten Stadt gethan, auch wir heute die Hoffnung ziehen, er werde auch fortab seine Gnade und seine Hilfe nicht von uns wenden. Denn der Herr ist nun und nimmer nicht u. s. w. Uebergang auf den Text, wo auch Samuel ein Dankfest feiert und mit getrostem Muthe den Ausspruch thut: bis hierher hat u. s. w.

Thema. Ja Freunde, bis hierher hat uns der Herr geholfen! auch wir können heute, beim Rückblick auf das 600jährige Bestehn unserer theuern Mutterstadt, kein anderes Bekenntniß ablegen, als dieses.

Denn wir können heute nicht das 600jährige Jubelfest unserer Stadt feiern, ohne

I. einen Rückblick zu thun auf ihre bisherigen Schicksale;  
worauf sich denn

II. ganz von selbst an das Bekenntniß: „bis hierher hat uns der Herr geholfen“, — der Trost knüpfen wird: wir wollen ihm vertraun; — er wird auch weiter helfen!

Ja, hilf, Herr, laß wohl gelingen! Amen.

Nachdem im ersten Theile auf die Gründung der Stadt Königsberg und auf ihre allmähliche Entwicklung hingewiesen war, wurde ihrer verschiedenen Schicksale, auch der mancherlei schweren Heimsuchungen durch Wassers- und Feuersnoth, durch Krieg und Pest gedacht, und damit geschlossen: Seht das Alles hat unsere theure Stadt zu erdulden gehabt, nicht zu gedenken der neueren Zeiten, — und dennoch steht sie da, geschmückt mit jugendlichem Reize. 600 Jahre sind an ihrem Haupte vorübergezogen unter mancherlei Stürmen und im Rückblick auf diese lange Zeit müssen auch wir mit Samuel einen Gedenkstein aufrichten und bekennen: bis hierher hat der Herr geholfen. Ja, die Hilfe, der Beistand, die Rettung aus so mancher Noth, sie kam vom Herrn. Ihm allein die Ehre und der Dank u. s. w.

Der zweite Theil führte den Trost zu Aller Herzen: hat Gott bisher geholfen, so wollen wir ihm auch ferner vertrauen; er wird schon weiter helfen. Wie unsere bisherigen Lebenserfahrungen im einzelnen Menschenleben, so wie im Bestehen unserer Stadt zu solchem Troste uns ermuntert, so wollen wir ihn uns nicht nehmen lassen, auch wenn von dunkeln Wolken umschleiert das neue Jahrhundert nun beginnt. Scheinbar stürmt die Noth von allen Seiten herein und viele Seufzer erpreßt uns auch der schwere Druck der Gegenwart; — aber gerade der heutige Tag zwingt uns im Rückblick auf die Vergangenheit zu dem Glauben: Gott ist mit uns; wer kann wider uns sein! Doch solch ein Vertrauen kann nur von Erfolg sein und wohlbegründet, wenn es mit Gottesfurcht und Gottesgehorsam Hand in Hand einhergeht. Darum soll uns der heutige Tag Veranlassung geben zu neuen, unerschütterlichen Gelübden vor dem Herrn. Unser Königsberg soll eine Königsstadt sein und bleiben. Dem König aller Könige soll hier u. s. w. Und wer Gott fürchtet, der ehrt auch seinen irdischen König u. s. w.

Mit weiter ausgeführten, darauf sich beziehenden Vorfäßen und Gelübden und mit einem brünstigen Gebete schloß die Predigt.

## XII. Großes Hospital.

Auszug aus der Vormittagspredigt,  
gehalten von Herrn Pfarrer Troje.

Das Fest, das wir heute feiern, hat Niemand unter uns schon einmal erlebt. Wie sah es vor nur 100 Jahren aus in unserer Stadt? und wie wird es aussehen, wann wieder dieses Fest gefeiert werden wird? Alles, was dieser Erde angehört, ist vergänglich — nur einer ist, der Bestand hält, der Gott, dessen Wort Himmel und Erde überdauern wird, derselbe, unter dessen Schutz vor 600 Jahren der Grund zu dieser Stadt gelegt wurde, und dem wir auch für die Zukunft gläubig vertrauen wollen.

Psalm 48, 1 — 9. Ein Loblied auf Gott im Gedanken an das, was er an Jerusalem gethan. Aehnliche Gefühle sollen unsere Herzen im Hinblick auf die Vergangenheit unserer Stadt erfüllen.

Jerusalem und Königsberg freilich ein großer Unterschied; aber Gott blickt gnädig auf jede Stätte herab, in der unsterbliche Seelen die Bahn ihrer Bestimmung zu wandeln berufen sind; und auch unsere Stadt hat von Gott einen Beruf empfangen, der mit dem jener heiligen Stadt zu vergleichen sein möchte.

Von dem Berufe, den Gott unserer Stadt zugewiesen.

- Wir wollen 1) sehen, welches dieser Beruf sei, indem wir auf die Entstehung unserer Stadt hinblicken;
- 2) wie dieselbe diesem ihrem Berufe gedient hat im Laufe der Zeiten;
- 3) wie dieselbe diesen ihren Beruf zu vollenden habe.

Ad 1. Unsere Stadt verdankt ihren Ursprung einem heiligen Kampf zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Evangelium und Heidenthum; sie ist entstanden in dem Verlangen, dem wahren Gott zu dienen und seinem Worte Eingang zu verschaffen zu den Herzen der Sterblichen; sie ist gegründet als ein Bollwerk gegen Aberglauben und Dunkelheit; sie ist von dem Allmächtigen hineingepflanzt worden in seinen großen Gottesgarten als ein schönes Zweiglein, dessen sich das ganze Land tröste (v. 3). Freilich waren es irrthümliche Vorstellungen der Gründer, mit Gewalt der Waffen dem Christenthume Eingang zu verschaffen, aber Gottes Weisheit versteht es, auch die Thorheiten der Menschen zum Heile zu verwenden. Außerdem hat Königsberg die Aufgabe erhalten, bestehende Gegensätze auszugleichen. Preußen und Deutsche waren seine ersten Bewohner; verschiedene Städte und Dörfer, die erst allmählich mit einander vereinigt wurden. Also Königsberg hat den Beruf, zu werden ein Licht in der Dunkelheit des Aberglaubens, eine Wohnstätte lebendigen Christenthums und zu schlingen ein Band vereinigender Liebe um Alles, was ihr angehört.

Ad 2. Gott hat unsere Stadt mächtig geschützt in Feuerflammen — in Seuchen — in Kriegsnoth. Sie hat sich im Laufe der Zeiten erhalten als eine Trägerin der Aufklärung, als ein Licht des lebendigen Glaubens, als eine Pflanzstätte ungetrübter Frömmigkeit. Mit inniger Dankbarkeit gedenken wir aller Fürsten, die theils in dieser Stadt, theils über sie geherrscht haben. — Herzog Albrecht, der Gründer der Universität und des Hospitals, der die Reformation in unser Land eingeführt und nach ihm die ganze Reihe jener ruhmvollen Kurfürsten und Könige, die dem Geiste der Frömmigkeit und Aufklärung immer mehr Raum verschafft haben in unserer Mitte. Wie viel strahlende Lichter sind unter ihrer pflanzenden Hand von hier ausgegangen, um zum Theil nicht bloß unser Vaterland, sondern ganz Europa zu erleuchten: Simon Dach, Kant, Herder, Hamann. Aber auch das Band der Liebe hat Königsberg geschlungen um alles ihr Zugehörige — Ausgleichung der einzelnen Stände, Treue und Vertrauen zu seinen Fürsten — zur Zeit der Ordensherrschaft, als die meisten andern Städte abfielen — zur Zeit des letzten unglücklichen Krieges, wo unsere Stadt sich bewährte als eine wahre Königsburg, hinter der der König Schutz und Hilfe fand, als eine Stadt, „die auf dem Berge liegt“.

Ad 3. Ueber die äußeren Schicksale, die unserer Stadt bevorstehen,

haben wir keine Ahnung; aber das ist unsere Hoffnung, daß Gott nicht von ihr weichen wird; das ist unsere Bitte, daß er ihr auch ferner schenken möchte fromme und erleuchtete Fürsten, die dem Geiste des Unglaubens wehren; das ist unser Vorsatz, daß wir halten wollen an dem heiligen Evangelium, daß wir nach besten Kräften leuchten lassen wollen das Licht, das Gott uns anvertraut. — Vater, sei du mit dieser Stadt, wie du es bisher gewesen, auf daß sie in allem Guten, dir Wohlgefälligen nicht verborgen bleibe. Laß auch in der Zeit der Trübsal unter uns leuchten die Fackel des Glaubens und des Verlangens, dir zu dienen. Sei mit unserm Könige, deinem Knechte und allen denen, die nach ihm auf dem Throne sitzen werden, den du ihnen zugerichtet. Erleuchte ihre Herzen, daß von ihnen ausgehen nur gute, heilige Entschlüsse, daß sie dir dienen in Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Sei mit den Vätern unserer Stadt, mit den Kirchen und Schulen, mit allen wohlthätigen Anstalten, mit allen die hier geboren werden, daß sie hingeführt werden zu der Quelle des Heils, sei mit den Sterbenden, daß sie abscheiden in deiner Furcht und, wenn's möglich ist, alle, alle einst um dich versammelt werden zu deines Namens Ehre. Amen.

### XIII. Römisch-katholische Kirche.

Auszug aus der Vormittagspredigt,  
gehalten von Herrn Kaplan Preuschhoff.

Als Text lagen der Predigt zu Grunde die Worte Mat. 6, 25 u. 33. „Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet; suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit: so wird euch dieses Alles zugegeben werden.“

Ausgehend von dem in diesen Worten des Herrn ausgesprochenen Glaubenssage von der göttlichen Vorsehung, wurde in der Einleitung zum Beweise dafür hingewiesen auf das 600jährige Bestehen unserer Stadt und darauf wurden im Verlauf der Predigt die Gesichtspunkte dargethan, mit welchen man vom religiösen Standpunkte aus die Jubelfeier zu betrachten habe, wobei sich durch die weitere Ausführung ergab, daß es namentlich die heiligen Empfindungen 1. des tiefgefühltesten Dankes gegen Gott, welcher der Stadt von einem unscheinbaren Anfange unter den widrigsten Schicksalen gnädig bis hieher geholfen; 2. des kindlichen Vertrauens auf den, welcher, wie er bisher geholfen, auch ferner helfen kann und wird; 3. der herzlichsten Demuth bei dem ernstmahnenden Gedanken, wie im Laufe der 6 Jahrhunderte hier so Vieles entstanden und verschwunden, endlich 4. auch der Behmuth und des Schmerzes, gerechtfertigt durch die nähere Ausführung des Gedankens, daß zwar Vieles anders, aber nicht auch eben so Vieles besser geworden sei; — daß es diese vier heiligen Empfindungen seien, welche die Zuhörer von der kirchlichen Jubelfeier mit ins Leben nehmen möchten. —

Geschlossen wurde die Jubelfeier mit einem feierlichen Te Deum, von der gesammten Geistlichkeit und dem Chöre gesungen, unter dem Geläute aller Glocken.

#### XIV. Festung Friedrichsburg.

Auszug aus der Vormittagspredigt,  
gehalten von Herrn Consistorialrath und Militair-Oberprediger Dr. Kähler.

Text: St. Luca 10, 23 — 37.

Unser Sonntags-Evangelium läßt eine tiefe Wehmuth im Herzen zurück. Es zeigt ein Bild des menschlichen Lebens von der allertrübsten Seite. Der die Barmherzigkeit thut, ist ein Samariter. Der jüdische Schriftgelehrte aber, wie benimmt er sich gegen den Heiland? Dieser hatte so eben Gott gepriesen, den Jüngern ihren Vorzug vor Propheten und Königen zu Gemüthe geführt; da kommt der Schriftgelehrte, ein vornehmer, gebildeter Mann, der für einen Solchen angesehen sein will, welcher sich auch um das ewige Leben kümmert. Wen hat er vor sich? Joh. 14, 6. Dennoch versucht er ihn mit seiner Frage, d. h. er stellte eine falsche Frage. Falsch in Rücksicht auf sein eignes Herz; falsch in Rücksicht auf die Sache. Christus durchschaut ihn wohl und giebt ihm deshalb keine Antwort, sondern eine Frage zurück; keine falsche Frage, aber eine solche, die ihn auf seine eigene Falschheit aufmerksam machen konnte. B. 28. Davon fühlt sich der Schriftgelehrte getroffen, aber nicht gedemüthigt, nicht bekehrt; deshalb seine weitere Frage, zugleich ein Zeugniß seiner Verlegenheit. Christus erzählt nun die Geschichte vom barmherzigen Samariter, die er abermals mit einer Frage schließt, in welcher, wie sie gestellt ist, zugleich die Lehre liegt Matth. 7, 12. Der Schriftgelehrte kann nicht anders, er muß nun recht antworten. Das anerkennt der Herr, aber in Worten, die ihn zu der Einsicht führen sollte, daß er auf diesem Wege das ewige Leben sich selber nicht erwerben könne und werde. Sollte ihm aber Christus einen falschen Weg gezeigt haben? Was war denn falsch? Daß er nicht glaubte an den eingebornen Sohn, an die Vergebung seiner Sündenschuld durch ihn; denn der Glaube bringt die fehlende Kraft mit dem lebendigen Antriebe zu guten Werken der Barmherzigkeit. Solche Werke sind nur gut, wenn sie im Glauben gethan werden; gut und ohne Tadel nach ihrem Beweggrunde und in ihrer Ausführung. Darum laffet uns festhalten an dem Worte des Herrn Matth. 7, 5.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Darin ist beides enthalten, das Thun und der Glaube: das rechte Gott gefällige Thun im Glauben, und der rechte lebendige Glaube, der nicht ohne entsprechendes Thun bleiben kann. Dazu haben wir heut noch einen besondern Anlaß in der 600jährigen Jubelfeier unserer Stadt; denn

1. sie dankt diesem Sinne christlicher Barmherzigkeit ihren Ursprung; nachgewiesen durch eine kurze geschichtliche Uebersicht von 1128 bis 1255 in Betreff des deutschen Ordens, und durch den Hinblick auf Ottokars und seiner Genossen Beweggründe und Verfahren bei dem Bekehrungszuge im Samland, welcher durch Begründung der Stadt geschlossen wurde;

2. sie zeigt in ihrem 600jährigen Bestehen bis in die neueste Zeit zahlreiche erfreuende Beispiele des Glaubens und der Barmherzigkeit, deren Denkmale noch in allen Theilen der Stadt vorhanden sind — die

altroßgärtische Kirche — Hospitäler und Stifte — Haus der Barmherzigkeit u. s. f.

3. sie bietet uns noch heute vielfach Gelegenheit zur Bethätigung des lebendigen Glaubens in Werken der Barmherzigkeit. Noch wüthet eine mörderische Krankheit unter uns. Zugleich mit ihr sind wir heimgesucht von einer drückenden Dheuerung. Gefährlicher als Beides, als die Mißhandlung von Räubern und Mördern oder sonst einer Noth, ein Glend, die nur den Leib treffen, sind die Uebel der Seele. Matth. 10, 28. Dahin gehört in unserer Zeit: falsche Bildung, die von Gott und Gottesfurcht, von Glauben und Frömmigkeit abführt, falsche Aufklärung, falsche Freiheit; thörichte Genußsucht, die zerstörend auf Gesundheit und Leben, auf häusliches Wohl und bürgerliche Ehre, vor Allem auf die Liebe des Nächsten wirkt; heidnische Versunkenheit in Gottlosigkeit, Laster und Sünden aller Art, die als ein innerlicher Krebschaden an der Stadtgemeinde fressen, Allen Gefahr drohend, Allen ein Vorwurf, so lange ihnen nicht mit jeder Kraft gesteuert wird (innere Mission), deshalb für Alle, auch für Jeden unter uns ein hochwichtiger Gegenstand pflichtgetreuer Uebung der Barmherzigkeit im Glauben an den, der aus Erbarmen mit uns seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat. So lasset uns nun Gutes thun und nicht müde werden; seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.

In einem Schlußgebete wurden Gott fromme Wünsche für die Stadt, ihre Obrigkeit, ihre verschiedenen Stände und Berufsklassen, ihre christlichen und wohlthätigen Anstalten, Schulen, Kirchen, für ihr Wachsthum in Rechtschaffenheit und Gottseligkeit ausgesprochen.

## XV. St. Georgen - Hospitals - Kirche.

Auszug aus der Vormittagspredigt,  
gehalten von Herrn Prediger B. F. Jacobi.

Psalm 92, 13 — 16.

Dies schöne, herrliche Schriftwort gilt zwar zunächst jedem einzelnen Gerechten, dessen Gerechtigkeit sich einzig und allein stüket auf das Haus des Herrn, das ist auf Glauben an die Offenbarungen des lebendigen Gottes, und Treue in diesem Glauben, aber man kann dasselbe auch füglich auf das Gedeihen und Wohlergehen einer Stadt beziehen, welche als die Hauptstadt eines Landes weithin leuchtet, und die recht augenscheinlich als gesegnet vom Herrn sechshundert Jahre von unscheinbarem Anfange aus immer blühender sich erhoben hat, und, obwohl eine alte Stadt, dennoch die freudige Hoffnung eines fernern fröhlichen Gedeihens in sich trägt. Das sind Gedanken, welche an dem 600jährigen Jubeltage Königsbbergs wohl der Beherzigung werth sind. Also die ernstn und erhebenden Gedanken, welche die Jubelfeier unserer Stadt am heutigen Tage in uns hervorrufen soll, sie bestehn:

1) In dem inbrünstigen Danke gegen Gott für das so lange Zeit hindurch bewährte Gedeihen unserer Stadt; 2) in der freudigen Hoffnung auf den fernern Gottesseggen über unsere Vaterstadt; 3) in den erneuerten

Gelübden der Treue zu dem, vor welchem tausend Jahre sind wie ein Tag, der gestern vergangen ist. —

1) Zum Danke gegen den allmächtigen Herrscher, der Großes und Kleines regiert, zu dem freudigen Bekenntniß, daß „der Herr so fromm ist, mein Hort und ist kein Unrecht an ihm“ fordert die Geschichte Königsbergs uns mächtig auf. Sie ward gegründet 1255 als ein Hort des Christenthums, und sie ist eine strahlende Leuchte des Christenthums geworden. Die Götzenaltäre, den unbekanntem Göttern geweiht, sanken dahin. Unter der milden Ordensherrschaft hob sich die Stadt, in der wir dem größern Theile nach geboren, getauft, erzogen und so oft in der Gnade des Herrn gestärkt worden sind; und hat sich in Wohlstand, in Kunst und Wissenschaft eines schönen Gedeihens zu erfreuen gehabt. Als jener Mann Gottes, unser Dr. Martin Luther, die heilige Schrift aus dem Staube hervorzog, wurde Königsberg und seine neu gestiftete Hochschule eine hellleuchtende Fackel des unverfälschten Wortes göttlicher Wahrheit. Es folgten trübe Zeiten, aber die Verbindung unserer Stadt und Provinz mit dem erlauchten Hause der Hohenzollern, das der Lösung folgt, „Jedem das Seine“, wurde ein reicher Segensquell. Königsberg sah die Thaten großer Fürsten, ihm und dem ganzen Lande zum Heil, sah des ersten Königs glänzende Krönung, freute sich an des großen Friedrichs Thaten, sah später wiederum aus der Trübsal den Glanz seines Königs um so herrlicher hervorgehn. Wie viele Tausende haben hier in der Furcht des Herrn, gerecht und fromm, gesegnet und zufrieden gelebt. Zeuge davon sind so manche fromme Stiftungen in dieser unserer Stadt, auch die unsrige. Gedenket heute eurer Vorfahren, eurer Wohlthäter, insbesondere dessen, von welchem aller Segen kommt.

2) Unsere Hoffnung gründet sich auf das Psalmwort: v. 14 u. 15. Noch ist unsere Stadt gepflanzt in dem Hause des Herrn. Das sieht man schon daraus, wie heute, obwohl die meisten andern Festlichkeiten um der drohenden Seuche willen haben verstummen müssen, doch die Kirche laut redet, nachdem sie von Neuem ihre Kinder um sich versammelt hat, wie eine treue liebende Mutter. Vorbei sind die Zeiten des Wahns, da man sich des hochseligen Evangelii schämte. Laut und deutlich wird es als eine ewige Gotteskraft in unserer Mitte verkündet und gerne gehört; man bemüht sich, in so vielfacher Weise die Kirche des Herrn in jedes Haus und in jedes Herz von Neuem herein zu bringen. Wenn nun auch unsere Stadt an äußerem Glanze andern Städten weit nachsteht, und gleich alt geworden ist, so wird sie dennoch blühen in fernere Zeiten. So hebt sich unsere Hoffnung, so schaun wir froh auf das heranwachsende Geschlecht, das auf unsern Gräbern dahin wallen wird, und beten heute für dasselbe in zuversichtlicher Hoffnung. Aber

3) bringen wir auch unsere Gelübde dar, Alles vergeht im rauschenden Strome der Zeiten, und wir als Wanderer und Pilgrime, die keine bleibende Stätte hier haben, vergehen mit der Zeit, nur der Herr ist ewig, ja! gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit; so auch sein Wort. Diesem Herrn ergeben wir uns ganz und gar, unser Wohl und unser Wehe legen wir getrost in seine Liebe. Ihm befehlen wir unsere theure Vaterstadt mit ihren Bewohnern, Anstalten, Obrig-

zeiten, Gewerben, Häusern, nicht bloß, daß er's schütze und segne, sondern daß auch von diesen Allen durch rechtschaffene Gerechtigkeit sein hochseliger Name gepriesen werde. So wird unsere Vaterstadt im Segen das fernere Jahrhundert antreten, und wir dereinst in die rechte bleibende Vaterstadt aufgenommen werden, welche droben ist. Amen.

### Geschichtliche Rückblicke,

(nach meist ungedruckten Quellen)

zur Feier des städtischen Jubelfestes

in der Synagoge gesprochen

von Professor Dr. Saalschütz.

Du, Allgütiger! hast diese Stadt, deren Jubelfest wir heute feiern, vor sechshundert Jahren entstehen, Du hast durch Deine Gnade sie gedeihen lassen, bei vielen Anfällen sie gehütet und einst in schweren Zeiten dem geliebten Herrscher hier Hoffnung und Trost verliehen. Auch die Nachkommen der Söhne Abrahams fanden hier eine Stätte des Friedens und wohlwollende Aufnahme. Sie haben Gotteshäuser erbauet zur Andacht und bringen seit hundert Jahren an dieser Stätte Dir den Preis ihrer Gebete dar. Sie haben mit den Bürgern dieser Stadt, als treue Brüder und Bürger, Arbeit, Freude und Sorge getheilt, mit ihnen für das Vaterland gekämpft und gelitten und seine Siegesfeste gefeiert. Es ist Deine Gnade, daß diejenigen, welche vor Jahrtausenden an den Wassern des großen Stromes Euphrat erwuchsen, als freudige Kinder dieser Stadt in Deinem heiligen Tempel das hohe Jubelfest begehen. So sey gepriesen, Ewiger, unser Gott, deß Schutz über diese Stadt und uns Alle waltete bis an diesen Tag. Denn Du, Herr der Zeiten und der Völker! Dein ist die Größe und die Kraft und Herrlichkeit und Ewigkeit. Hallelujah!

„Tausend Jahre sind vor Dir wie der gestrige Tag, der vorübergeht, und wie eine Wache der Nacht“, so heißt es in einem Psalme voll herrlicher, tiefer Gedanken, der den Namen Mosi an seiner Spitze trägt<sup>1)</sup>. Der ewige Gott siehet über der Zeit. Im Fortgange seiner Betrachtung aber betet der begeisterte Sänger: „Lehr uns unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz gewinnen“<sup>2)</sup>. Auch der Mensch, zur Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer berufen, soll sich über Zeit und Zeitlichkeit zum Ewigen erheben. Doch um diesen hohen Flug zu nehmen, muß er zuvor, in der irdischen Vorhalle seines Daseyns, sich in die Zeit und ihre einzelnen Momente versenken, um ihres Inhaltes, nach dem geringen Maße seiner Kräfte sich allmählig zu bemächtigen, Tag zu Tag zählen, um so zu Monden und Jahren aufzusteigen, am „Webestuhle der Zeit“ zum Seher der Jahrtausende zu werden und dereinst mit erleuchtetem Geiste im Palaste der Unendlichkeit sich zu finden<sup>3)</sup>.

1) Ps. 90. Ein Gebet Mosi.

2) Das. V. 12.

3) Deine Erde ist die Vorhalle zum Palaste der Ewigkeit; mache in der Halle dich bereit, um würdig in den Palast zu treten, Spr. d. Väter.

So führen die höchsten Gedanken des Lebens, so führen Gott und Ewigkeit uns zur Geschichte zurück. Um selbst im göttlichen Sinne zu werden, sollen wir das Werden schauen, um den Geist einzufangen, den die Frucht der Erde in sich birgt. So legen denn auch die alten biblischen Schriften einen sehr großen Werth auf geschichtliche Belehrung. Sie beginnen mit der Geschichte der Natur, des Himmels und der Erde, und gehen bald zur Geschichte der Menschen über, wobei der allmähliche Fortschritt in der Gestaltung der Menschenverhältnisse vor Augen gestellt wird. Wenn dann diese das Moralgesez Moses in den Worten: „liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst“<sup>1)</sup> verklärt und ordnet, so deutet sich in denselben und in den weiter ausführenden Gesezen zugleich das Hinausgehen über das ursprünglich wohl allein waltende Familienband zu der schrankenlosen Auerkenntniß Einer einzigen, großen Menschenfamilie im Gottesreiche des Einigen Vaters<sup>2)</sup> an. Die volle Geltendmachung dieses Gedankens ist das, was wir Civilisation, in ihrem äußersten Fortschritt, nennen würden.

Als die ursprüngliche Anbahnung eines solchen Fortschrittes betrachtet man es mit Recht, daß die einzelnen Familien sich zu Völkern verbanden. Hier aber ist von ganz besonderm Einflusse die Art der Vereinigung. Denn die weit auseinandergehende Volksgemeinschaft bedarf besonderer Stätten der Pflege, der Heerde, an deren Flammen sie sich erwärmet und aus welchen sie gleichsam, wie jener Phönix der Fabel, verjüngt hervorgehet, und dies sind — die Städte. In dem geordneten Städtewesen, in der edlen Bürgergemeinschaft, da klärt sich das wüste und chaotische Gähren der Massen, mit ihren mannigfachen Reizungen und Leidenschaften nach und nach ab und wird zur Sicherheit, Ordnung, Recht und Liebe, das ist zur Civilisation<sup>3)</sup>.

Daher haben die biblischen Schriften auch nicht unterlassen, der ersten Gründung der Städte zu erwähnen<sup>4)</sup>. In den gesetzlichen Bestimmungen der Bücher Moses wird dem Städtewesen eine große Rücksicht zugewandt. Auch die bürgerlichen Rechte werden geordnet, und es ist bezeichnend für den Standpunkt des göttlichen Gesezes, daß selbst nicht-israelitische Heiden den Einheimischen gleich gestellt werden, gleiche Rechte und gleiche Liebe genießen sollen<sup>5)</sup>. In wenigen Ländern und Städten wurden die Israeliten nachmals nach solchen Grundsätzen behandelt. Um so erfreulicher ist es in dieser Beziehung, das Bild aufzurollen, welches die Vergangenheit unsrer lieben Vaterstadt und der in ihr allmählich entstandenen Israelitischen Gemeinde uns darbietet.

Ueber den frühesten Aufenthalt von Israeliten in dieser Stadt giebt es nur ungewisse, dunkle Nachrichten<sup>6)</sup>. Das Erste, welches einen sichern

1) 3. Mos. 19, 18. 34. 2) Mal. 2, 10.

3) Civilisation ist ja aus civis d. i. quasi coivis a coeundo entstanden.

4) 1 Mos. 4, 17. 10, 11. 12, 11, 4. — Das nunmehr Folgende ist nur auszugeweise mitgetheilt. Verfasser gedenkt eine vollständige Geschichte der Gemeinde bis auf die neueste Zeit zu schreiben.

5) 2. Mos. 22, 20. 23, 9. 3. Mos. 19, 33. 34. 5. Mos. 10, 17—19.

6) Die von einigen alten Schriftstellern z. B. Joh. Funk, Chronol.,

Anhalt gewährt, ist ein Schreiben des Herzogs Albert, des Gründers der hiesigen Hochschule, vom Herbst des Jahres 1538, also vor etwa 318 Jahren. Es ist an einen Jüdischen Arzt, Namens Isaaq May, gerichtet und gestattet ihm, auf die dringende Bitte einer Königsberger Hausfrau, die durch denselben von einem gefährlichen Augenübel und sonstiger Krankheit befreit zu werden hoffte, hier seinen Aufenthalt zu nehmen und zu praktiziren<sup>1)</sup>. Drei Jahre später wurde ebenfalls von dem Herzoge einem andern Israelitischen Arzt, Namens Michel Abraham, die Erlaubniß ertheilt, sich hier als Bürger niederzulassen und ihm die Praxis bei dem Herzoge selbst in Aussicht gestellt<sup>2)</sup>.

Die sonstigen Andeutungen und amtlichen Erlasse aus dem genannten und folgenden Jahrhunderte<sup>3)</sup> beziehen sich nur auf die geschäftlichen Verhältnisse der hier sich aufhaltenden und reisenden Israeliten und lassen uns einen trüben Blick in die mannigfachen Erschwerungen thun, welche den Israeliten überall durch ein ihnen aufgedrungenes Lebensverhältniß<sup>4)</sup>, den Handel nämlich, bereitet wurden, der doch wieder den Eifer und Neid anderer Geschäftsgenossen erzeugte.

Man war in jener frühen Zeit noch nicht zur Einsicht gelangt, daß das vielfache Ineinandergreifen und der Wettstreit der Bestrebungen neue Kräfte, Erfindungen und auch neue Bedürfnisse erzeuge und den wirklichen Fleiß nur noch segensreicher mache. Es ist in dieser Beziehung ein Zeugniß von Wichtigkeit, welches im Anfange des vorigen Jahrhunderts die oberste Behörde dieser Stadt den Israeliten ausstellte, indem der Graf von Dohna dem Könige nachweist, daß die geschäftliche Arbeit

---

aufgestellte Meinung, daß die alten Preußen von den Juden stammen, hält Hartknoch, *altes und neues Preußen*, 1684. S. 56, sogar noch einer Widerlegung werth, was sie nach den angeführten vermeintlichen Gründen: Wehlichkeit der Sprache, des Gottesdienstes u. dergl. wohl nicht ist. S. auch *Acta Borussiae*, Th. II. (1731) S. 58 f. Nach Henneberger *Erlär. d. Preuß. Landtafel*, gedruckt zu Königsberg 1595, haben unter dem Orden auch Juden gewohnt. S. 431. Als Quelle ist angeführt eine Handschrift von Simon Grunaw *Tract. XII. c. 13* und noch eine andere alte Schrift.

1) Der Verfasser verdankt diese und die folgende Notiz der gütigen Mittheilung des Archivdirektors, Geheim. Reg.-R. und Prof. Herrn Dr. Volgt. Erstere findet sich im hies. geh. Archiv, Registrant, Grafen Herren etc. im *Deutsch. R.* aus den Jahr. 1537—40, sie ist d. d. Königsberg den 23. Okt. 1538.

2) *Geh. Archiv. Rathsbuch* (Rath u. Abschiede) S. 125. vom 10. Aug. 1541.

3) *Acta des geh. Arch.* 38, d. 4. Erlaß vom 13. Mai 1589, vom 27. Juny 1639 u. s. w.

4) Während der funfzehnhundertjährigen Dauer ihres eigenen Reiches in Palästina, wo die Israeliten ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Volk waren, zeigt sich bei ihnen eine vollkommene Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen die Beschäftigung mit Handel, Neigung, Sitte und Gesetz wiesen dasselbe auf den Anbau des Landes hin. Erst nach Zerstreuung des Volkes in andere Länder, da Ackerbau, Handwerke und Künste, Wissenschaften und Staatsämter ihnen unzugänglich gemacht, der Handel aber ihnen allein offen gelassen, theilweise durch zweideutige Vorrechte (als: Gestattung höherer Zinsen) noch lockender gemacht wurde, mußten sie sich seinen Interessen, durch die Noth der Zeiten gezwungen, hingeben. Daß sie es vielfach, weil in einer großartigen Auffassung, mit Glück thaten und durch wichtige Erfindungen (z. B. der *Weschel* nach *Montesquieu*) die Handelsverhältnisse gleichsam vergeistigten, ist anerkannt.

samkeit der Israeliten nicht, wie von einer Seite angegeben worden, schädlich, sondern vielmehr dem Könige und dem Gemeinwesen nützlich sey.<sup>1)</sup>

Auch schon früher lag es, wie es scheint, in der bessern Gestitung von Königsbergs Einwohnern und in der milden Handhabung der Gesetze von Seiten seiner amtlichen Behörden, daß nicht allein rohe Excesse, wie an andern Orten, hier niemals vorkamen, sondern die Hindernisse, welche dem Aufenthalte der Israeliten sich entgegenstellten stets nur vorübergehend waren. So geschah es, daß im Jahre 1680, also vor 175 Jahren, den Israeliten die Einrichtung einer Synagoge, durch Friedrich Wilhelm, den großen Churfürsten, gestattet wurde. Sie erlangten dazu miethsweise eine Pläumlichkeit auf der Schloßfreiheit.<sup>2)</sup> Indes mußten noch, bei dem Mangel eines eignen Begräbnißplatzes, die Leichen über 30 Meilen weit weggeführt werden. Die damaligen etwa 4 auf der Schloßfreiheit wohnenden Israelitischen Familien reichten deshalb kurz nach der Krönung des ersten Königes von Preußen, bei demselben zu Berlin eine Vorstellung ein<sup>3)</sup>, in Folge welcher ihnen gegen Ende des Jahres 1703 der Ankauf eines Platzes für eine Summe, welche dem hiesigen Waisenhause zu Gute kam, verstattet wurde. Die Besitzergreifung erfolgte im folgenden Jahre und ein Jahr später fand das erste Begräbniß auf diesem ersten Theile des jetzigen Friedhofes Statt (am 12. Kislew des Schöpfungsjahres 5465), welcher dann drei Tage darauf (am 15. des Monats Kislew) feierlich geweiht und nachmals durch wiederholentliche Ankäufe vergrößert wurde<sup>4)</sup>. Im Jahre 1713 bewarb sich der damalige Angesehenste der Colonie, Namens Bendix (d. i. Baruch oder Benedictus) Jeremias bei dem Könige Friedrich Wilhelm I. um die Aufsicht über die Synagoge, die Israelitische Armen-Casse und den Begräbnißplatz, worin er auch die Bestätigung erhielt<sup>5)</sup>. In einem Schreiben von demselben Jahre trifft der König noch weitere Bestimmungen wegen der Synagogen-Ordnung und macht den anfängigen Israeliten namentlich den Beitrag zu den Reparations-Kosten zur Pflicht<sup>6)</sup>.

Nachdem auf solche Weise die Verhältnisse der Israelitischen Gemeinde sich immer mehr erweitert und besefigt hatten, wurde durch einen Königl. Erlaß an die hiesige Königl. Regierung auch die Wahl der Aeltesten und Vorsteher ordentlich geregelt und die gewählten zwei Aeltesten und zwei Vorsteher gegen Ende des Jahres 1745 von Friedrich dem Großen bestätigt<sup>7)</sup>. So knüpfen sich die bedeutendsten Epochen der hiesigen Israelitischen Gemeinde an die glorreichsten Namen der vaterländischen Geschichte. Auch in geistiger Beziehung nahm die

1) Antwort des Grafen v. Dohna auf das Königl. Schreiben vom 18. November 1713. Geh. Arch. 38. b. 4.

2) In dem jetzigen Deutschen damaligen Gräflich Eulenburgischen Hause in der Theaterstraße, welche wegen einer die Straße schließenden Mühle Kehrwiederstraße hieß. Faber, die Stadt Königsberg S. 142. Schuberth, zur 600 jähr. Jubelfeier d. St. K. S. 88.

3) D. d. Berlin, den 21. April 1701. Geh. Arch. 38. b. 4. Syn. Sach.

4) Geh. Arch. 38. b. 4. Faber, Königsberg S. 143.

5) Königl. Erlaß vom 9. März 1713. Geh. Arch. 38. b. 4.

6) Königl. Erlaß d. d. 1. November 1713. Acta pag. 256.

7) Unter dem 20. Dezember 1745. Geh. Arch.

Gemeinde einen erfreulichen Aufschwung. Die Männer, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in derselben lebten, nahmen vielfach Antheil an den durch Moses Mendelssohn angeregten Bewegungen der Jüdischen Literatur. Zu ihnen gehörte eine Zeit lang der hier geborene, nachmals in Berlin lebende, berühmte David Friedländer <sup>1)</sup>. Ihre edle Vermittelung knüpfte ein schönes Band zwischen den Israeliten und der übrigen Bevölkerung, die stets erhaben blieb über die Kleinlichen Vorurtheile, die in vielen andern Städten das Verhältniß trübten.

Der Bau einer geräumigen Synagoge auf gegenwärtigem Grunde wurde von Friedrich dem Großen gestattet und etwa vor 100 Jahren vollendet <sup>2)</sup>. Die Israeliten trugen seitdem mit an den mannigfachen harten Schicksalen, welche diese Stadt, durch Krieg und Brand, betrafen. Sie nahmen um so inniger, mit den übrigen Bürgern, Theil an dem Schmerze des edlen Herrscherpaars, daß diese treue Stadt zu seinem Aufenthalte gewählt und mit dem hohen Beispiele frommer Duldung der Bevölkerung voranging. Und da zum ersten Male das Vaterland, in einem neuen Gesetze, die Israeliten als seine Bürger anerkannte, sie zum erstenmale zu den Waffen rief, da empfing in diesem Gotteshause, welches vom Brande zerstört, aber neu erbaut worden, bei seiner Weihe eine Schaar von Jünglingen in ihrer Kriegesrüstung den Segen zu dem Siegeszuge mit Gott, für König und Vaterland, zu welchem sie mit den andern Söhnen Königsbergs gleich begeistert sich vereinten.

Seitdem hat in dieser herrlichen Stadt fortdauernd ein Geist der Einheit und Liebe geherrscht, wie er wohl als Muster gelten kann. So möge dieser edle Geist, dem wir viel des Guten verdanken, und der auch das Wirken unsrer mild und gerecht waltenden königlichen und städtischen Behörden verklärt, möge er Segen bringen unsrer lieben Vaterstadt und ihren Bewohnern, Segen denen, die sie schützen und leiten, Segen den Erzeugnissen ihrer Felder, den Gaben der Gewässer und all der Arbeit ihres Fleißes, ja Allem was in ihrer Mitte im heiligen Gottesvertrauen erwogen und begonnen wird! Amen.

Gebet für den König, das königl. Haus, die Obrigkeiten u. s. w.

## Nachträgliche Notizen.

In der zweiten Hälfte des Septembers wurde die Einwohnerschaft Königsbergs durch einen neuen thatsächlichen Ausdruck der Gnade Ihrer königl. Majestäten, des Königs und der Königin, hoch erfreut, der von folgendem huldvollen Schreiben begleitet war:

1) Er ist geboren in Königsberg 1750 und lebte seit 1780 in Berlin. Jost, Gesch. d. Israeliten Bd. IX. S. 87.

2) Die Erlaubniß zum Bau einer Synagoge auf dem (von frühern, dortigen Eigenthümern Christ. und Peter Schnürling so genannten) Schnürlingedamm, in der Eneiphöfischen Vorstadt, ertheilte Friedr. II. im J. 1752. Die Einweihung erfolgte am 23. Dezember 1756 durch den Rabbiner Levin Marcus unter Gebeten, die im Druck erschienen sind. Faber, Königsb. S. 113.

Durch die Umstände leider verhindert, der sechsten Säcularfeier Unserer Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Person beizuwohnen, wünschen Wir unsere Theilnahme an dem Jubelfeste durch eine wohlthätige Stiftung zu beihätigen, welche das Gedächtniß der Feier bleibend zu erhalten geeignet ist, und wollen daher, indem wir als Stiftungskapital die Summe von Viertausend Thalern aussetzen und solche Ihnen hierbei zugehen lassen, Ihrem Vorschlage gemäß genehmigen, daß dieser Betrag zur Gründung einer Stiftung zur Unterstützung und Versorgung arbeitsunfähiger und hilfsbedürftiger, der Stadt Königsberg angehöriger Handwerker verwendet werde. Die näheren grundsätzlichen Bestimmungen über die Stiftung sind in einem Statut festzusetzen, welches von dem Magistrat daselbst unter Zuziehung der Innungsvorstände zu entwerfen und sodann von Ihnen zu bestätigen ist. Vor der Bestätigung haben Sie indessen dasselbe an Uns einzusenden und sich Unserer Zustimmung zu versichern.

Sanssouci, den 15. September 1855.

(gez.) Friedrich Wilhelm. (gez.) Elisabeth.

An den Oberpräsidenten der Provinz Preußen, Wirklichen  
Geheimen Rath Eichmann in Königsberg.

Diese Stiftung ist bereits ins Leben getreten.

Neben dieser allgemeinen Handwerker-Versorgungsfondation ist von Innungs-Handwerkern noch eine andere wohlthätige Stiftung zur Unterstützung arbeitsunfähiger Mitglieder aus ihrer Mitte in Anregung gebracht, deren kräftige Entwicklung und Lebensfähigkeit, nach dem von ihnen eingereichten Statute, vom Magistrat bezweifelt wird, weshalb er auch der Verleihung einer Unterstützung von 500 Thlr., welche diesem Institute von der Stadtverordnetenversammlung bewilligt wurde, nicht beirat. — Die Zeit, der beste Probestein für die Lebensdauer aller Institute, wird auch hierüber entscheiden.

## Verzeichniß der während des Jubiläums fungirenden Magistratsbeamten und Stadtverordneten.

Magistratsbehörde. Collegium: Oberbürgermeister Sperling; Bürgermeister Bigord. Stadträthe: Hensche, Köhler, Müller, Böhm (Stadtbaurath), Moser (Stadtkämmerer), Arndt, Seyler, Appelbaum, Hartung (Syndikus), v. Platen, Hein, Thimm, Andersch, Marticke, Dalkowski, Fischer. 2) Magistratsbeamte: a. Bureau-Dirigenten: Heyn, Kanzlei-Direktor; Saemann, Calculatur-Dirigent; Schielin I, Ober-Registrator; Vohhöffen, Stadt-Hauptkassen-Rendant. b. Stadt-Sekretaire: Schielin II., Nothe, Thiel, Schlicht, Arndt, Drasch, Kuster, Brosch, Groppler, Wischusen, Paga. Assistenten: Grobner, Tolkmith. c. Stadt-Haupt-Kasse: Rendant Vohhöffen; Kassirer Schulz, Buchhalter; Radtke, Bourbiel, Neumann II., Randt, Pohlse, Brosch. d. Kanzlei-Beamte: Hafemann, Damm, Kolkowski, Masuhr; Assistent Eichmann. e. Einquartierungsbilleteur Bohn. f. Botenmeister u. Castellan Wehler. g. Magistratsboten: Weichmann, Eggert, Rosenfeld, Schröder, Gause, Banduhn, Fromke, Baltruschat. h. Kassendienter: Schwiderski, Magunna. i. Steuer-Einsammler: Reißmann, Amon, Lemke, Hoffmann, Seidenberg, Kühnast, Rohde. k. Exekutoren: Lakowik, Stürk, Rohde, Köpzelmann.

Stadtverordnete: Eigenthümer Albrecht, Prof. Burbach, Kaufm. Baag, Kaufm. Blü, Geh. Commerzienrath Bittlich, Kaufm. G. Becker, Zimmermeister Brandstätter, Fabrikant Bagohr, Maurermeister Gzezinobda, Eigenthümer Conrad,

Kaufmann Dult, Eigenthümer Davib, Kaufmann Driesen, Mälzenbräuer Eckert, Commerzienrath Frisch, Kaufmann Fast jun., Buchhändler Gräfe, Stadtrath Gerhard, Apotheker Haack, Lieutenant a. D. Hieber, Kaufmann Hoffmann, Kaufmann Hering, Kaufmann K. Hoppe, Kaufmann P. W. Heyn, Schloßrührmeister Hildebrandt, Glasermeister Hippel, Rechnungsrath Hildebrandt, Regierungs-Sekretair Puhn, Fabrikant Jungmann, Feuermauerlehrermeister Jacob, Hauptmann a. D. Jany, Zahnarzt Jacoby, Destillateur Kauenhoven, Bäckermeister Klinger, Mälzenbräuer Kähler, Holzhändler Kurnatowski, Kaufmann A. E. Lorek, Seilermeister Linde, Hof-Lieferant Levin, Destillateur Lemle, Kaufmann Meermann, Postdirektor Mittrich, Prof. Merleker, Prof. Neumann, Commerzienrath Dehlmann, Apotheker Pape, Kaufmann E. L. Pofse, Hof-Conditor Pomatty, Landschafts-Calculator Pampe, Dr. med. v. Pastau, Kaufmann Rubens, Kaufmann Rosbach, Regierungsath Kunde, Fleischermeister Rehahn, Maurermeister Stringe, Kaufmann J. Kausnik, Kaufmann Salkowski sen. (Vorsitzender), Mälzenbräuer Schuhmann, Huffabrikant Sy, Kaufmann Scheffler, Mechanikus Steinfurt, Commerzienrath Schröter, Zimmermeister Schmidt, Kaufmann D. Szitnik, Kaufmann G. Schubert, Gastwirth Steinort, Lithograph Schomer, Bäckermeister Stringe, Hofbuchdrucker Schulz, Restaurateur Schumacher, Kaufmann L. Schweiß, Kaufmann W. Skupch, Weißgerbermeister Schröder, Bauinspektor Tischler, Kaufmann Thulle, Kaufmann Urbani, Kaufmann Voigt, Hof-Riemermeister Winkler, Commerzienrath Willert, Fleischermeister Wisweh, Geheimrer Justizrath Dr. Zeihe, Goldarbeiter Zimmermann, Kupferschmiedemeister Zander, Mälzenbräuer Ziegler.

Nach dem Feste wurde Herr Ober-Bürgermeister Sperting zum Geheimen Regierungsrath von Sr. Majestät ernannt und die Herren Stadträthe Böhm, Hensche und Moser, wie die Stadterordneten: Fabrikant Jungmann, Commerzienrath Schröter und Buchhändler Gräfe mit dem rothen Adlerorden decorirt.

### Getreidepreise am 1. September.

Man bezahlte 122 à 130 pfd. rothen Weizen willig mit 117½ bis 132 Sgr., 122 à 128 pfd. bunten mit 122½ bis 130 Sgr., 127 à 128 pfd. hochbunten mit 129 bis 135 Sgr.

116 à 124 pfd. Loco-Roggen brachte 80 bis 89 Sgr., 118 pfd. auf Lieferung pro Oktober 82 Sgr., 118 pfd. auf Lieferung pro Frühjahr 80 bis 82 Sgr.

Gerste fehlte gänzlich.

79 à 80 pfd. Hafer brachte 44½ Sgr.

Weißer Erbsen fanden zu 75 Sgr. willig Käufer.

Diesen Preisen zufolge wurde vom 1. September v. J. ab von den hiesigen Loßbäckern kein Weizenbrot mehr à ein sondern nur à zwei Pfennige gebacken, und die übliche Zugabe von zwei Pfennigen an Brot bei Entnahme für den Betrag eines Silbergroschens aufgehoben.

### Verlauf der Cholera in Königsberg.

Seit dem 2. August 1855 sind in einem Zeitraum von 16 Wochen, wo sie als erloschen erklärt wurde, 1359 Personen erkrankt, davon 851 gestorben, 508 genesen; die meisten Krankheitsfälle wurden aber am 3. September angemeldet: nämlich 65.



92333 II



BIBLIOTEKA  
UNIwersytecka  
Gdańsk

XIX/209 II/1B